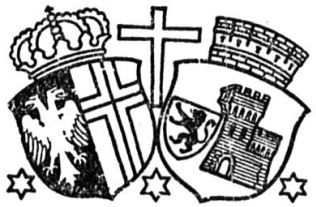


Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amtesliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß



Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ ist ein Amtesliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß. Sie enthält Nachrichten aus der Provinz, aus dem Ausland, sowie aus der Heimat. Die Zeitung ist in der Regel am Morgen des Tages, an dem sie erscheint, in den Postämtern zu haben. Der Preis beträgt 10 Pfennig pro Nummer. Für den Abonnementpreis siehe die Preisliste.

Abonnementpreis — Zahlung bei Ausgabe — für die 22 m m breite Colonnenzeile 25 Pfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Pf. — Restamtsende 1. März. Einzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Fernsprecher 33. Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 40. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto Köln 41807.

Nr. 128

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Dr. Heinrich Staab.

Neuß, Samstag, 5. Juni 1926 (Bonifatius)

Rotationsdruck und Verlag der
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

53. Jahrgang

Konflikt zwischen Reichskabinett und Preußenregierung?

Der neue Reichsbahnchef wird ziemlich überraschend gewählt.

Neuestes in Kürze.

Berlin, 4. Juni. Die Reichsgesellschaft der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands veröffentlicht einen Aufruf gegen den Volksentscheid, in dem dazu aufgefordert wird, am 20. Juni der Abstimmung fern zu bleiben.

Berlin, 5. Juni. Der preussische Minister des Innern Severing wird, wie die Vossische Zeitung berichtet, am 15. Juni nach Berlin zurückkehren und seine Dienstgeschäfte wieder aufnehmen.

Brüssel, 4. Juni. Die Postgebühren für Inlandsbriefe wurden auf 0,40 für Auslandsbriefe auf 1,25 Frs. erhöht.

Montevideo, 4. Juni. Eine Bombe explodierte vor der Tür der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten, verletzt wurde niemand.

Reichsregierung und Polizeiaktion.

Berlin, 5. Juni. Das Reichskabinett trat gestern am späten Nachmittag der „Täglichen Rundschau“ zufolge zu einer Sitzung zusammen, die bis nach 9 Uhr andauerte. Reichsminister des Innern Dr. Stresemann, der von seiner Reise wieder zurückgekehrt ist, nahm an der Beratung teil. Wie der „Vossische Anzeiger“ berichtet, waren bei der Kabinettsbesprechung auch der preussische Ministerpräsident, Ministerialdirektor Abegg und ein weiterer Vertreter des preussischen Innenministeriums zugegen, die über die Polizeiaktion in Preußen berichteten. Die Sitzung bezweckte, die Mitglieder des Kabinetts über die Einzelheiten der preussischen Polizeiaktion eingehend ins Bild zu setzen. (Siehe S. 1.) Es handelt sich dabei lediglich um eine Aussprache, ohne daß ein Beschluß gefaßt wurde.

Reichsaußenminister und Ministerpräsident.

Berlin, 5. Juni. Gestern hat zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten Braun und Dr. Stresemann eine Aussprache stattgefunden, in der die Erklärung Dr. Stresemanns über die preussische Polizeiaktion besprochen wurde. Über das Ergebnis dieser Aussprache ist nichts bekannt. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: „Herrn Abegg war die Meinung des Reichsaußenministers selbstverständlich in ihrer richtigen Bedeutung bekannt. Der stellvertretende Polizeipräsident von Berlin, Herr Friedensburg, hat sein Bedauern ausgedrückt, daß der Name des Außenministers in die Affäre hineingezogen worden ist. Daraus wird man wohl schließen dürfen, daß Herr Friedensburg von dem Telefongespräch mit dem Außenminister vertraulich Mitteilung gemacht hat und daß Herr Abegg einen Vertrauensmißbrauch beging, als er die Meinungen des Außenministers und dazu noch unter Fälschung ihres Sinnes in die Öffentlichkeit zog. Das alles läßt das Auftreten des Herrn Abegg geradezu als skandalös erscheinen.“

Um die Erwerbslosenfürsorge.

Berlin, 4. Juni. Der sozialpolitische Ausschuss des Reichstages trat heute unter Vorsitz des Abg. Esser (Ztr.) zusammen, um über die weitere Ausgestaltung der Erwerbslosenfürsorge zu beraten. Der Regierungsentwurf sieht die Anpassung der Erwerbslosenunterstützung an ein Lohnlöhnsystem vor. Der Ausschuss hatte auf Anregung der Abg. Frau Teusch (Ztr.) beschlossen, mit Rücksicht darauf, daß jegliche Berechnungsunterlagen fehlten, der Reichsregierung eine Erhebung über die Neuverteilung zu empfehlen. Geheimrat Dr. Weigert vom Reichsarbeitsministerium gab einen Bericht, aus dem zu entnehmen war, daß die Angelegenheit noch nicht wesentlich vorangekommen ist. Namens der Zentrumspartei gab Frau Abg. Teusch ihrem Vorkommen über diese Tatsache nachdrücklich Ausdruck. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums sagte nunmehr Beschleunigung zu.

Die Hauszinssteuer.

Berlin, 5. Juni. Gestern wurde im Landtag die Hauszinssteuer neu beraten. Die Deutschnationalen beantragen Rückverweisung an den Ausschuss. Der Finanzminister widerspricht, da auch die sozialen Belange genügend berücksichtigt seien. Die Rückverweisung wird mit 126 Stimmen gegen 109 der Rechten und Kommunisten abgelehnt. Die Deutschnationalen erklären in der Debatte, daß sie auf keinen Fall der Erhöhung der Steuer von 900 auf 1000 Prozent zustimmen würden. Nur richtige Verteilung könne helfen. Wenn die Neuverteilung durchginge, würden sie eine Umgestaltung der Steuer beantragen. Der Kommunist bekämpft die Freistellung der Landwirtschaft. Der Volksparteiler lehnt das Geseh ab. Schon jetzt ständen viele Wohnungen und Neubauten leer. Er fordert Schutz für die Eigenheime und Gewerberäume. Der Finanzminister befürchtet, daß die sofortige Einführung der freien Wohnungswirtschaft ein Herausnehmen der Miete auf 140 bis 150 Prozent des Friedensstandes bedeuten würde. Nur Wohnungen mit zu hohen Zuschüssen

und Mieten stehen leer. Die Sozialdemokraten stimmen zu, weil es nichts Besseres gebe.

Für das Zentrum erklärt Abg. Kölges die Zustimmung, weil leider die Reichsgesetzgebung zu dieser unsozialen Steuer verpflichtet. Der Rechten komme es nicht auf Agitation für eigennützige Interessen an. Lodenroß habe noch kein Wort für verarmte Hypothekengläubiger gesprochen. Es sei fittliche Pflicht, die Mieten zu erhöhen, sobald die großen Masse so gestellt sei, daß sie das tragen kann. Lodenroß sagte, über 200 Wirtschaftsverbände hätten sich für seine Wohnungswirtschaft ausgesprochen. Die Demokraten stimmen zu. Abstimmung am Dienstag.

Der neue Generaldirektor.

Berlin, 4. Juni. Der Verwaltungsrat der Reichsbahn ehrte das Andenken Cessers durch eine besondere Trauerfeier, in der die Verdienste des Verschiedenen gewürdigt wurden. Zum Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde vom Verwaltungsrat der bisherige stellvertretende Generaldirektor Dr. Dorpmüller gewählt, zum stellvertretenden Generaldirektor der bisherige Direktor der Personalabteilung, Dr. Weirauch. Die Bestätigung beim Reichspräsidenten ist nachgefragt.

Große Überschwemmungen in Württemberg.

(Radiotelegramm.)

Friedrichshafen, 5. Juni. Infolge der anhaltenden starken Regengüsse steht der größte Teil des Luftschiffanlegers unter Wasser. Auch in der Stadt lief das Wasser in die Häuser. Bei Ravensburg trat ein Dammbruch ein, der einzelne Stadtteile unter Wasser setzte. Auch aus Wädswil wird Hochwasser gemeldet. Im Solmingen ist ein Mann ertrunken.

Die hannoverschen Hochschulprofessoren zum Fall Lessing.

Hannover, 5. Juni. Nach Blättermeldungen wird das Professorenkollegium der Technischen Hochschule heute zu einer Sitzung zusammenzutreten, zu der der Rektor Professor Desterler eingeladen hat. Man nimmt an, daß eine Entschiedenheit zu der Erklärung des Kultusministers über den Fall Lessing gefaßt werden wird.

Karl Maria von Weber-Gedächtnisfeier.

(Radiotelegramm.)

Dresden, 5. Juni. Aus Anlaß des heutigen 100. Todestages Karl Maria von Weber, fand gestern abend 10 Uhr am Weberdenkmal in den Zingier Anlagen eine Gedächtnisfeier statt, unter Mitwirkung der Staatsoper und der Dresdener Liedertafel. Nach musikalischen Vorträgen hielt der Minister Dr. Kaiser eine Ansprache zum Gedächtnis des deutschen Meisters, der vor 100 Jahren Taktstod und Notenscheiter aus der Hand legte. Der Dresdener Bürgermeister Nitzsche verkündete, daß laut Volksbescheid künftig eine Dresdener Straße den Namen „Karl Maria von Weberstraße“ führen solle.

Frankreich und Locarno.

Stimmungen, die mit der Sache nichts zu tun haben.

Paris, 4. Juni. In der heutigen Sitzung des Senats wurde die Aussprache über Locarno fortgesetzt. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses Dubert lagt. Locarno habe in gewisser Beziehung die deutsch-russischen Beziehungen ständigung mit Deutschland. Sie könne aber erst eintreten, wenn die europäische Solidarität hergestellt sei. Das nehme man an unter der Bedingung, daß Locarno Versailles bestätige, und daß man nicht auf die wesentliche Macht verzichte. Der rechtsstehende Senator Delahaye erklärte, er glaubt nicht, daß Locarno den Krieg verhindern könne und Stimme gegen die Regierung. Senator Merlin erklärte, wenn man Locarno nicht annehmen würde, werde man jede Sicherheit garantieren. Die Zulassung Deutschlands zum Völkerverbund sei eine geschichtliche Fatale (1) deren Entwicklung man mit Wachsamkeit verfolgen müsse. Der radikale Senator Bourgeois führte aus, Locarno habe nur Bedeutung, wenn Deutschland den Vertrag von Versailles erfülle. Seit einem Jahre habe sich die militärische Lage Deutschlands wesentlich geändert. Sobald Deutschland in den Völkerverbund eingetreten sei, werde es sicher die militärische Gleichstellung mit den anderen Ländern fordern. Der linksrepublikanische Senator Chenebault führte aus, es sei selbst, wenn man diese Debatte zu Ende gehen ließe, ohne die Frage des Anschlusses Österreichs an Deutschland zu besprechen. Die Frage sei aktuell, da gegenwärtig Mr. Seipel sich in Paris aufhalte. Von den Südgrenzen habe man in Locarno noch nichts erwähnt. Auch werde in Deutschland Propaganda für den Anschluß gemacht. Deutschland dürfe nicht den Krieg gewinnen (2)

durch Annexion (1) Österreichs. Der europäische Frieden müsse über alle Ambitionen gehen (also auch über französische). Ministerpräsident Briand erklärte, Locarno müsse man objektiv unter Beiseitestellung aller Parteirichtungen betrachten. Er wolle nichts am Vertrag von Versailles kritisieren, aber er müsse doch feststellen, daß schon bei der Ratifizierung des Versailler Vertrags Sorge um die Sicherheit laut geworden sei. Locarno nehme Frankreich nicht die Aktionsmittel, wenn eine ernste Verletzung erfolge, könne Frankreich sofort handeln und die Garantien zur Hilfe aufrufen. An ihrer Hilfe zu zweifeln habe Frankreich kein Recht. Im übrigen behalte Frankreich alle seine Verteidigungsmittel. Er begreife, daß man Deutschland gegenüber ein gewisses Mißtrauen habe. Aber er sei der Ansicht, daß man abwarten müsse. Doch der deutsch-russische Vertrag sei für ihn eine gewisse Enttäuschung gewesen. Man brauche noch Wirtschaftsabkommen, denn auf dem Gebiet der Wirtschaft würden Kriege geführt. Der deutsch-russische Vertrag wäre kein Neutralitätsvertrag geworden, wenn die Abkommen von Locarno nicht bestanden hätten. Wenn Deutschland erklärt, daß es Locarno respektieren wird, dann glaube er das. Was Deutschland anlangt, so könne man sichere Beweise über Deutschlands Friedfertigkeit. Er glaube nicht, daß das deutsche und das französische Volk dazu verdammt seien, sich fortgesetzt zu zerfleischen. Schließlich wurde die Ratifizierung mit 272 gegen 3 Stimmen angenommen.

Vereidigung des polnischen Staatspräsidenten.

Warschau, 4. Juni. Heute mittag 12 Uhr wurde in Gegenwart der Mitglieder der Nationalversammlung, des Kabinetts und des diplomatischen Korps im Warschauer Schloß die Vereidigung des Staatspräsidenten Moscicki vorgenommen. Als der Staatspräsident gesprochen hatte, wurde von kommunistischer Seite gerufen: Wir verlangen die Freilassung der politischen Gefangenen und Arbeit für die Erwerbslosen. Diese Störung rief in der Versammlung, die mit Hochrufen auf Polen und Moscicki antwortete, große Erregung hervor. Allgemein wurde bemerkt, daß die Sozialisten geschlossen der Feier ferngeblieben sind.

Nichttritt des polnischen Kabinetts.

Warschau, 4. Juni. Der Präsident der Republik nahm das Nichttrittsgesuch des Kabinetts an und bat alle zurücktretenden Minister, bis zur Bildung der neuen Regierung im Amte zu bleiben.

Belgien für den Achtfundentag.

Brüssel, 4. Juni. Die Kammer nahm mit 111 gegen 3 Stimmen bei 4 Enthaltungen einen Entwurf an, der das Washingtoner Abkommen über den Achtfundentag genehmigt.

Der Brotpreis in Frankreich.

Paris, 4. Juni. Am 15. Juni wird der Brotpreis in Paris um 5 Centimes auf 2,15 Franken für das Kilo erhöht werden.

Das Abkommen über Mossul.

Angora, 4. Juni. Das allgemeine Abkommen über Mossul wurde heute abgeschlossen. Die besondere Kontrolle betreffend Sicherheit, Festlegung der Grenzen, Zölle u. s. w. werden wahrscheinlich am Samstag unterzeichnet werden.

China nimmt die Salzsteuer.

Peking, 4. Juni. Ein chinesisches Amt übernahm in Tientsin trotz der Proteste der internationalen Salzverwaltung die unabhängige Verwaltung der Salzsteuer.

Kleine Nachrichten.

Unwetter in Italien.

(Radiotelegramm.)

Rom, 5. Juni. Das Unwetter, das vorgestern Bologna und Norditalien heimgesucht hatte, hat sich gestern südwärts verzogen. Aus Toscana werden zahlreiche Gewitter gemeldet, die Überschwemmungen zur Folge hatten.

Brandkatastrophe in einem Pommerschen Dorf.

Stettin, 5. Juni. Nach einer Meldung an das Berliner Tageblatt wurde das Dorf Barfußdorf (Kreis Rugard) von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht. Bisher sind fünf Gehöfte vom Feuer ergriffen, das noch nicht zum Stillstand gebracht werden konnte. Die Postagentur und mehrere Wohnhäuser sind bereits vernichtet.

Fünfzig Typhusfälle.

Berlin, 5. Juni. Wie die Vossische Zeitung berichtet, hat die Typhusepidemie in Torgelow einen bedeutenden Umfang angenommen. Bisher sind 50 Typhuserkrankungen festgestellt, von denen sechs tödlich verliefen. Auch in Putzlin sind Typhusfälle festgestellt.

Wettervorhersage bis Montag.

(Telegraphische Meldung des Observatoriums Nachen.)

Vielwolke, ohne wesentliche Niederschläge, zeitweise auch aufheiternd, tagsüber mäßig warm. Die Temperaturen lagen gestern zwischen 5 und 18 Grad.

Mahnung der deutschen Bischöfe zum Volksentscheid.

Fürstenernteignung und christliches Sittengesetz.

Die Bischöfe der deutschen Diözesen veröffentlichen eine bedeutsame Kundgebung zu der Frage der Fürstenernteignung. Wir entnehmen den Wortlaut dem kirchlichen Amtsblatt des Fürstbischöflichen Ordinariats in Breslau vom 2. Juni 1926 (Stück 9):

Die katastrophalen Folgen des unglücklichen Weltkrieges, die Vernichtung zahlloser Existenzen infolge des wirtschaftlichen Niedergangs, der Geldentwertung und der Arbeitslosigkeit, damit verbunden eine tiefe Verbitterung Notleidender gegen Vorgesetzte und gegen die vermeintlichen oder wirklichen Urheber verhängnisvoller Maßnahmen, die sich kundgeben im Aufsteigen von Millionen nach einem besseren sozialen Ausgleich; alles das hat in weitesten Kreisen zu einer Auffassung vom persönlichen Eigentum geführt, die mit den Grundbegriffen des christlichen Sittengesetzes nicht vereinbar ist. Demgegenüber muß bei allem Mitgefühl für die Not des Volkes und bei allem Verständnis für die Notwendigkeit der Eigentumsordnung, die in der natürlichen sittlichen Ordnung begründet und durch Gottesgebot geschützt ist, auch in solchen Zeiten tiefgehender Verwirrung und Aufregung unverändert in Geltung bleiben und künftige Zeiten überdauern müssen als Grundlage gesunder Ordnung im privaten, Familien- und Gemeinschaftsleben.

Die Kirche als gottbestellte Hüterin der sittlichen Ordnung hat zu allen Zeiten, und es ist in der Weltall der Widerstand, diese Grundbegriffe verteidigt. Erinnert sei hier an die großzügigen Enthaltsamkeiten des weitblickenden Papstes Leo XIII. und die daran anschließenden Kundgebungen seiner erlauchten Nachfolger über die unverrückbaren Grundlagen aller gesunden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung sowie an die in den letzten Jahrzehnten ergangenen Kundgebungen von Oberhirten aller deutschen Diözesen.

Dabei ist die Haltung der kirchlichen Autorität keineswegs eine einseitige zugunsten der Besitzenden. Mit gleicher Entschiedenheit hat die Kirche stets von neuem Besitzende und Arbeitgeber gemahnt, die großen und heiligen Pflichten der Gerechtigkeit, Liebe und sozialen Fürsorge gegen Notleidende, Belagerte, gegen Arbeitnehmer und ihre Familien zu erfüllen. Diese Mahnung hat die Kirche auch dann erhoben, wenn man ihr eine einseitige Stellungnahme zugunsten der arbeitenden Massen vorwerfen zu dürfen glaubte. In derselben Richtung bewegt sich die öffentliche Meinung, die der Episkopat an die Gesetzgeber richtete, als bei den Verhandlungen über die Aufwertungsfrage Maßnahmen aufzutauchen, die nicht genügend Rücksicht nahmen auf den Grundsatze von Treue und Glauben, auf Vertrauen und ihre Familien.

Auf diesem Standpunkt beharrend, erachten die in der Fuldaer und der Freisinger Bischofskonferenz vereinigten

Oberhirten den Zeitpunkt für gekommen, der Verantwortung sittlicher Grundbegriffe entgegenzutreten, die aus Anlaß der Frage der Fürstenernteignung leider in weitesten Kreisen Boden gefunden hat und durch maßlose Agitation immer mehr gesteigert wird. Der Gerechtigkeit für jeden fordert, daß sie den Fürstenthümern nicht verweigert. Es ist nun allerdings nicht Sache der bischöflichen Autorität, in den Einzelfällen zu entscheiden, welche Stände bisherigen fürstlichen Besitzes nach ihrer Herkunft und ihrem rechtlichen Charakter als Privateigentum und welche als Staatseigentum anzusprechen sind. Es ist auch nicht Sache der bischöflichen Autorität, in jedem Einzelfalle abzumessen, inwieweit die Rücksicht auf die wirtschaftliche Bedrängnis und die kulturellen Bedürfnisse des Volkes ein besonderes Entgegenkommen seitens der Fürstenthümer im Ausmaß ihrer Forderungen verlangt: ein Gutgegentum zu sein, das unbestreitbar in dieser Zeit allgemeiner Not auch zahllosen anderen Besitzenden als ernste Pflicht obliegt.

Aber dagegen erheben die Bischöfe ihre Stimme, einem Fürstenthum jene Rechte abzusprechen, die jedem Menschen, jedem Staatsbürger und jeder Familie zustehen — jene Rechte, die durch das Sittengesetz geschützt sind und die auch in der Verfassung Anerkennung gefunden haben. Eine rechtswidrige Vergewaltigung würde erfolgen, wenn eine unzulässige und ungerechte Enteignung durchgeführt würde. So ist als unzulässig eine Enteignung zu bezeichnen, die und soweit sie ohne Not, ohne gerechte zwingende Gründe erfolgt. Ungerecht würde sie sein, wenn sie ohne solche Entschädigung erfolgen würde, die als angemessen zu betrachten ist unter Berücksichtigung des wirklichen Wertes einerseits und der Verhältnisse des in schwerer Krise befindlichen Volkswohles andererseits.

An den hierfür geltenden Grundbegriffen des natürlichen und christlichen Sittengesetzes findet die Zuständigkeit aller irdischen Autorität und alles Volkswillens eine unverletzliche Schranke.

Wer immer diese Schranke überschreitet, macht sich, er mag es beabsichtigen oder nicht, mitschuldig an den Folgen, die ein solches Vorgehen in seiner Auswirkung für alle Zukunft nach sich ziehen müßte in Untergrabung der sittlichen und wirtschaftlichen Ordnung im Volksleben.

Unsere Diözesanen erwarten mit Recht, daß die Oberhirten warnend und mahnend mit aller Offenheit erklären, daß die Vergewaltigung der Rechte der Fürstenthümer ebenso wie die Vergewaltigung der Rechte anderer unvereinbar ist mit den Grundbegriffen des christlichen Sittengesetzes.

Am 1. Juni 1926

Die in der Fuldaer und der Freisinger Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten deutscher Diözesen.

Das ist das Bekenntnis für den Volksentscheid. Das sozialdemokratische Uebergewicht lag sich eben durch!

Die freien Gewerkschaften für den Volksentscheid.

Berlin, 4. Juni. Die Spitzenorganisation der freien Gewerkschaften, allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund, allgemeiner freier Angestelltenbund und allgemeiner deutscher Beamtenbund haben an die Mitglieder einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt: Am 20. Juni gibt es nur eine Parole! Die Stimme aller Arbeiterangehörigen und Beamten für die entschuldigungslose Enteignung.

General Oberst von Seede in Hamburg.

Hamburg, 4. Juni. Der Chef der Seeresleitung, Generaloberst von Seede, ist gestern Abend hier eingetroffen. Er wird heute vom Senat empfangen.

Reichsregierung und Reichsbahnleitung.

Berlin, 4. Juni. Zu der heute durch den Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft vorgenommenen Wahl des neuen Generaldirektors erfahren wir, daß das Reichskabinett sich mit der Angelegenheit erst nach Befragung des gestern verstorbenen Generaldirektors Defer beschäftigen wird. (Wenn es also keinen Zweck mehr hat.)

Ist Kautskier Simulant?

Berlin, 4. Juni. Zu Beginn der Verhandlungen im Antikriegs-Prozess überreichte Rechtsanwalt Fuchs ein ärztliches Attest des Inhalts, daß sich der Gesundheitszustand von Kautskier ernstlich verschlechtert habe durch eine Grippe, die er sich offenbar auf dem Transport vom Gericht nach seiner Wohnung zugezogen habe. Die Ärzte hätten seinem Wunsch, zur Verhandlung zu kommen, wegen drohender Lebensgefahr widersprochen. Das Gericht beauftragte den Gerichtsarzt Strauch, sofort Kautskier in seiner Wohnung zu untersuchen. Sein Gutachten ging dahin, daß Kautskier heute weder verhandlungsfähig noch transportfähig sei. Durch das Hintertreten einer Lungenerkrankung habe sich der Zustand verschlimmert. Strauch will am Montag früh Kautskier nochmals untersuchen, um festzustellen, ob es möglich ist, am Montag eine kurze Sitzung in Anwesenheit Kautskiers eventuell in seiner Wohnung abzuhalten.

Abbau des Kaffees.

Berlin, 4. Juni. Nach Mitteilung des Vorsitzenden der Interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin fand mit dem 1. Juni 1926 die bisher noch bestehenden Unterabteilungen der Interalliierten Militärkontrollkommission in Belgien, Bulgarien und Griechenland aufgehoben worden.

Die Studentenaffäre in Hannover.

Berlin, 4. Juni. Nach einer Mätkermeldung aus Hannover hat der Vorstand der deutschen Studentenschaft den Studierenden der technischen Hochschule in Hannover das nachstehende Symptomischreiben wegen ihrer Kundgebung gegen Prof. Vorberg zugehen lassen. Wir verfolgen weiterhin mit großem Interesse ihre Maßnahmen und wünschen einen vollen Erfolg.

Wie das Berliner Tageblatt meldet, hat die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren in der Angelegenheit eingeleitet. Der Vorstand der Studentenschaft der Hochschule wird heute zu Rat des Kultusministers Stellung nehmen.

Aufklärung oder Trug?

Ein Frauenflugblatt der Sozialdemokratie rechnet den allgütigen Leberinnen vor, was man alles für 3 Milliarden Fürstenernteignung zahlen kann: 10.000 Wohnungen werden gebaut oder ... oder ...

Dabei steht fest:

Ein Kommunist schätze das gesamte Kron- und Privatvermögen der ehemaligen Fürsten auf 2,6 Milliarden. Andere Abgeordneten schätzen es auf 1,6 bis 2 Milliarden.

Es besteht zum allergrößten Teil aus Liegenschaften: Häusern, Land, Theatern, Museen. Wer ist so naiv zu glauben, daß man alles in bar umlegen kann? daß man auch nur annähernd diese Summen erzielt?

Das Papier ist geduldig!

Man verspricht, was man nie halten kann, nur um auf den Vordeln der Leichtgläubigen den Sozialisierungsschritt zu machen. Wir wollen nicht, daß den Fürsten ein Pfenning zukommt, der nicht ihr klares Privateigentum ist! Wir wollen aber auch nicht, daß ein Pfenning klares Privateigentum durch Klassenabstimmung gegen Recht und Verfassung enteignet wird.

Darum: für das Kompromiß!

Gesamt den Völkern der Gegner aus! Stimmenthaltung am 20. Juni! Dann die Gegenoffensive für das Kompromiß!

Sein Ziel:

Keinen ungerechten Pfenning den Fürsten! Aber auch keinen ungerechten Pfenning dem sozialistischen Sozialisierungsexperiment!

Für Recht und soziale Rücksicht!

Flaggenrebel

Neustadt (Schwarzburg), 4. Juni. Wie die hiesigen Zeitungen berichten, haben in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag Unbekannte die von der Stadverwaltung anlässlich des Fronleichnamsfestes am hiesigen Kriegerdenkmal angebrachten beiden Reichsfahnen heruntergerissen und in die Gasse geworfen. Die Fahnenstangen und das Fahnenstoch einer Fahne wurden im Park gefunden.

Der Reichskommissar in der Pfalz.

Frankfurt a. M., 4. Juni. Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Dr. Langewert v. Simmern, ist heute mit seiner Begleitung seine Pfalzreise fort. In Speier fand nach dem Empfang durch den Regierungspräsidenten der Pfalz eine Besprechung mit Vertretern der Bevölkerung im Rathaus statt, bei der der Oberbürgermeister die Folgen der Besetzung schilderte und betonte, daß diese im denkwürdigen Verkehr seit Locarno noch nicht gemildert sei. Die Pfalz aber leidet nicht den geringsten Anlaß, mit der Entwicklung der Dinge bezüglich der Besetzungsfälle zufrieden zu sein. Der Oberbürgermeister lenkte die Aufmerksamkeit des Reichskommissars auf die Notwendigkeit der Errichtung der festen Rheinbrücke bei Speier zur Beförderung der wirtschaftlichen Lage. Landtagsabg. Hildenbrand führte die unangenehme Lage in der Industrie der Stadt Speier auf die Besetzung zurück. Diese sei auch der Grund dafür, daß der große Saft einer Speierer Dampfbiererei. Er verlangte weiter die völlige Befreiung der bayerischen Staatssovereinität in der Pfalz, vor allem der Justizhoheit, die trotz Locarno noch nicht gemildert sei.

Nach den verschiedenen Referaten nahm der Reichskommissar in seiner Erwiderung auf seine in Ludwigshafen gemachten Ausführungen Bezug und versicherte noch einmal, daß es ihm eine Vergnügung sei, soweit es in seiner Macht stünde, zu helfen. Nach den Besprechungen stiftete der Reichskommissar dem Präsidenten der Oberpostdirektion der Pfalz und dem Präsidenten der protestantischen Landeskirche einen Besuch ab. Ein Besuch beim Bischof von Speier war nicht möglich, da der Bischof abgereist war. Darauf fand eine Besichtigung des Domes statt. Der Reichskommissar wird seine Weiterreise nach Germersheim und Landau antreten.

Statiens Ausflugswoche.

Mom, 3. Juni. Finanzminister B. L. p. legte in der Kammer die finanzielle Lage dar. Der Ueberschuß dieses Jahres betrug am 30. April 668 Millionen gegenüber 582 Millionen am Ende des vorhergehenden Monats und gegenüber einem Defizit von ungefähre 226 Millionen Ende April 1925. Das wurde durch strenge Kontrolle der von der Regierung verfolgten Finanzpolitik ermöglicht. Parallel mit der Reduzierung der Ausgaben gingen die Einnahmen in verschiedenen Verwaltungszweigen in die Höhe. Die Einnahmen des gegenwärtigen Finanzjahres zeigen eine Steigerung von 2345 Millionen gegenüber demjenigen des vorigen Jahres und dies obwohl größere Summen für die militärischen Schutzvorrichtungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft vorgezogen worden waren, um die Armeeerfordernisse wieder aufzubauen, die Wirksamkeit der Flotte zu erhalten und um der Luftschiffahrt die Möglichkeit zu geben, neue und schnelle Verbindungslinien herzustellen. Die italienischen Finanzen seien gesund und fest und milden fiskalischen Grundbegriffen geleitet. Der Weltkrieg hat 30% des italienischen Nationalvermögens zerstört. Die Bevölkerung vermehre sich um 400.000 Köpfe jährlich. Man müsse noch viele Lebensmittel aus dem Ausland einführen. Das Gleichgewicht zwischen Produktion und Arbeit, Kapital und natürlichen Reichtümern sei noch nicht hergestellt. Die fremden Touristen, die Entwicklung der Handelschiffahrt, Geldleistungen der Auswanderer und die Unterbringung fremden Kapitals könnten die Handelsbilanz aktiv gestalten.

Anschlag auf einen Personenzug in Polen.

Warschau, 4. Juni. Gestern Abend 10 Uhr entgleiste auf der Strecke Warschau-Posen einige Kilometer hinter Warschau ein Personenzug. Als Ursache des Unglücks, bei dem keine Personen verletzt wurden, wurde ein Anschlag festgestellt, da ein Schienenpaar losgerissen war.

Die ausländische Presse beim polnischen Staatspräsidenten.

Warschau, 4. Juni. Der neugewählte Staatspräsident erschieß einen Aufruf, in dem er das Volk auffordert durch die Zusammenarbeit aller Schichten für das Wohl des Landes zu wirken. Um 6½ Uhr empfing der Präsident im Königsschloß die Vertreter der ausländischen Presse. Er hielt eine kurze Ansprache und zog hierauf die Pressevertreter der einzelnen Nationen ins Gespräch.

Die weiße Schmach am Rhein.

Französische Gerechtigkeit.

Koblenz, 3. Juni. Gestern fand vor dem hiesigen französischen Kriegsgericht eine bezeichnende Sitzung statt. Der Arzt Dr. Kreglinger von hier hat abends mit einem Fräulein Bell, das Medizin abholte, seine Wohnung verlassen. Der im Hause wohnende französische Leutnant Touriol belästigte die Dame, die er sogar in sein im Untergeschoß gelegenes Zimmer hineinzuziehen suchte. Er wurde von Dr. Kreglinger zur Rede gestellt, worauf er diesem einen Schlag ins Gesicht gab. Dr. Kreglinger zeigte den Leutnant an, der aber in der Untersuchung beschwor, nicht geschlagen zu haben. Nun wurde Anklage gegen Dr. Kreglinger, dessen Vater, den Sanitätsrat Dr. Kreglinger, der im Kriege Generalarzt gewesen ist, und Fräulein Bell wegen Beleidigung eines französischen Offiziers erhoben, die gestern zur Verhandlung kam. Das Gericht verurteilte Dr. Kreglinger zu 1000 Mark Geldstrafe oder 90 Tage Gefängnis, Sanitätsrat Dr. Kreglinger zu 500 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis und Fräulein Bell zu 10 Mark Geldstrafe oder 8 Tage Gefängnis. Das Gericht schenkte den Aussagen des Leutnants Touriol Glauben, obwohl ein Medizinalrat aus Erfurt, der Dr. Kreglinger am Tage nach dem Vorfall untersucht hatte, beschwor, daß Dr. Kreglinger einen schweren Schlag erhalten hatte. Die Verhandlung dauerte fünf Stunden.

Bezeichnend ist, daß Leutnant Touriol schon in den nächsten Tagen nach Marokko verlegt wird.

In der Tat kann sich die französische „Deutschensucht“ nicht schöner entlarven, als daß sie diesen „Marokkourüben“ nicht nur nicht zur Menschheit für seine „Mitterlichkeit“ zieht, sondern noch die Ritter einer verbotenen Dame bestraft. Wir hören öfter, als hätte man an der Seine die Mitterlichkeit gegen Schmach und Frauen gewacht. Seit Versailles der Rheinlandbesetzung ist diese Mär der Welt gründlich zerstört. Arme Mariamne!

Das „neutrale“ Reichsbanner.

Man „will“ gewissen Leuten natürlich wieder was, wenn man das feststellt. Aber, bitte, überlegen Sie das vom Zentrumslager aus und bedenken Sie, daß manche Zentrumslager bereits mit größerer Lust Reichsbannerleute sind als Anhänger ihrer Partei!

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veröffentlicht einen Aufruf, in dem zum Volksentscheid folgendermaßen Stellung genommen wird:

„Es gibt innerhalb des Reichsbanners nur eine Meinung: die Forderungen der ehemaligen Fürsten sind unberechtigt und müssen abgewiesen werden. Inwieweit besteht auch Einigkeit innerhalb der drei republikanischen Parteien. Meinungsvielfachheit besteht über den einschlägigen Weg. Insbesondere im Zentrum bestehen Bedenken gegen den von der Sozialdemokratie vertretenen Geleitzweg, der durch Volksbegehren eingebracht wurde. Die Sorge dafür, daß von denjenigen, die am 20. Juni zur Urne gehen, das „Ja“ angekreuzt wird, ist Sache der Parteien und Organisationen, die den Geleitzweg eingebracht haben. Es ist aber das gute Recht und die Pflicht des Reichsbanners, in den Wochen, da die Frage der Fürstenernteignung im Mittelpunkt der öffentlichen Interessen steht, der monarchistischen Propaganda entgegenzutreten und Klarheit über die Forderungen der Fürsten zu schaffen. Jeder deutsche Bürger mag es dann mit seinem Gewissen abmachen, ob er am 20. Juni mit Ja oder Nein stimmt.“

Autonomie für Deutschpolen?

Danzig, 4. Juni. Nach der Danziger Anzeigung beschäftigt sich der „Diennit Wydzystki“, Hauptorgan der christlichen Demokratie, täglich mit der Frage der Autonomie für das ehemals preussische Teilgebiet. Die Parole der Autonomie gewinnt immer mehr Anhänger. Der Grund dafür sei das Verständnis für die Notwendigkeit der Bildung einer rechtmäßigen Zelle im polnischen Staat, die imstande wäre, jeden Angriff auf die konstitutionelle Verfassung des Staates zu unterdrücken. Das polnische Blatt schreibt u. a.: Wir fürchten, daß das Attentat Wladyslawski nicht vereinzelt bleiben wird. Es ist deshalb notwendig, einen Kernpunkt zu schaffen, auf den sich alle rechtlich denkenden Polen jederzeit stützen können. Einen solchen Kernpunkt kann nur das frühere preussische Teilgebiet bilden, das bei den letzten schweren Zwischenfällen fast auf dem Grunde der Staatlichkeit stand. Niemand denkt daran, die staatlichen Bande mit dem übrigen Polen zu zerschneiden. Aber die administrative Selbständigkeit ist notwendig, zum Schutze vor der Anarchie.

Aus Thoren lassen sich Danziger Blätter melden, daß man auch in Danzig für die von Polen aus eingeleitete separatistische Bewegung eine sehr lebhaft propagandistische Arbeit betreiben werde, und zwar angeblich mit deutschen (1) Gelde. Die Behauptung, daß der Separatismus von deutscher Seite geführt wird, ist natürlich eine glatte Fälschung. In dem in Thoren erscheinenden „Echo Pomorskie“ schreibt z. B. der Vizepräsident der Nationaldemokratischen Partei für Danzig, Rechtsanwalt Dr. Paul Ossowski: Die separatistische Bewegung befindet sich seit einigen Tagen auf den Lippen aller Leute, die eines guten Willens sind, und denen das Wohl des polnischen Staates und die Zugehörigkeit der Westprovinzen zu Polen am Herzen liegt. Nach Dr. Ossowski wird der Teilabschnitt der Attentate in Polen mit dem Kommunismus oder Bolschewismus oder auch einer neuen Teilung Polens enden. Deshalb müßte man die Westprovinzen vor dem Einsturz bewahren. Dr. Ossowski fordert für die Westprovinzen eine eigene Administration und eigene Finanzverwaltung. Dies wäre die beste Gelegenheit, Interventionen Deutschlands bei den internationalen Behörden vorzubeugen.

Organe der Selbstverwaltung wären ein besonderes Abgeordnetenhäus nach dem Projekt des Herrn Ossowski. „Sein der Weltmarken“ genannt, mit dem Sitz in Polen, und das „Ministerium der Westmarken“. Wäre nur für die Sejmowahlen hätten neben Anaphabeten und Personen, die wegen staatsfeindlicher Handlungen bestraft wurden, auch solche Personen nicht, die Organisationen angehören, welche zum Schaden des Staates wirken. (1) Das „Ministerium der Westmarken“ denkt sich Herr Ossowski folgendermaßen: Der Minister würde vom Staatspräsidenten, im Einvernehmen mit dem „Sejm der Westmarken“, ernannt werden, vor dem der Minister ausschließlich verantwortlich wäre, obwohl er gleichzeitig dem Ministerium angehören würde. Natürlich würde solcher Westmarkenminister auch eine entsprechende Anzahl von Unterstaatssekretären und Beamten haben. Nicht minder interessant sind die Projekte, die die „Selbstverwaltung“... für das Meer betreffen. Küsterpersonen aller Dienstgrade, die aus den Westmarken kommen, sollen nur in Formationen dienen, die in diesen Ländern ihren ständigen Standort haben.

Frankische Kolonialpolitik.

Der Kampf um die Westmarken ist mit französischer Waffen geführt worden!

London, 2. Juni. Der Londoner Korrespondent der „Daily Mail“ schreibt seinem Blatt: Die Franzosen behaupten, Schriftstücke zu besitzen, die beweisen, daß die Westmarken von verschiedenen europäischen Mächten, insbesondere England, Deutschland und Italien unterhütet worden sei. Bei weiteren interessanten Dokumenten sind aber jetzt, wie weiter berichtet, durch einen ehemaligen englischen Offizier, der sich in der Westmarken-Kampagne drei Jahre lang als Organisationsleiter aufhalten hat, in die Hände der spanischen Regierung gelangt. Durch diese Papiere, die dem erwähnten englischen Offizier durch Sir W. H. M. M. M., dem Bruder Abdel-Arim, übergeben worden sind, werde ersichtlich, daß die Westmarken in den letzten sechs Monaten vor dem Eingreifen Frankreichs in den Krieg direkte Verhandlungen mit Frankreich und Abdel-Arim geführt hat, und zweitens beweisen, daß Frankreich bei Ausbruch des Krieges Abdel-Arim mit Munition und Kriegsmaterial versorgt. Später sollen dann erneute Verhandlungen zwischen Abdel-Arim und den Franzosen stattgefunden haben, die aber nicht zu den von Frankreich gewünschten Ergebnissen geführt haben. Darauf habe Frankreich die Beziehungen abgebrochen. Später habe die erste Gelegenheit benutzt, um auf Seiten Spaniens gegen Abdel-Arim vorzugehen.

Aus Rabat wird gemeldet, daß der ehemalige deutsche Fremdenlegationsrat Feldwebel Klemm, der einer der Verurteilten Abdel-Arim war und sich den Titel eines Raids habe zugelegt hatte, von den französischen Truppen gefangen genommen worden ist.

Rom, 3. Juni. In Mailand gärt es unter den Chauffeuren. Die Behörde hat verboten, innerhalb der Stadt schneller als fünfzehn Kilometer in der Stunde zu fahren. Nach dem „Berliner Tageblatt“ beschloß eine stark besuchte Protestversammlung, künftig nur mehr fünf Kilometer in der Stadt zu fahren. Nach Schluß der Versammlung verübten die Chauffeure allerlei Unfug und verprügelten einen Theaterimpresario, den sie für einen Redakteur des „Corriere della Sera“ hielten.

Rom, 4. Juni. In Florenz hat Vater Leonardo Da Vinci eine Reihe Predigten gegen die Unmoral gehalten. Nach der Schlußpredigt sammelte sich vor dem Portal der Kirche Santissima Annunziata eine Menge an, die wie zu den Zeiten Savonarolas einen hohen Scheiterhaufen aus unmoralischen Büchern und Schriften errichtete und anzündete. Der Vater erbat im Namen der Menge von Multolini telegraphisch Maßregeln gegen unmoralische Literatur.



Handel und Märkte.

Amliche Devisennotierungen vom 4. Juni 1926

Für drahtlose Auszahl.	G	Für drahtl. Auszahl.	G	B
Buenos Aires	100	Konstantinopel	100	110,91
London	100	Paris	100	12,045
New-York	100	Prag	100	12,474
Amsterdam	100	Schweiz	100	81,74
Brüssel	100	Stockholm	100	112,24
Oslo	100	Wien	100	112,24
Helsingfors	100	Warschau	100	112,24
Italien	100	Wladivostok	100	112,24

Berliner Wertpapierbörse vom 4. Juni 1926

Aach. Led. 25,50	a. Rat-M. 3,7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—</
------------------	---------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	-----

Festverzinsliche Wertpapiere			
Deutsche Goldanleihe, groß	95,10	G	3 3/4
Dollaranleihe			3,39 1/2
4 1/2 % D. Reichsschatzanw.	(3,36)		0,33 1/2
5 % Dtsch. Reichsanleihe	0,41	G	4 1/2
4 %	0,34 1/2		
3 1/2 %	0,38		
3 %	0,35		
Pr. Kgl.-wert-Anl. (p. 100 kg)	0,35	R	5,9
Pr. Roggenwert-Anl. (p. Ztr.)			6,9
5 % Rdn. Stadtanleihe 1928			3 1/2
5 % Rdn. Stadtanleihe 1928			3 1/2

Die Börse eröffnete, wenn auch bei kleinem Geschäft, doch bei erhöhten Kursen für die Hauptwerte, jedoch konnten sich die ersten Kurse nicht lange behaupten. Ferner nahm die Platzspekulation nach den ersten Kursen Glattstellungen vor, so daß sich ein uneinheitliches Kursbild ergab. Am Montanmarkt gewannen Buderus 3 1/2 Proz. und Stolberger Zink 5 Proz. Kaliverte 1 1/2 Proz. zuzunehmen. Chemische Papiere und Schiffahrtswerte wiesen z. T. erhebliche Steigerungen auf, die sich aber nur vorübergehend erhalten konnten. Heilmische Anleihen lebhaft und fest. Kriegsschuld 0,412. Unnotierte Werte wenig bewegt. Kabel Rheydt mit 138 etwas erhöht. Im weiteren Verlauf überwiegen die Kursrückgänge, doch schloß die Börse angeregt und meist befestigt.

Die beiden Franken haben ihren Rückgang weiter fortgesetzt, und zwar gegen London befe um fast vier Punkte. Man nannte London gegen Paris mit 154,4, ähnlich London gegen Brüssel.

London: Berlin 204,3. Stockholm 121,74. Kopenhagen 184,1. Oslo 22,03. Paris: Berlin 752. New-York 3166. Belgien 100. London 154. Mailand 121. Stockholm 845. Amsterdam: Berlin 0,924. London 12,10. Paris 7,86. Brüssel 7,85. New York 248,4. Mailand 9,50. 60.

Köln Wertpapierbörse vom 4. Juni 1926

Versicherung-Aktion

Aach. M.B.	195,00	Adler-Kong.	100,00
Aach. M.B.	195,00	Adler-Kong.	100,00
Aach. M.B.	195,00	Adler-Kong.	100,00
Aach. M.B.	195,00	Adler-Kong.	100,00
Aach. M.B.	195,00	Adler-Kong.	100,00

Banken

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Industrie-Aktion

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Schiffahrt

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Metallwaren

Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00
Adler-Kong.	100,00	Adler-Kong.	100,00

Düsseldorfer-Essener Börse vom 4. Juni 1926

Mitgeteilt vom Bankhaus Richard Edel in Köln.

Kohlenkuxe und Kohlenaktien. Carols Magnus 4900—5250, Constantin J. Gr. 3000B, Diergardt 2425—2500, Ewald 36500—39000, Grat Bismarck 30500G, Graf Schwerin 4550—4900, König Ludwig 29000B, Langenbrühl 13750—14500, Wilhelmine Mevissen 2600—2700, Adler Kohle 26—28, Dahlbusch 85—87,5, Lohrungen 57—59,5.

Kali-Kase und Kalkstein.

Asse 3100—3300, Beienrode 910—950, Bergmannsberg 8300B, Burbach 2275—2400, Carlsfeld 1350—1450, Desdena 3000—3100, Erichsen 2600B, Felsenfest 1080—1125, Friedrichroda 2100B, Gebra 2150—2225, Gluckauf-Sondershausen 5500—5700, Hansa Silberberg 2150—2300, Hedwigsberg 235—240, Heiligenroda 1900—2100, Herfane 815G, Heringer 1075—1125, Hindenburg-Königsfeld 7300—7500, Hohenfels 5900—6200, Hirschfeld 1100G, Hugo 7200B, Johanneshall 810—850, Oberrhein 1350G, Rössing-Barnack 4250G, Sachsen-Weimar 3300—3400, Salzünde 280—300, Siegfried I 1250—1350, Volkenroda 2350—2450, Walbeck 410—430, Kali-Industrie 128—141, Krügershall 105G, Niedersachsen 83—86, Wittekind 82—84.

Bremen, 4. Juni. Baumwolle.

Stett. 11 Uhr. Juli 19,24B, Sept. 18,50B, Okt. 18,52B, Dez. 18,52B, März 18,35B, Jan. 13,33B, 18,27G, März 18,56B, 18,50G, Mai 18,60B, 18,50G. 1. Uhr. Juli 19,26B, 19,16G, Sept. 18,60B, 18,54G, Okt. 18,53B, 18,47G, Dez. 18,40B, 18,35G, Jan. 18,33B, 18,28G, März 18,58B, 18,52G, Mai 18,62B, 18,55G.

New York, 4. Juni. Baumwolle.

Eröffnungskurse. Juli 18,35—18,37, Okt. 17,68—17,69, Jan. 17,65—17,65, März 17,73—17,74. Liverpool, 4. Juni. Baumwolle. Amer. Middl. vorr. 10,32, Juni 9,76, Juli 9,69, August 9,54, Sept. 9,44, Okt. 9,34, Nov. 9,27, Dez. 9,27, Jan. 9,24, Febr. 9,23, März 9,25, April 9,24, Mai 9,25, Juni 9,23.

Reichsbankausweis vom 31. Mai.

Nach dem Ausweis vom 31. Mai nahm die gesamte Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten in der Ultimowoche um 18,1 Mill. auf 1420,2 Mill. zu. Die Zunahme entfiel mit 6,1 Mill. auf die Bestände an Wechseln und Schecks, die auf 1244,4 Mill. angewachsen sind. Die Gesamtsumme der weiterbegebenen Wechsel hat sich um 11,5 Mill. auf 37,7 Mill. erhöht. Die Lombardbestände erhöht sich um 7,0 Mill. auf 86,8 Mill., die Anlage in Effekten blieb mit 89,0 Mill. wiederum unverändert.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen.

sind in der Berichtswache 441,5 Mill. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 214,9 Mill. auf 28,8 Mill. erhöht und der an Rentenbankscheinen um 226,6 Mill. auf 137,1 Mill. Für 27,3 Mill. an Rentenbankscheinen wurden getilgt. Die Bestände an solchen Scheinen haben sich demnach um 253,9 Mill. auf 156,0 Mill. verringert. Die fremden Gelder haben im wesentlichen im Zusammenhang mit den Zahlungsmittelanforderungen um 137,0 Mill. auf 579,0 Mill. abgenommen.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen.

erhöht sich um 9,0 Mill. auf 1879,5 Mill., und zwar wuchsen die Bestände an Gold um 880,0 Mill. auf 1491,9 Mill. M. an und die an deckungsfähigen Devisen um 90,9 Mill. auf 387,5 Mill. Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 31,1 Proz. gegen 56 Proz. in der Vorwoche, die durch Gold und deckungsfähige Devisen 65,3 Proz. gegen 67,2 Proz.

Vor- bei- und nach der Arbeit-



den echten
Böninger AB Tabak
parlam im Brand
und daher im Verbrauch der billigste

Regimentsappell
der „Königsjäger“ Bonn.
Zweites Teilnahme an der Regimentsfeier
werden alle ehem. Lehn- u. des Stadt- u.
Landfreies Neuh. u. Grevenbroich auf-
fordert, zu der am 6. Juni stattfindenden
Verammlung im Restaurant J. Bück.
Niederstr. 41, nachm. 5 Uhr zu erscheinen.
Mehrere Lehn- u. des.

„Brauerie im Dom.“
Samstag und Sonntag:
„Dunpp“.

Gründungsfeier
im Feste von Johann Frings.
Von 4 Uhr ab Tanzveranstaltungen.
Ab 8 Uhr Festball.
Dazu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Gründungsfeier
im Feste von Johann Frings.
Von 4 Uhr ab Tanzveranstaltungen.
Ab 8 Uhr Festball.
Dazu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Der
St. Sebast. Schützenverein
zu Büttgen und Holzbüttgen
feiert vom 5. bis zum 8. Juni in groß-
artiger Weise
Kirmes u. Schützenfest.

Program:
Sonabend 8 Uhr Festball mit
Kanonendonner, anschließend letzte Gene-
ralversammlung.
Sonntag, morgens 11 1/2 Uhr Haupt-
Kirmesparade und Zug durch den Ort.
Nachmittags 3 Uhr Parade und Zug
durchs Dorf, 4 Uhr
Tanzveranstaltungen, 8 Uhr Festball
Montag, nachmittags 3 Uhr Kirmes-
parade in Büttgen und Holzbüttgen.
Ab 4 Uhr
Freibälle, 8 Uhr Weinbälle
im Fest.

Tanzveranstaltungen.
Dienstag, morgens 8 Uhr feierliches
Sonntag, nachmittags Parade in Holz-
büttgen, Reich u. im Dorf. Abends 8 Uhr
Großer Krönungs-Galaball
im Riesenzelt Freibälle

in Büttgen und Holzbüttgen.
Die Festlichkeiten finden statt in Büttgen
im Riesenzelt (Wirt: Breiter) und dem
Festzelt in Holzbüttgen bei Wirt: Schiller.
Kennefeldische Musik und neuer
Tambourcorps. Emschur-Verbindung.
Es ladet ergebenst ein
Der St. Sebastians-Schützenverein
Büttgen und Holzbüttgen.

Frühkirmes
zu Büttgen-Watmannstraße.
Sonntag, den 6. Juni findet in meinem
Feste von 5-8 Uhr
Freiball
statt. Von 8 Uhr ab Wirt: O. W. Entree.
Es ladet ergebenst ein
W. Beder.

Neues
Krieger-Verein.
Sonntag, d. 6. Juni
Teilnahme an dem
26. Stiftungsfest
des Kriegervereins.
Anzug: Dunkel An-
zug, Stiefel.
Um zahlreiche Betei-
ligung bittet
Der Vorstand.

Marine-Verein.
Antreten der Kamer-
aden zum
Festzuge des
Artillerie-Vereins.
Sonntag nachmitt. 2 1/2
Uhr im Vereinslokal
Hermes.
Der Vorstand.

Brennabor
Kinderwagen
Kleiderwagen
Kinderküche
tauchen Sie am billigst.
bei
J. Kochs.
Grevelingstraße 31.
Größte Auswahl,
weitestgehend Garantie.
Zahlungserleichterung
Reparaturen, Ersatzteile

Zahn-Praxis
Büttgenstr. 5a
W. Lauers
Kunstl. Zahnersatz
jeder Art bei billiger-
ster Berechnung und
Garantie.

Küchen.
Schlafzimmer.
Einzelmöbel.
Kohlen- u. Gas-
Herde
billig
J. Zimmermann.
Breitestr. 7.

Küchen.
Schlafzimmer.
Einzelmöbel.
Kohlen- u. Gas-
Herde
billig
J. Zimmermann.
Breitestr. 7.

Säcke
ausgeführt billig, alle
Größen stets vorrätig.
Lager in Ems-
büttgen.
Sargmannstr.
Peter Schlichter.
Furtw. 189.

Häuslich
finden Kaufleute, Fleischer,
Fischer, Krämer, Metzger,
Konditor, Bäcker, Metzger,
Kaufleute, etc. etc. etc.
sich hier in der Nähe
„Kaufmann“ 1000 000
fach bewährt. 75 000
Pfd. 1.20 Stück Preis
Prozente. Preise.
Breitestr. 61.

Rennen
zu Köln
(Rennbahn Köln-Merheim
linksrh.)
Sonntag, 13. Juni,
Mittwoch, 16. Juni,
nachmittags 3 Uhr.
Ehrenpreis und 62.000 Mark.

Wir liefern Nähmaschinen
unübertroffene Deutsche Erzeugnisse für Familie und Gewerbe.
Preiswert. Auf Wunsch gegen Teilzahlung bei langjähriger Garantie.
Zubehör und Ersatzteile.
Reparaturen, sachgemäß und billig.
L. Dresen, Neuss am Rhein.
Niederstrasse.



WIE OBEN DER FUCHS...

späht der moderne Geschäftsmann nach neuen
Absatzgebieten! „Womit kann ich die Auf-
merksamkeit der Kundschaft auf mich lenken?“
ist seine tägliche Parole!

EIN BESSERES MITTEL ALS EINE
RICHTIG VERFASSTE ANNONCE IN
UNSERER NEUSS-GRUVENBROICHER
ZEITUNG GIBT'S NICHT!

Sie finden bei uns stets Illustrationen, Texte und Entwürfe
für alle in Frage kommenden Annoncen. Kommen Sie
zu uns oder rufen Sie uns unter No. 53 an, damit wir
Ihnen die Entwürfe vorlegen.

Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Ausflugslökal
von Neuss u. Umgebung

Stadion-Restaurant
täglich geöffnet
im Ausschank bestes Bier
der Essener Aktien-Brauerei sowie
Kaffee, Likör, Schnitten
empfehlen
Frau G. Jüssen.

„Im Krug zum grünen Kranz“.
Nievenheim's
I. Kaffee, Restaurant und Ausflugslokal
zum Mühlenbusch
mit vornehmer Parklandschaft und See.
Adolf Busch.

Sonntag
Früh-Kirmes
in Geln
Sonntag, von 5 Uhr ab:
*** Ball ***
Montag ab 6 Uhr:
Weinball
im Saale des Hotel Dint.

Straßenschmutz

aller Art ver-
schwindet bei
der Wäsche spur-
los und ohne Re-
ben, wenn Sie

Dr. Thompsons
Seifenpulver

verwenden. Es ist
billig und schont
die Stoffe



Auf nach Horrem!
Sonntag, den 6. Juni feiert unser
Korps sein

*** 2. Stiftungsfest ***

5 Uhr Kirmes.
2 Uhr Empfang der auswärt. Vereine.
3 Uhr Festzug.
4 Uhr Tanzveranstaltungen.
8 Uhr Festball

Freunde und Gönner ladet freundlichst
ein.
Der Vorstand
Tambour-Korps „Germania“.

Achtung! **Achtung!**
Widdeshoven.

Meiner werten Kundschaft von
Widdeshoven und Umgebung zur gei-
stigen Teilnahme, daß ich die von der
W. A. Schleien gemietete

Huf- und Wagenschmiede
von jetzt ab nicht mehr in der Schmiede
der Erben Joh. Schleien, sondern in
einer neuerbauten, der Neuzeit ent-
sprechenden Schmiede am Hause der
W. A. Schleien nach wie vor weiter
betriebe. Da von einer Seite aus die
Absicht besteht, den Söhnen der W. A.
A. Schleien die spätere Selbstständig-
keit zu gestatten, resp. zu vernichten,
so habe ich mich fest entschlossen,
diesem Vorhaben mit der größten
Energie und voller Kraft entgegen
zu treten. Bitte deshalb meine werte
Kundschaft das mir bis jetzt geschenkte
Zutrauen auch fernerhin bewahren
zu wollen.

Hochachtungsvoll
Frantz Rösger,
Schmiedemeister.

Hülchrath.

Anlässlich des 50jährigen Bestehens
der Synagoge ladet die israelitische
Gemeinde sämtliche Bewohner der
Bürgermeisterei zu Sonntag, den
13. Juni, nachmittags von 4 Uhr ab
zum

*** Festball ***
Entree frei! Ein. Entree frei!
Die Bewohner von Hülchrath wer-
den gebeten, die Ausschmückung
des Ortes anlässlich des Jubeljahres
der St. Sebastianus-Bruderschaft
bestehen zu lassen.

Der Festausschuß.

Achtung!
Wirte und Vereine!
Großes Tanzzelt
480 □
noch für etliche Sonntage frei.
Büsch-Vine-Tanzfläche.
Besther Gustav Kühlen
Weg. Post Büsch.
Telefon Amt Norder 1419.

Frühkirmes zu Geln.
Sonntag, den 6. u. Montag, den 7. Juni
findet in meinem Feste ab 5 Uhr

*** Ball ***
Montag ab 6 Uhr:
Weinball
im Saale des Hotel Dint.

HALTBAR - reell
Schweinsköpfe

mit dicke durchwachener
schwarzer Decke
9 1/2 ger. Scherh. 5.20
9 1/2 ger. Scherh. 4.60
9 1/2 Scherh. 3.50
30 Pfd. Scherh. 0.37

Billiger Käse
Qualität
9 1/2 gelb. Broden 3.80
9 1/2 rote Kugel 3.80
9 1/2 Teller 7.65
9 1/2 dan. Scherh. 7.40
9 1/2 dan. Scherh. 9.45
200 Stück harter 3.95
9 1/2 Phosphorus 3.95
ab Norder - Nachnahme.
CARL RAMM.
Norder (Holtst.) 254

Weistohl-
Pflanzen

Nachm. von Entwürfen,
hat abzugeben
Jung. Bahnstr. 11.
Telefon 906.

Weistohl-
Pflanzen

abzugeben.
Geulenhof
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
zugeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abzugeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
zugeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
gegeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
gegeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
gegeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
gegeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
gegeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
gegeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Luzerne-Klee
auch morgenweise ab-
gegeben.
Luzerne u. Wiesenhof
abgegeben.
Haus Schöndum.
Büttgen.

Weistohl-
Pflanzen

abgegeben.
Büttgen, Tele. 603.

Samstag,

Der Be-

schreibt uns

Mit Wo-

se hin an

alljährlich

wird durch

bleibt ver-
und ob un-
und über-
näher zu e-
Volles für
durchleucht-

Der

Jahre 1925

gesamt 22

ergab das

Von di-

658 751 138

Steuer in

1400 Mill.

händl. r

Tabak w

Summe fin

werbe. Un

nicht über

ein Betrag

schaffung d

schönste ma

Man darf

angeblid u

einnahme i

in ähnliche

ten, und di

drückendere

wäre die d

dementspre

für f o r g

so wenig d

lichen Cha

quelle gewi

und stärkt

wesen dar

böhlige

und Gemei

lich, f o r

wäre ein f

wärtige.

Da

31)

Sie ha-

erzählen,

auf der v

ohne bei

dem Zwei

leben

Martin

schiedenst

einen Fie

stellung,

mittags n

tafche in

besten Sch

Sicherheit

ganzen Zu

gehört, w

getragen

längst für

längst für

Der Tabakgenuss in Deutschland.

Der Zentralverband christl. Tabakarbeiter Deutschlands schreibt uns:

Mit Vorliebe weisen die Gegner des Tabakgenusses hin auf die großen Summen, welche das deutsche Volk alljährlich für den Tabakgenuss ausbeutet. Der Nichtgenussende wird durch diese Argumentation sehr leicht getäuscht. Ihm bleibt verborgen, was diese Summen in Wirklichkeit enthalten und ob und in welchem Maße man sie als tatsächlichen Genuss und überflüssigen Luxusverbrauch bezeichnen kann. Um dieses näher zu erläutern, sei die Gesamtaufwendung des deutschen Volkes für den Tabakgenuss im Jahre 1925 einmal etwas durchleuchtet.

Der Kleinverkaufswert der in Deutschland im Jahre 1925 verbrauchten Tabakfabrikate betrug insgesamt 2 252 900 868 Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung ergab das einen Betrag von 35,8 Mark.

Von diesem Kleinverkaufswert fließen nicht weniger als 658 751 138 Mark oder 29,2 Prozent in Form von Zoll und Steuer in die Reichskasse. Ein weiterer Teil, etwa 1300 bis 1400 Mill. Mark, hat als Einkommen für Tabakhändler, Tabakfabrikanten, Tabakarbeiter, Tabakwarengeschäfte usw. gedient. In dieser Summe sind auch enthalten die Abgaben an Einkommen-, Gewerbe-, Umsatzsteuer und sonstige öffentliche Abgaben, die nicht übersehen und unterschätzt werden dürfen. Bleibt dann ein Betrag von rund 200 bis 300 Mill. Mark, der für Beschaffung des Rohmaterials verwandt wurde. Diesen Betrag könnte man evtl. als überflüssigen Luxusverbrauch bezeichnen. Man darf hierbei aber nicht außer Acht lassen, daß ohne diesen angeblich unnötigen Aufwand einmal das Reich eine Mindereinnahme von über 10 Mark pro Kopf der Bevölkerung hätte, in ähnlicher Weise auch die sonstigen öffentlichen Körperschaften, und diese Beträge dann auf andere — vielleicht noch viel drückendere — Weise beschafft werden müßten. Zum anderen wäre die Arbeitslosigkeit im Sonderlande größer und dementsprechend auch die Aufwendung der Erwerbslosenfürsorge und Wohlfahrtsunterstützung. Ebenso wenig darf vergessen werden, daß für ganze Bezirke ländlichen Charakters die Tabakindustrie die einzige Erwerbsquelle gewerblicher Natur für die überflüssige Bevölkerung ist und ständige Basis der Finanzierung der öffentlichen Gemeinwesen darstellt und ihr Nichtvorhandensein eine — teilweise völlige — Verarmung der in Frage kommenden Bevölkerung und Gemeinwesen bedeuten würde. Volkswirtschaftlich, sozialpolitisch und staatspolitisch gesehen wäre ein solcher Zustand viel nachteiliger, als der gegenwärtige.

Wenn man etwa einwendet, man dürfe im Hinblick auf die gegenwärtige Armut des deutschen Volkes nicht so hohe Beträge an das Ausland abgeben, als es für Genussmittel geschieht, so kann man mit Rücksicht auf die Wirkungen, welche durch die Aufwendung für die Beschaffung von Tabak in der Wirtschaft erzielt werden, für den Tabak diesen Einwand nicht stellen. Möglicherweise — im Gegensatz zu anderen Genussmitteln, daß der Betrag für die Beschaffung von ausländischem Tabak vermindert werden kann, wenn und soweit es gelingt, die Verwendung von im eigenen Lande erbaute Tabak zu steigern. Letzteres wird aber entscheidend bestimmt von der Gestaltung der Qualität und Verwendbarkeit des inländischen Tabaks. Hier ist ein wichtiges Gebiet der Förderung aller berufenen Stellen wert, das die Möglichkeit schaffen kann, auch die Beträge für die Beschaffung von Rohmaterial für die Tabakindustrie zu einem steigenden Teil im Inlande zu erhalten.

Von einer direkten Gesundheitsgefährdung durch den Tabakgenuss kann nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung bei einem gesunden Menschen keine Rede sein. Daß der Tabakgenuss für einen noch in der Entwicklung

begriffenen Menschen abträglich ist, kann ruhig anerkannt werden. Hier die geeigneten Maßnahmen zu treffen zur Vermeidung von Gefahren, kann man befürworten, ohne ein Gegner des Tabakgenusses zu sein. Das gleiche gilt nach anderer Seite hinsichtlich des Tabakgenusses seitens der Frauenwelt, wobei man an sich kein Gegner des Tabakgenusses seitens der Frauenwelt zu sein braucht.

Anleihen für den Straßenumbau.

Die Aufnahme von Anleihen zum Straßenumbau ist früher — und auch heute noch — trotz Wiedererlangung der Stabilität unserer Währung den größten Schwierigkeiten begegnet. Obwohl erwiesen ist, daß der Umbau der Landstraßen, den man von den Wegeunterhaltungspflichten verlangt, nur mit Anleihen möglich ist, weil die ohnehin überlastete Wirtschaft diese Kapitalsummenverfugungen aus den laufenden Einnahmen nicht aufbringen kann, und obwohl weiter feststeht, daß der sofortige Umbau schwer belasteter Straßen mit hohen Mitteln erheblich wirtschaftlicher ist als das Sinecurem an ungezahlter Millionen in die Unterhaltung unzulänglicher Samweihen, gelingt es nicht, Anleihen wenigstens für die dringenden Umbauten zu erhalten. Ueber die Notwendigkeit von Anleihen sind alle Wegeinteressenten einig, sowohl die Benutzer der Straßen wie die an der Wegeunterhaltung Beteiligten, sowohl die Verwaltungen als auch die Wegebau-Techniker.

Der Landfreitag hatte sich für die Deutschen Landkreise bemüht, Auslandsanleihen zu erhalten. Dieser Weg wollte sich bei der bisherigen Stellungnahme der Reichsberatungsstelle für Auslandsanleihen und insbesondere derjenigen des Reichsfinanzpräsidenten nicht öffnen. Neuerdings spielt allerdings dabei eine Rolle, daß auf dem Inlandsmarkt eine gewisse Geldknappheit eingetreten ist. Von den 423 preussischen Landkreisen haben bei aufrichtiger Einsichtnahme ihres Bedarfs, wie es für Auslandsanleihen gefordert wurde, nur 1/4 nämlich 100 Kreise, rund 90 Millionen Mark als Bedarf für Auslandsanleihen angegeben, und zwar für rd. nur 1800 Kilometer, verteilt auf 3 Jahres-Baueinsparnisse d. h. also im Durchschnitt nur für 18 Kilometer je Kreis. Dies zeigt, wie vorzüglich vorgegangen wird. Für den weiteren Großbedarf ist nur an Inlandsanleihen gedacht.

Aber auch auf dem Inlandsmarkt sieht man sich nach geeigneten Quellen ratlos um, weil das Sparkapital eben immer noch allzu niedrig ist. In der Konkurrenz mit dem übrigen produktiven Bedarf der deutschen Wirtschaft kommt der Straßenbau dabei zu kurz, weil man meist glaubt, daß andere Aufgaben dringlicher sind. Dies ist jedoch ein Irrtum. Die Landstraßen sind die Adern der Wirtschaft. Wenn sie umbrauchbar werden, leidet die Wirtschaft selbst. Und dem steigenden sich die Betriebskosten der Kraftfahrzeuge auf schlechten Straßen ins Ungeheure. Die Verbesserung der Landstraßen und der Umbau für den modernen Automobilverkehr wäre eine der wichtigsten Sparmaßnahmen der Wirtschaft!

Da infolge der allgemeinen Geldmangel die Kreise mit Einzelanleihen nicht so vorgehen können wie in der Vorkriegszeit, liegt der Gedanke nahe, in der gegenwärtigen Überanstrengung den Weg der Sammelanleihe zu wählen. Solche wird noch einmal von der Deutschen Girozentrale aufgelegt werden. Es besteht aber die Befürchtung, daß selbst wenn in einigen Wochen oder Monaten diese zweite Auflage der Zentralanleihe durch die Girozentrale erfolgt, diese für andere Zwecke in Anspruch genommen werden wird.

Hieraus ist zu ersehen, daß es an guten Willen der Wegebaupflichtigen nicht liegt, wenn die Landstraßen nicht sofort so umgebaut und befestigt werden können, wie es der moderne Automobilverkehr verlangt. Der Grund liegt eben darin, daß die gesamte Kapitalbedürfnisse für die aufstrebende deutsche Wirtschaft zu kurz ist und daß obendrein die Landstraßen, freilich in Verrechnung des notwendigen, dabei zu kurz kommen. Die oben vorgeschlagene Er-

höhung der Kraftfahrzeugsteuer wird zwar eine etwas verbesserte Unterhaltung ermöglichen, nicht jedoch den wünschenswerten und im ganzen viel wirtschaftlicheren sofortigen Umbau der Straßenbeden auf denjenigen Strecken, die unter schwerem Verkehr liegen.

Die Autonomie-Bewegung im Elsaß.

Berlin, 2. Juni. Eine Berliner Zeitung meldet aus Straßburg: Der Parteitag der Radikalen des Unterelsaß hat mit 148 gegen 90 Stimmen eine Entschließung angenommen, an der als Vorbedingung für jede Politik, die das Elsaß innerlich für Frankreich gewinnen will, die Anerkennung der elsaßischen Eigenart und Sprache gefordert und daß die Kenntnis abgelegt wird, daß die radikale Partei für die Wahrung der elsaßischen Heimatsrechte eintrete. Mit dieser Entschließung haben mit Ausnahme der Sozialdemokraten alle Parteien des Landes ihren Anschluß an die Autonomisten vollzogen.

Anträge der Liberalen im Unterhaus.

London, 2. Juni. Runciman und andere Mitglieder der radikalen Gruppe der liberalen Unterhausfraktion beantragten im Unterhaus, eine baldige Amnestie für politische Vergehen anlässlich des Generalstreiks. Ferner Einlegung eines Ausschusses zur Prüfung der Art, in der die Notzeitung der Regierung, die „British Gazette“, herausgegeben worden ist und Bekanntgabe von Vorschlägen der Regierung zur Regelung des Kohlenstreiks.

Mac Donald über den Bergarbeiterstreik.

London, 1. Juni. Mac Donald eröffnete die Kohlendebatte und erklärte, die Lage enthalte eine ernste nationale Gefahr. Das Haus müsse versuchen, einen praktischen Beitrag zu ihrer Lösung zu machen. Er hob die Lähmung der Tätigkeit der Nation infolge des Streiks hervor und erklärte, die Regierung erfülle nicht ihre Pflicht, indem sie nur ihre Ansicht ausbreite, die Regierung müsse jetzt Verhandlungen einleiten und sich darüber klar sein, was sie tun wolle. Sie müsse bestimmt erklären, daß sie den Kohlenbericht im Sinne der Auslegung von Sir Samuel annimmt, nämlich daß keine Revision der bisherigen Lohnsätze stattfinden solle, wenn nicht genügende Zusicherungen bestehen, daß die von der Kommission vorgeschlagenen Reorganisationsmaßnahmen angenommen werden. Die Kohlenindustrie könne auf ihrer augenblicklichen Grundlage nicht betrieben werden. Mac Donald hob im Zusammenhang damit den großen Wiederaufbau im Ruhrgebiet, im Saargebiet sowie auf den oberflächlichen Kohlenfeldern hervor.

Das Ringen zwischen Lloyd George und Lord Oxford.

London, 3. Juni. Der Vorschlagsausschuß der nationalliberalen Partei beschloß, auf dem Parteitag am 17. Juni dem Vorsitzenden Lord Oxford ein Vertrauensvotum auszusprechen. In der heutigen Sitzung der liberalen Parlamentsfraktion, die unter Vorsitz von Lloyd George tagte, wurden drei Mitglieder beauftragt, die Meinung der Versammlung Lord Oxford zu übermitteln. Es scheint, daß darin ein Befehlnis zu Lloyd George liegt.

Rücktritt der schwedischen Regierung.

Stockholm, 2. Juni. In Verbindung mit der Regierungsvorlage betreffend die Arbeitslosenunterstützung, beschloß die Reichstag gestern Abend mit der Form, in der die Unterstützungen gezahlt werden sollen. Der Ausschuss hatte sich gegen die Haltung der Regierung in einem aktuellen

Das Rätsel von Moldenberg.

31) Von H. von Blumenthal.

16.

Ein Mysterium.

Sie haben doch versprochen, mir von der Unternehmung zu erzählen“, sagte Elsa in unbefangenerm Ton. Sie standen noch auf der belebten Straße, an der sie sich getroffen hatten, beide, ohne den Strom der eiligen Fußgänger zu beachten, der sich in dem Jüdel der zu früh angezündeten Laternen und beleuchteten Ladenfenster vorbeibewegte.

Martin kämpfte gegen eine flüchtige Unsicherheit und Unentschiedenheit, die augenscheinlich seinen Willen lähmte und ihn auf einen Fels festbannte. Noch immer beherrschte ihn die Vorstellung, heimlich verfolgt zu werden, die ihn den ganzen Nachmittag nicht losgelassen hatte. Er verweilte in jenen die Heftigkeit in seiner Hand, auf die Elsa neugierig, fragende Blicke zu heften schien. Die Tatsache konnte, solange der Schmutz nicht in Sicherheit gebracht war, einen Anhaltspunkt zur Entdeckung der ganzen Zwischengeschichte bieten. Wenn sie in seinen Händen gesehen wurde, und es stellte sich später heraus, daß sie Frau Wilner gehörte, würde man ihn fragen, was er darin von Osende weggetragen habe. Und hätte er dafür keine glaubwürdige Antwort, so läge für jedermann auf der Hand, daß er die Zwischen der Familie Martin aus dem Aufenthalt der todkranken Mutter geholt hatte. In seiner verzweifelter Stimmung schrieb er den Zufällen und den Detektivs eine größere Fügigkeit und Allmacht zu, als ihnen je in einem Schauerroman angelommen wurde, und jede Fährte in ihm bedachte danach, die verbrecherische Würde in seinem Atelier den Augen der Welt zu entziehen. Aber er durfte nicht die Richtung nach seinem Atelier einschlagen, da es Elsa als selbstverständlich angesehen hätte, ihn dorthin zu begleiten. Wie gut verstand er ihren Gesichtspunkt, der vor wenigen Stunden auch der seine gewesen! Treu verbündet gegen eine Welt voll Kämpfern hatten sie zusammengestanden, und er hätte es vor wenigen Stunden für undenkbar gehalten, aus einem anderen Grunde nach seinem Atelier zu kommen, als um Elsa zu sehen und die nächsten Schritte mit ihr zu beraten. Welchen anderweitigen Grund konnte sie vermuten? Und welchen hätte er vorzuziehen können? Was hatte er in seinem Atelier zu suchen, wenn nicht ein abgeschiedenes Plätzchen für ihre Beratung? Wie sollte er ihr begreiflich machen, daß er ohne sie dorthin gehen wolle, besonders nachdem schon seit Beginn ihrer Beziehungen die eierne Notwendigkeit des gemeinsamen, konventionellen Besuchs niedergehalten hatte?

Und wenn ihn Elsa ins Atelier begleitete, hatte es gar keinen Zweck, dorthin zu gehen. Er konnte das Erbgut nicht vergraben

und wollte es doch auch nicht unverwahrt liegen lassen. Vielleicht wäre es besser, zunächst die Zwischen außer Betracht zu lassen und mit Elsa nach dem Heim zu gehen. Er könnte ihr dort den ersten Bericht über die Unternehmung geben und hierauf erst den Gang zu seinem Atelier antreten.

Doch nein, das hieß die Angelegenheit seiner Mutter der Neugier eines Mädchens opfern, das ihm im Grunde fremd war. Die Tatsache, daß sie ihm durchaus nicht feind erschien, daß all sein Willen und Können darauf hinging, in ihrem Gesicht wieder das glückliche, vertrauensvolle Lächeln hervorzurufen, machte den Verrat nur um so selbstverständlicher. Es wäre unverzeihlich, wenn er ihr zuliebe mit den Zwischen in den Straßen umherzöge, anstatt sie möglichst rasch außer Sicht zu bringen.

In peinvoller Unentschiedenheit stand er vor Elsa, die im Gegenlicht zu ihm auffallend gefärbt erschien.

„Natürlich möchte ich gerne wissen, ob mein Name genannt wurde“, fuhr sie mit ruhiger Stimme fort. „Aber wenn Sie mir es jetzt nicht sagen können, — das heißt, wenn Sie es für gefährlich halten, daß man uns zusammen auf der Straße sieht, kann ich selbstverständlich warten. Vielleicht wird gar nicht viel zu erzählen sein.“

„Tatsächlich nicht mehr, als Sie in der Zeitung gelesen haben“, sagte er mit einem Blick auf das zusammengefaltete Abendblatt in ihrer Hand. „Sie haben es doch natürlich gelesen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, ich kauschte es unterwegs, ich habe es aber noch nicht entfaltet. Ich hatte eine flüchtige Angst, alle Leute, die mich auf dem Bahnhof oder im Omnibus lesen läßen, könnten erraten, daß ich ein persönliches Interesse an der Sache habe. Natürlich wird alles darin stehen, was ich wissen möchte.“

Er glaubte nicht an ihre ansehnliche Gelassenheit. Er fühlte, welche Anstrengungen es sie kosten mochte, so lässlich und ruhig zu sprechen, und wagte nicht aufzublicken aus Angst, Tränen in ihren Augen zu sehen.

„Selbstverständlich wollte ich mein Versprechen halten und zu Ihnen kommen, um Sie zu beruhigen“, sagte er mit ebenfalls beherrschter Stimme und schickte sich an, sie die Straße hinauf zu begleiten, die sowohl zu dem Heim als zu seinem Atelier führte. Er war mit sich überein gekommen, bis zur Pension mit ihr zu gehen und dann den Weg zu seinem Atelier allein fortzusetzen. Auf diese Weise konnte er ohne Zeitverlust seiner Sozialisplikt genügen.

„Es ist wenig auf Sie bezügliche zu berichten“, fuhr er fort, „und vieles wenig ist günstig. Sie scheinen nicht so stark in Verdacht zu stehen wie ich befürchtet hatte, und die Beziehungen Ihrer Persönlichkeit sind ganz belanglos. Mein Mensch könnte, besonders, seit Sie das schwarze Kleid abgelegt haben, Sie daraufhin

erkennen oder auch nur beargwöhnen. Ich glaube, Sie dürfen sich als frei betrachten und Ihr Leben nach Belieben einrichten. Da man jedoch nie weiß, was nachkommt, wird es wohl ratsam sein, Ihren Namen abzulegen und den wenigen Menschen aus dem Wege zu gehen, die Sie als Fräulein Arnold gekannt haben.“

Der Vorübergehenden wegen sprach er mit leiser Stimme und Elsa mußte sich dicht an seiner Seite halten, um ihn zu verstehen. Mit lächelnden fragenden Augen sah sie zu ihm auf.

„Wie lange wird das nötig sein?“

„Francis suchte bei dieser Frage zusammen.“

„Wäre es Ihnen sehr peinlich, daß Sie immer zu tun?“

Anstelle einer Antwort seufzte sie:

„So ist keine Hoffnung, daß man den wirklichen Mörder entdeckt? Und glauben Sie, daß immer der Verdacht an mir haften wird?“

Martin rang sich die zweifelsprechende Frage ab.

„Ich fürchte es, der Fall ist so kompliziert und so eigenartig, daß es schwer sein wird, eine Lösung zu finden.“

„Sind Sie dann nicht der Ansicht, ich sollte lieber versuchen, mich zu rechtfertigen, als mich zu verteidigen? Wäre es für mich nicht besser, jetzt gleich zur Polizei zu gehen und die ganze Geschichte von meinem Besuch in Völkchen zu erzählen? Man würde mir vermutlich Glauben schenken, und warum auch nicht, wenn ich doch die Wahrheit sage. Aller Verdacht gegen mich hätte dann ein Ende. Ich glaube, das wäre das Richtige.“

Francis wich ihren Augen aus. Er hatte schon halb und halb befürchtet, daß, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken über die Möglichkeit einer Verhaftung erholt hätte, sie diese Eingebung kommen werde, zumal, da sie erkennen mußte, daß man weder auf der Polizei noch im Publikum unbedingt an ihre Schuld glaubte. Und es wäre das Schlimmste, was geschehen könnte, wenn infolge Elsas Rechtfertigung aller Verdacht auf seine Mutter jammelte.

Er war froh, diese Ansicht schon ausgesprochen zu haben, als er noch ganz unbeteiligt gewesen war. Dennoch fühlte er sich geradezu als Verräter, als er seine Gründe wiederholte, ohne dabei Elsas Interesse im Auge zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Achtet auf die Jugend!

Weist sie zurecht, erzieht sie auf der Straße in der Familie im Vokal unterrichtet Eltern und Lehrer.

Stille ausgesprochen. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses erhoben jedoch Einspruch hiergegen zu Gunsten der Regierung. In beiden Kammern wurde die Debatte durch Regierungsmitglieder eingeleitet, die erklärten, daß die Regierung den Vorschlag des Ausschusses nicht billigen könne. Die erste Kammer billigte den Vorschlag des Ausschusses mit 84 gegen 50 Stimmen, die zweite Kammer mit 114 gegen 104 Stimmen. Die Regierung werde ihr Austrittsgesuch einreichen.

Portugal.

3 Minister verwalten 9 Ministerien.

Lissabon, 2. Juni. Der zurückgetretene Präsident Machado, hat dem Vizepräsidenten erklärt, er habe angenommen, das Vertrauen der verfassungsmäßigen Regierung behalten zu können, indem er den Aufständischen Widerstand leistete. Da aber die Ereignisse diese Lösung unmöglich gemacht hätten, habe er Major Cabecadas, der des Vertrauens würdig sei, zur Regierung berufen. Er sei überzeugt, daß sich alle um den Major scharen werden, der sich bereits hervorgetan habe, als die Revolution von 1910 zur Bildung der Republik führte.

Der Gewerkschaftsverband hat sich grundsätzlich für den Generalstreik in ganz Portugal ausgesprochen, um der Bildung einer Militärdiktatur vorzubeugen. Die Militärdiktaturen haben dem Staatsschef ihren klaren Wunsch ausgedrückt, die Regierung müsse unbedingt aus Personlichkeiten, die den politischen Parteien fernstehen, gebildet werden. Die Aufständischen hätten den Senator Torres Novas, den Abgeordneten Pereira D'Almeida und den Abgeordneten der republikanischen Aktion in der Kammer, Alvaro Castro, verhaftet.

Nach einer Besprechung zwischen Cabecadas und General Gomez Costa ist eine provisorische Regierung gebildet worden. Das Kriegsministerium, das Kolonialministerium und das Ackerbauministerium ist General Gomez Costa, das Maschinenministerium, das Finanz- und Justizministerium Cabecadas und das Innenministerium und das Handelsministerium dem Major D'Almeida anvertraut worden. Major Figueiredo Camara hat den Posten eines Oberkommandierenden für Angola übernommen.

Der bisherige portugiesische Geschäftsträger in Berlin, Dr. Ferreira d'Almeida, hat sich mit einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd nach Lissabon zur Übernahme seines neuen Postens im portugiesischen Ministerium des Auswärtigen eingeschifft.

Eine Abrüstungsrede Coolidges.

Washington, 31. Mai. Bei der Gedenkrede für die im Sezessionskrieg Gefallenen auf dem Nationalfriedhof von Arlington hielt Coolidge eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, die amerikanische Armee ist ausgesprochenenmaßen eine Armee des Friedens. Wir denken uns, unseren Teil zum Weltfrieden beizutragen, und zwar nicht in einer Weise, die sensationell und in die Augen fallend wirkt, sondern durch Anwendung praktischer, durchführbarer und durchdachter Methoden und durch den Appell an den gesunden Verstand der Menschheit. Der Friede hat wirtschaftliche Grundlagen, eine Tatsache, der bis jetzt zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. Niemand, der die Tatsachen untersucht, kann daran zweifeln, daß es der wirtschaftliche Zustand Europas war, der die überlasteten europäischen Länder kriegsüber in den Weltkrieg gezwungen hat. Sie waren an der Aufrechterhaltung des Systems des Weltfriedens gebunden. Wenn ein Land ein neues Kriegsschiff auf Stapel legte, erachtete irgend ein anderes Land es für nötig, zwei Kriegsschiffe auf Stapel zu legen. Wenn ein Land ein Regiment aufstellte, stellte irgend ein anderes Land drei Regimenter auf. Die Völker wurden zum Schaden ihres industriellen Lebens bewaffnet, gedrillt und geübt. Sie wurden mit Steuern und Abgaben belastet, bis die Bürde nicht mehr länger zu tragen war. Die Völker drohten unter der Last zusammenzubrechen und suchten Befreiung von dem unerträglichen Druck, in dem sie sich gegenseitig ausplünderten. In dem Wunsch, die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu verhindern, schlug die amerikanische Regierung die Washingtoner Konferenz für die Abrüstung zur See vor und führte sie erfolgreich durch. Wir sind immer von dem Wunsche erfüllt gewesen, dem Abrüstungsprinzip zur weiteren Ausdehnung zu verhelfen

und haben deshalb Vertreter auf die Abrüstungskonferenz in Genf entsandt. Wir sind des Glaubens, daß auch die anderen Völker sich uns anschließen und ihr Mißtrauen und ihren Haß soweit beiseite legen sollten, daß es ihnen möglich wird, sich über die Methoden zu einigen, die ihnen untereinander die Befreiung vom Zwang zur Aufrechterhaltung großer Land- und Seestreitkräfte schaffen könnten. Wir haben uns an der Konferenz beteiligt, erfüllt von den festen Gesinnungen. Soweit es auf uns ankommt und im aufrichtigen Glauben, daß auch, soweit es auf die europäischen Länder ankommt, sind wir überzeugt, daß auf der Konferenz die besten Gesinnungen zugegen sind. Wir wünschen, daß die Probleme, die dort zur Sprache kommen, aller technischen Umständlichkeiten entkleidet werden, daß man sich mit diesen Problemen in einer Weise auseinandersetzt und sie in einer Weise löst, die praktische Ergebnisse gewährleisten. Wir sind bereit, jeder Anstrengung unsere Unterstützung zu gewähren, die in dieser Richtung unternommen wird. Wir stützen uns nicht auf unsere drohende Macht in unseren internationalen Beziehungen oder bei dem Festhalten, unsere Weltstellung zu behaupten. Die Verhältnisse können sich einstellen, wo ein Appell an die Gassen unvermeidlich erscheint. Aber solch ein Konflikt entscheidet sehr wenig. Schließlich ist es notwendig, an die Vernunft zu appellieren. Solange nicht eine Uebereinstimmung durch Verträge, welche mit dem überwiegenden Gerechtigkeitsgefühl harmonieren, erreicht ist, wird eine endgültige Lösung nicht gefunden werden. Wir sollen die Schwierigkeiten der europäischen Nationen nicht unterschätzen, noch sollen wir ihnen die größte Geduld und ein mitempfindendes Verständnis vertragen. Aber wir können andererseits mit der Ueberzeugung nicht zurückhalten, daß die europäischen Nationen sich in der Notwendigkeit befinden, weitere Einschränkungen ihrer Rüstungen herbeizuführen. Wir sind entschlossen, ihnen bei der Lösung ihrer Probleme jede Unterstützung zu gewähren.

Glücklicher Fund.

In Demopolis (Nordamerika) wurde nach der Fundstücken des Hauses eine Summe von mehr als 200 000 Dollars in Gold ausgegraben, die für die Armeen der Unionstaaten während des amerikanischen Bürgerkrieges von 1861 bis 1865 von C. W. W. Whitfield verlost worden waren. Whitfield hatte seinem Sohne einen Plan und Anweisungen über den Ort, wo der Schatz verborgen sei, vererbt. Im Sand dieses Planes wurde das Geld jetzt aufgefunden.

Aus Nah und Fern.

Krefeld, 2. Juni. Die Verleumdung Goubens bei dem Sturz in Breslau hat sich, wie Wolffs Westfälischer Provinzialdienst von unterrichteter Stelle erfährt, als schwerer erwiesen, als anfangs angenommen wurde. Der ärztliche Befund hat ergeben, daß ein Muskelfibril am Oberschenkel vorliegt. Gouben, der über starke Schmerzen klagt, muß bis auf weiteres das Bett hüten. An eine sportliche Betätigung irgendwelcher Art ist in den nächsten Wochen nicht zu denken. Auch die vorgesehene Beteiligung des Sprinters an den englischen Meisterschaften Anfang Juli ist ausbleibend.

Köln, 2. Juni. Bei der Bezirksbetriebsratswahl für den Reichsbahndirektionsbezirk Köln, dem auch die in den Direktionsbezirken Elberfeld, Essen und Trier liegenden 10 Eisenbahnausschleisswerke angeschlossen, erhielt der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands 13 921, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 7074, der Allgemeine Eisenbahnerverband 2266 und der Industrie-Verband für das Verkehrsgebiet 1012 Stimmen. Auf Grund dieses Ergebnisses erhielt im Bezirksbetriebsrat der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands 11 Sitze, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 6 Sitze, der Allgemeine Eisenbahnerverband 1 Sitz, während auf den Industrie-Verband für das Verkehrsgebiet kein Sitz entfiel.

München, 3. Juni. Das ein Jahr alte Kind der Familie Kraus aus der Zunftstraße 11 dieser Stadt in einem unbedachten Augenblick vom Herd eine Kanne Kaffee hermiter. Der heiße Kaffee ergoß sich über den Leib des Kindes,

wobei es so schwere Brandwunden erlitt, daß es am nächsten Tage verstarb.

Duisburg, 3. Juni. 10 Beteiligte an den großen Schrottschießungen auf der Niederrheinischen Hütte standen heute vor dem hiesigen Schwurgericht zur Aburteilung. Unter den Angeklagten befinden sich drei Beamte der Hütte, zwei Meister und fünf Schrotgroßhändler aus Elberfeld, Köln, Dorsten und Duisburg. Das Gericht bestrafte die Beamten mit 9, 6 und 3 Monaten Gefängnis, den Vermittler, Schrotthändler Schmalerbach aus Duisburg, der die Verbindung zwischen der Firma und den Beamten aufrecht erhielt und die Trinitäts- und Provisionsverträge, mit 8 Monaten Gefängnis und die Schrotthändler mit 8, 6 und 2 Monaten Gefängnis. Die Meister kamen mit Geldstrafen davon.

Duisburg, 3. Juni. Der Neubau der Sperrschleuse am Marienort ist am Dienstag in Angriff genommen worden. An der Uferböschung soll der Boden eine Verbreiterung erfahren, um die neue Sperrschleusenbrücke, die erheblich breiter wird, unterbringen zu können.

Güttenheim, 3. Juni. Ein hiesiger Schuhmacher wollte aus unbekannten Gründen die Wohnung eines anderen denokieren, wovon ihm zwei Nachbarn abhielten. Der Schuhmacher, der sich zuerst wie wild gewehrt hatte, blieb plötzlich ruhig liegen. Als er trotz wiederholter Bemühungen nicht aufstand, stellte schließlich ein Arzt den Tod des Mannes fest. Es wird angenommen, daß dem Schuhmacher der Hals zugehalten worden ist, sobald der Tod durch Ersticken eingetreten ist. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Mainz, 3. Juni. Im hiesigen Krankenhaus sind 18 weibliche Untersuchungsgefangene unter Verhaftungserscheinungen eingeliefert worden. Es wird angenommen, daß die Erkrankungen auf den Genuß von verdorbenem Konservefleisch zurückzuführen ist. Lebensgefahr besteht nicht.

Hofenbach, 3. Juni. Nachts gegen 12 Uhr wurde in der Eisenbahnstraße in einem Winkel liegend, ein Mann gefunden, der in der Hand eine Zigarrenkassette hielt. Wenn Jemand er ausgetrunken hatte. Es handelt sich um den 41jährigen Walter Stein aus Köln, Schillerstraße.

Berlin, 4. Juni. Der auf gemeinnütziger Grundlage beruhende Deutsche Reichsversicherungs-Schutzbund e. V., Berlin, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Angelegenheiten der Versicherungsnehmer auf dem Gebiete des gesamten Versicherungswesens zu vertreten, feiert am 11. Juni d. J. zu Berlin im Esplanade-Hotel sein 25jähriges Bestehen. Auf der Tagesordnung der Jubiläumssitzung stehen folgende Vorträge: 1. „25 Jahre Reichsversicherungs-Schutzbund“, Berichterstatter: Geschäftsführer R. H. Pottier, Berlin; 2. „Neue Probleme des Versicherungswesens in den letzten 25 Jahren“, Berichterstatter: Universitätsprofessor Dr. Woldenbauer, M. d. R., Köln.

Chlau, 4. Juni. Wildschweine treten jetzt zahlreich aus der Widenhoffer Forst aus und wählen die angrenzenden Schläge um. Ein 16jähriger Gutsbesitzer gewährte dieser Tage in den Vormittagsstunden eine junge Wildsau, die eifrig die junge Erbsenfaat umwühlte. Er schleidt bis auf zwei Meter heran. Schließlich dreht sich das Tier herum und preist den Jungen an. Dieser, mit einer Eisenstange bewaffnet, schlägt in seiner Angst zu und es gelang ihm, mit einem guten Hieb auf das Hinterbein die Sau zu töten.

Niesenburg, 4. Juni. Der Kampf um das tägliche Brot ist leicht verschiedenartig. So traf man am Freitag in der Stadt einen jungen, kräftigen Mann, der sich angestrichelt auf einer Reise um die Welt befindet und sein Leben durch Verkauf von Ansichtskarten fristet. Er will aus Ostpreußen stammen und hat nach seinen Angaben seit 1924 erst wenige zentrale Staaten Europas besucht. Wandert er in dieser Weise weiter, so dürfte er bis zu seinem Lebensende kaum das gesteckte Ziel erreicht haben. Die ganze Geschichte hat aber den Anschein, als ob es sich hierbei um ein verfeinertes, kaum unterstützungswürdiges Betrugswesen handelt.

Posen, 4. Juni. Ein kleineres Zwillingpaar, ein Knabe und ein Mädchen, die mit den Hinterfüßern zusammengezwungen waren, hat kürzlich in dem Städtchen Jirke im Kreise Wirsbom eine Reisebestellung zur Welt gebracht. Die kleinen Weltbürger waren im übrigen ganz normal.

Abend vor der Stadt.

Von Georg Schäfer.

Langsam steigt die Nacht aus starren Wäldern. Bräunlich umfängt sie, was der Tag verlieh. Was verworren war, das lösen ihre Dämme. Sanfte Seilerei schwebt über das Gelände, diese Stille wird zum Paradies.

In der Ferne ist die Stadt verfunken. Glaspaläste stehen stumm und leer. Die Fabriken sind in Dunkelheit verschüttelt und aus unsers Tiefsinn Luft zertrüht. Fußten wir an ihrer Hand nicht mehr.

Unser Leben, das in Angst gebunden liegt verloren. Nirgends klingt ein Ton. Alle Stille, was wir vom Tag erlitten. Freundschaft: alles ist uns leicht entglitten. Einsam steht wir, Gott, vor deinem Thron.

Die Spinne.

Von Franz de Paula Rost.

Nach dem Mittagessen setzte sich der alte Giesegrod, ein Mann von 55 Jahren, an die offene Tür der Veranda und ließ die gütige Frühlingssonne mit Behagen auf den nur noch spärlich behaarten Kopf und den reichlich gerundeten Leib scheinen. Wie wohl tat die himmlische Wärme nach diesem nassen, nebligen Winter! Nun ging es wieder aufwärts mit Kraft und Leben, die wunderbaren Lebenskräfte drängten sanft, aber unwiderstehlich, empor zu Freude, zum Wachsen, zur Tat.

Giesegrod lehnte sich behaglich zurück, so daß die Sonne alle Farben auf seiner Stirn spielen ließ und blühte in die von Blüten blendendweiß umwölften Zweige seiner Kirschbäume. Wie die Sonne da oben funkelte! Wie die Vienen und Hummeln durch die sanften Lüfte von Blüten zu Blüten eilten und den Klarer des schwellenden Lebens in sich hineinschürften. Die Vienen, ja die verstanden! Er war auch mal von den Vienen gewesen. Ach ja, er hatte es auch verstanden, von den Eigenschaften des Lebens zu nützen. Schöne, glückliche Zeit, sie war dahin, aber in ihrem Glanze, da konnte man sich noch in den alten Tagen sonnen. Er lächelte glücklich

und strich sich über das von der Sonne gerötete Gesicht. Ach, tat die Sonne gut!

Giesegrod dehnte sich behaglich und blühte wieder hinauf in die Kirschblüten, zwischen denen zuweilen ein Stüdchen blaßbläulichen Himmels hindurchlugte. Bläßbläulichen? Aber nein, das war keine blaßliche Färbung, das war wie rötlicher Dunst, wie an einem Sommerabend im Westen nach Sonnenuntergang. Komisch, am Mittag im Himmel hoch oben rötliche Färbung! Giesegrod wollte sich aufrichten, da fiel sein Blick auf die Wiese unter seinen Bäumen, mein Gott, wie merkwürdig, dachte er, die ist ja viel rötter, wie der Himmel. Rot statt grün! Bin ich denn verrückt! Und der Zaun da hinter, du meine Güte, der ist ganz rot, und in der Luft hängt überall ein dicklicher roter Nebel.

Giesegrod wurde es auf einmal ganz angst, er riß die Augen weit auf, aber es wurde deshalb nicht anders. Jetzt fühlte er, wie die Sonne langsam von dem immer tiefer werdenden roten Dunst verschluckt wurde, und ihn froh, denn es wurde foglich kühl. Er beugte sich vor, um die Decke, die bis unter seine Füße hing, um sich herumzuschlagen, aber mit einem angstvollen Laut sank er zurück. Im selben Augenblick nämlich brach ein ungeheurer Sturm los, vor dessen gewaltigem Brausen seine Ohren beinahe platzten, und der die Äste seiner tödlichen Kirschbäume durcheinanderpeitschte, daß die Blätter wie Schneeflocken zur Erde rieselten. Wurzeln und starke Äste wirbelten losgerissen in der Luft herum, wie Teerfackeln in der Hand lustiger Studenten. Der Sturm blies ihm die Lungen so voll, daß sie zu zerreissen drohten und er mühsam nach Luft röchelte.

Er wollte aufstehen und die Tür schließen, um vor dem ihn eifig durchpustenden Sturm Schutz zu finden, aber er war so ermattet, daß er sich nicht aufrichten konnte. Jetzt blieb sein Auge an dem stärksten seiner Kirschbäume, der unweit der Türe stand, hatten und wurde schreckensstark und groß. Eine riesige Spinne sah da oben in der Krone, die sie fast ganz ausfüllte, und streckte gerade einen Fuß aus, um hinunterzuweisen. Sie war ganz rot und schillerte ihm giftig an. Diese Spinne war's, nun wußte er's, die diese Zerstörung angerichtet hatte, durch die die Sonne nicht mehr hindurchkam, und die alles rot überglühete. Sie hatte es auf sein Leben abgesehen. Das fühlte er. Schnell, wenn es ihm gelang, noch ehe sie ihn erreichte, die Tür ins Schloß zu werfen, dann war er gerettet.

Giesegrod machte in wahrer Angst frampfhafte Bewegungen, um von dem Schutttuch in die Höhe zu kommen. Die Angst schlug ihm fast um Hals heraus. Er konnte nicht, er konnte nicht! Die Spinne hatte ihn tetegabannt. Wie gelangt lag er in seinen Sessel gepreßt und sah, wie die Spinne

einen Fuß nach dem andern auf die Erde setzte und ihn dabei mit der satanischen Freude eines Menschenfreiers aus acht ungeheuren Augen anlockte. Langsam kroch sie, als sie am Boden war, zur Türe und überfletete die Schwelle. Mein Gott, kam denn niemand und rettete ihn vor dem scheußlichen Tier? Jetzt war die Spinne dicht vor ihm angelangt, jetzt hob sie einen der riesigen Füße und tastete mit ihm nach seinem Herzen. Mein Gott, so muß ich sterben, dachte der Arme noch. Da fühlte er schon die beiden nadelartigen Krallen in seine Brust einschlagen, die im Augenblick das Herz durchbohrten. Stöhnend sank Giesegrod zusammen.

Eine Viertelstunde später fanden sie ihn. Die Sonne spielte wie vorher auf dem auf die Brust herabgefallenen Kopfe. Ein sanfter Wind bewegte den Schnee der Kirschblüten. Es war alles wie sonst und nie anders gewesen, und nur der alte Giesegrod hatte sich verändert und war aufwärts gewandert auf der Suche nach neuer Kraft und neuem Leben. In einem langen Faden vom Türschwelle heruntergeglitten, saß auf der Schwelle nur eine ganz kleine Spinne, die vor den vielen, die Veranda auf einmal fallenden Menschen eilig davonlief.

Der Seidenkampf der Berliner Oper mit der deutschen Erbsache.

Man sendet dem „Berliner Tageblatt“ aus dem Programmheft der städtischen Oper eine Einführung in den „Freischütz“. In wunderbarem Stil finden sich dort folgende Sätze:

„Max betrachtet sein Mißgeschick als ein böses Omen für seinen am nächsten Tage zu erfolgenden Probefuß. Da erscheint sein Kollege Casper und verleitet ihn durch einen aussonst unerreichbaren Höhe heruntergeschossenen Adler zum Freischütz.“ — „Max kommt, muß aber wieder fort.“ — „Casper erwartet Max, um mit demselben im Bunde, mit des Samuels Hilfe die für den morgigen Probefuß erforderlichen Freischütz, welche niemals ihr Ziel verfehlen, zu gießen. Max erwidert, und trotz aller Warnungen, die ihm durch den Geist seiner ihm erscheinenden Mutter zugehen, hilft er dem Casper beim Aufgehen.“ — „Agathe, im Hochzeitskleide, welche noch immer von bösen Ahnungen erfüllt ist, wird aufs neue von Menschen getötet.“ — „Der Fürst bezieht Max jetzt seinen Probefuß abzugeben.“ — „Max auf Befragen des Fürsten, wie dies alles geschehen konnte, gesteht offen, daß er durch Verführung des Toten vom Fabe der Krönung und Tugend abgewichen, und um am nächsten Tage des Sieges beim Probefuß gewiß zu sein, mit dem Toten Freischütz abzugeben habe. Der Graf verbannt ihn dafür für immer aus seinem Lande.“

Die schönsten, aus besten Rohwaren gefertigten:

Die solidesten, anerkannt besten, waschbaren:

Die gepflegtesten, gebrauchsfähigsten Hausmarken:

Die gewählteste, vornehmste, besitzende

kauft man am wohlfeilsten

jeder Zeit

bei

RUD. VAN ENDERT

NEUSS

122. Geschäftsjahr

NEUSS

Das Jahrgedächtnis

für die verstorbenen Eheleute

P. W. Kallen

Maria geb. Broix,

sowie deren Tochter Cornelia
findet Montag, den 7. ds. Mts., morgens
9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu
freundlichst einladet
Die Familie.

Das Jahrgedächtnis

für

Frau Christine Vogelbacher

geb. Wevelinghofen

findet statt am Montag, den 14. d. Mts.,
morgens 9^{1/2} Uhr in der Marienkirche
statt, wozu freundlichst einladet
Die Familie.

Das Sechswochenamt

für meinen lieben Gatten, unseren

herzensguten Vater

Herrn Theobald Dicken

findet statt am Montag, den 7. Juni
1926, morgens 9^{1/2} Uhr in der St.
Marienkirche, wozu hiermit freund-
lichst eingeladen wird.
Frau Theobald Dicken
und Kinder.

Bivat Bivat

Unserem strammen Leutnant

Norbert Sud

die besten Glück- u. Segenswünsche

zum morgigen Namenstag.

Gewibmet vom Reiterkorps

Wethoven.

Sichere Existenz!

Solide, redegewandte

Herren

die sich zum Besuche der Privat-
schaft eignen, zum Werben von Abon-
nenten auf erstklassige Zeitschriften bei
hohem Verdienst und dauernder Tätig-
keit sofort gesucht. Solche, die noch nicht
gesehen haben, erhalten Anleitung durch
Fachmann.
Su melden am Montag, den 7. ds. Mts.,
von 10 bis 12 Uhr,
Gasthof Brenner, Grevenbroich,
Römerstraße 22.

Büro für Rechts- und

Steuerberatung

Heinr. Hassels

Grevenbroich, Bahnstr. 71

Fernsprecher 216.

Das Jahresseelen-

amt

für den verst. Herrn

Peter Badort

findet Montag, den 7.

Juni, um 8 Uhr in

der Münsterkirche statt,
wozu sehr einladet
Die Familie.

Einfamilien-

häuser

zu verkaufen:

9 Räume, kl. Garten,

Mittelpunkt der Stadt

M. 18.000,—

9 Räume, groß. Gar-

ten am Stadtrand,

Seigung M. 31.000,—

11 Räume, Bad, Nähe

Bahnhof, Seigung, in

allerbestem Zustand,

M. 35.000,—

Sämtliche Häuser

werden bei Kauf frei.

Näb. Heinrich Otten,

Barfstraße 12.

kleines Landgut.

7 Morgen groß, auch

für Gartenbau ge-
eignet, ist aus der Hand

zu kaufen.

Kaaf, Glaserstraße 3.

Al. Haus mit klein-

Garten auf dem Lande

b. z. verk. Off. unter

17 an die Exped.

Verkaufliches

Einfamilienhaus

offen. Lage, 9 Räume,

mit Heiz., jederz. an-
geordnet, ist durch

Versteigerung m. einer

Abgabe v. 10—15.000

M. zu kaufen.

Franz Gerbers,

Telefon 656.

900—1000 M.

als 1. Hypothek von

Selbstn. gel. Off. unt.

23 an die Exped.

Kath. Kinder. i. Ehe-

paar f. 2. oder 3. Kin-

derwohnung u. ein-
w. Mietw. Angeb. unter

13 an die Exped.

Ja. Kinder. Ehep. f.

1—2 leere Zimmer,

finn. aber auch Man-

haben sein. Off. unter

12 an die Exped.

Möbl. Zimmer

an 1. Mann zu verm.

Kann man mit 5 Pfg. Porto

Hunderte ersparen?

Verlangen Sie leihweise unseren Katalog für gute Möbel!

Gebrüder Schürmann

Köln. Zeppelinhaus und Essen.

Größtes Spezialhaus Deutschlands

für Wohnungseinrichtungen.

Büch. möbl.

Zimmer

mit 2 Betten, auf der

Doppeltr. zu vermiet.

Off. unter 68 1481

an die Exp. d. Bl.

Existenz!

Wer beteiligt sich

mit ca. Mt. 500,— an

bis Mt. 2000,— an

reeller Sache, Mo-

nats-Verdienst ca.

M. 300.— Angeb.

an Postlagerkarte 308

in Düsseldorf.

Wohlfühl-Gehilfin

f. Vertrauensst. gl. w.

Art. G. Zeugn. vorh.

Off. unter 2 19 an

die Exp. d. Bl.

Kraft. Junge, 18 J.,

3 J. b. Landw. geb.,

in allem erfahren. f.

Stelle als Pferdehelfer.

Off. unter 16 an

die Exp. d. Bl.

J. Mann, 22 J., f.

Stelle als Gemüse-

gärtner. Derselbe kann

auch in Pflücken u.

Off. unter 14 an

die Exp. d. Bl.

Unterhändler

Maschinenlof.

und Junge als

Hilfsarbeiter

geht.

Witt. Bayer,

Maschinenlof.,

Solheim b. Neuf.

Baderhof, 21 J., f.

Stelle in Baderhof.

Näb. Gellert, 52.

Wierzechnähriger

Arbeits-Junge

geht.

Kretschmerstr. 60.

Junge

von 14 bis 16 Jahren

geht.

Niederheim.

Neuerstraße 14.

Heil. Mädchen, was

auch nähen kann, sucht

Stelle. Schl. z. Hause.

Jülicherstraße 57.

Saubere

Mädchen

für alle Hausarbeit

geht.

Hotel S. Herms,

Neuf. Niederstr. 21.

1856 570 1926

Jubelfest

der

St. Seb.-Bruderschaft

Hülchrath

am 5., 6. und 7. Juni.

Samstag Fackelzug durch den illuminierten

Frieden und Konzert.

Sonntag 9 Uhr Ehrung der Gefal-

lenen und Kranzniederlegung.

Nach dem Hochamt für die lebenden

Mitglieder der Bruderschaft Konzert auf

dem Kapellenplatz.

1 Uhr mittags Empfang der aus-

wärtigen Vereine.

3 Uhr Festparade und Festzug zur

Festhalle.

Nach Begrüßung der Gäste Königs-

und Preisvogelschießen. Gleichzeitig

Tanzvergnügen

im Festzelt und in den Sälen bei

Kauert und Schönen.

Montag 8 Uhr Hochamt für die ver-

storbenen Mitglieder der Bruderschaft.

Anschließend Festzug nach Hülchrath.

3 Uhr Festzug nach Jägerhof, 5 Uhr

Tanzvergnügen

im Festzelt. 8^{1/2} Uhr Abholen des

Königs durch den illuminierten Ort zur

Kronung. Darauf

Kronungsball.

Ständiger Autoverkehr von mittags

ab zwischen Neuf-Hülchrath, sowie

zwischen Bahnhof Kapellen u. Hülchrath.

Es laden ergebenst ein

Der Vorstand

und der Festausschuß.

Der Ehrenauschuß: Landrat Vogel,

Bürgermeister Brendt, Pfarrer Becker,

Harrer a. D. Hader, Dr. ing. Geh.

Oberbaurat Stübgen, Geh. Reg.-Rat

Vorster, Professor Dr. Wiesdorf,

sowie die früheren Könige und Jubilare

der Bruderschaft.

Millionen trinken

Reisoldier und Apollinaris

Mineralwasser.

1/2 Literfüllung 25 und 30 Pfg.

C. W. Korten, Neuf, Niederstr. 62

und Jülicherstr. 1.

Niederlage der meisten Kurwasser.

Empfehle

meinen la. reingebrennten Korn.

Liter nur 3 Mark,

so wie sämtliche andere Litter zu den billigsten Preisen.

Körnkade Willy Mund.

Michaelstraße Nr. 24.

Kirmes

zu Büttgen-Wattmannstr.

Kirmes-Sonntag, den 6. Juni und

Montag, den 7. Juni findet in meinem

Lokale von 5 Uhr ab:

Ball

Entree 1.— Mt. Tanzes frei.

Getränke nach Belieben.

Es ladet freundlichst ein

Josef Müller.

Kirmes

zu Scherhanen.

Am 1. und 2. Kirmestage im Lokale

von Joh. Engels

großer Festball.

Der Verein ehemaliger

Kriegsteilnehmer.

Der Theaterverein „Lohengrin“

zu Kapellen

wird am Sonntag, den 6. Juni, das

Volksstück „Die Nibelungen“

„Im Krug zum grünen Kranze“

von Franz Grillparzer

im Saale des Herrn Johann Will zur Auf-

führung bringen.

Sonntags 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Zu recht regem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Wisch gibt Kraft.

„Trinkt Frandenmilch“!

Ich nehme innerhalb Neuf noch Milch-

funden an auf Wunsch

Flaschenmilch.

Es ist nur meine eigene Gütemilch, für

deren Güte ich einstehe.

Paul Franden, 9m Hülchrath.

Post und Telefon Kapellen 125.

Eisfränte,

Kühlhäuser,

Kühlanlagen

in allen Größen liefern preiswert

3. & 3. Cohen, Düsseldorf.

Mathestr. 36/38 am Schloßhof

Telef. 34502/3.

Wasserschlauch

Rasenpfeiler.

Strahlrohr, Wasserhähne, Schlauch

Wagen. — Veredelungsanlagen sowie

Rohre und Verbindungsstücke liefert billigst

Adolf Lilsdorf, Bollstraße 11.

— Telefon Nr. 175. —

Gewandte

Stenographie

für längere Zeit zur

Mithilfe gelocht.

Off. unt. 1488 an

die Exp. d. Bl.

16-jähriges Mädchen

v. Lande f. Stelle zu

finden ob. f. leichte

Haushalt. Näheres

Mädchen Köchen,

a. 3. Furtw. 194 I.

für Haus- u. Landw.

Arbeiten mit Vieh-

pflege älteres selbst.

Mädchen

ob. alleinst. Frau

in Dauerstellg. gef.

Angeb. unter 15

an die

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 5. Juni 1926

St. Josephs-Pfarr-Neuß-Weidenberg. Morgen Sonntag, den 6. Juni, von 11—12 Uhr Kirchenfeuerempfang im Jugendheim, gegenüber der Kirche.

Rath, Gefellensverein. Am morgigen Sonntag abends 8 Uhr wird der Rath, Gefellensverein das Namensfest des hochw. Herrn Präses, Kaplan Gehrmann im Rahmen eines Familienfestes im großen Saale des Gefellenshauses feiern. Wer die Familienfeste des Vereins kennt, wird gerne zum Gefellenshaus kommen. Die Abteilungen des Gefellensvereins werden ihr Bestes hergeben, um, wie bekannt, auch das Namensfest des Herrn Präses möglichst schön zu gestalten.

Der Deutsche Landkreistag hält seine diesjährige Hauptversammlung am 11. und 12. Juni in Bad Pyrmont ab, zu der Vertreter aus allen deutschen Ländern erscheinen werden. Im Mittelpunkt der Verhandlung steht die Frage des Siedlungs- und Wohnungswesens, die für die Landkreise insonderheit in ihren Beziehungen zu den Städten, von besonderer Bedeutung ist.

Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Die Mitglieder mit ihren Kindern, kleinen und kleinsten hatten sich zur Abfahrt zum Kinderfest recht zahlreich am Bahnhofe eingefunden. Eine kurze Bahnfahrt durchs Grüne brachte uns nach Schiefbahn. Trotz des Wolkensandes am Himmel, aber der Anblick der frohen Kinderchar schien sie zum Abzug zu bewegen. Den Weg vom Bahnhof zu dem aussergewöhnlichen Gartenlokal verführte die Schläge eines Tambourcorps sowie die Gitarregruppe des Vereins. Gleich nach Antritt gab es Kaffee und Zwieback für die Kleinen, für die Mebrigen Kaffee. Auf großer Wiese konnten sich später die Kinder tummeln; die verschiedensten Spiele, Laufen, Stangenklettern, Wurfschnappen, Weigen usw. boten ihnen Abwechslung und schönsten Vergnügen für den Nachmittag. Begeistert waren alle bei der Sache. Nachmittags bot den Erwachsenen Gelegenheit, ihre Schießkünste zu zeigen, um bei gutem Treffen eine „Gefellens“-Zigarette zu erhalten. Den Kleinen brachte am Abend eine Preisverteilung den Lohn für Kampf und Anstrengung. In geordnetem Zuge ging es am Abend zurück zum Bahnhof Schiefbahn bei Trommelwirbel und Darbietungen der Gitarregruppe. Den geplanten Fackelzug traf ein Mißgeschick. Schon brannten die Fackeln, als die ersten Regentropfen fielen und ein langanhaltender, starker Regen die Heimbringung des Vorstehenden nach Hause bereitete.

Der Bund deutscher Reichsbeamten e. V. wird vom 10. bis 12. Juni 1926 seinen 26. ordentlichen Bundestag in München im Mathildenaal, Mathildenstraße 14, abhalten. Der Bund ist die weitestgehende deutsche Beamtenorganisation und zählt rund 24 000 Mitglieder. Neben den besonderen allgemeinen Beamtenbelangen wird an diesem Bundestag in einer allgemeinen Beamtenversammlung vom 11. Juni Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. v. Zwißner über die „Zollunion zwischen Deutschland und Österreich“ sprechen, welches Thema wegen des etwaigen Anschlusses von Österreich an Deutschland von allgemeiner Bedeutung ist.

Der Verein ehem. gedienter Jäger und Schützen Neuß und Umgegend hielt am 31. 5. „Im Kessel“ seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Kamerad Werges, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und gedachte in einer kurzen Rede der Fliegerkrieger. Er schloß seine Ansprache mit einem kräftigen Horrido auf das geliebte Vaterland. Die Tagesordnung war sehr umfangreich: Berichterstatter über die Delegierten-Versammlung in Bochum und über die letzten Vereinsversammlungen, Welschaffung der Vereins- und Bundesabzeichen, Anschaffung von Vereins- und Bundesabzeichen, Entschließung des Deutschen Jägerbundes über die Förderung des Sportschießens unter weitgehendster Heranziehung der Jugend, Wahl eines Vergnügungsausschusses etc.

Die nächste Versammlung am 3. 7. „Im Kessel“ ist als allgemeine Jägerappell gedacht. Es können hier alle gedienten Jäger und Schützen, auch Nichtmitglieder, erscheinen. An diesem Abend soll zum ersten Male Kleinfalkerschießen stattfinden. Auch für Tanz, Verlosung usw. wird gesorgt werden. Der Verein will ferner versuchen, jedem Kameraden die Möglichkeit zu geben, die rheinischen Jägerstage im August in Bonn mitzumachen. Weiter wurde beschlossen, an dem 25jährigen Jubiläum der gedienten Artilleristen Sonntag, den 6. d. M., teilzunehmen. Hierzu Antreten um 2½ Uhr „Im Kessel“, von dort Abmarsch mit dem Jäger-tambourcorps zum Markt. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Kameraden, zu erscheinen. Gediente Grünröcke, die noch nicht als Mitglieder dem Ortsverein angehören, sind ebenfalls herzlich willkommen.

Die ehemaligen Angehörigen des Westf. Infanterie-Regiments Nr. 7 und seiner sämtlichen Kriegsformationen werden zu dem am 23. und 24. Oktober d. J. zu Minden i. W. stattfindenden Regimentsappell, verbunden mit Denkmalweihe, eingeladen. Zusagen bezw. Anfragen unter Angabe der Friedens- bezw. Kriegsformation baldigst erbeten an W. Eichhorn, Hauptmann a. D., Gauerhof, Post Löwenich, Rt. Greveling.

Der Westdeutsche Jägerbund „Weidmannschuß“ e. V. Ortsgruppe Neuß hielt verlosenen Samstag sein erstes Tontaubenschießen ab. Durch das freundliche Entgegenkommen der Firma Kluth, sowie des Jaganpächters, des Herrn Julius Böning, ist es uns gelungen, einen dauernden Tontaubenstand unter Eigen nennen zu können. Dafür den Herren auch an dieser Stelle unseren



Die Torgauer Geharnischten. Vor einigen Tagen fand, wie alljährlich, das große historische Auszugsfest der Torgauer Geharnischten statt. Diese „alten Ritter“ sind die einzige Truppe in Deutschland, die noch Rüstungen aus der Zeit zwischen 1400—1700 besitzt. Die Gilde besteht seit etwa 600 Jahren.

besonderen Dank. Wir dürfen hoffen, daß die noch bestehenden Mängel des Standes in aller Kürze behoben sind. Wir haben weiter gesehen, daß es ein nicht zu unterschätzender Vorteil gegenüber einem Stand in verkehrsreicher Gegend ist, einen ruhigen, geschützten, auch bei schlechter Witterung sehr gut zu benutzenden Stand zu besitzen. Die Beteiligung war eine über Erwarten große. Weit über 50 Prozent der Mitglieder sind in den schönen Wettbewerb getreten. In kurzer Zeit ist es möglich gewesen, eine so stattliche Zahl Mitglieder zu erreichen.

Geschoßen wurde auf 10 Tauben, die jeder Schütze nach Belieben in ein oder zwei Serien schießen konnte. Nach dem Preischießen hielt der erste Vorsitzende, Herr Böning, eine kurze Ansprache und begrüßte die Mitglieder und eine stattliche Anzahl Gäste und ermahnte zur fleißigen Benutzung des Standes, da nur ein guter Schütze auch ein guter Jäger sein könne. Hierauf erfolgte die feierliche Uebergabe des Standes zur freien Benutzung der Mitglieder. Nach einer kurzen Feuerpause, in der, dank der freiwilligen Spender der Mitglieder, auch für das leibliche Wohl in jeder Beziehung gesorgt wurde, fand das Uebungs-schießen gegen Einbruch der Nacht seinen Fortgang.

Abends versammelten sich sämtliche Teilnehmer des Preis-schießens, sowie eine stattliche Anzahl Gäste bei unserem Weidgenossen Gerding, Restaurant, Büchel. Bei der Begrüßung durch den Vorsitzenden gab dieser in kurzen Worten den organisatorischen Aufbau und das Arbeitsfeld des „Weidmannschuß“ bekannt, der anderen ähnlichen Organisationen gegenüber den großen Vorteil habe, daß die von seinen Mitgliedern geleisteten Beiträge reiflos zum Nutzen der westdeutschen Jäger, die ja ganz anders gearartet sei, als die anderen Teile des deutschen Reiches, verwandt würden. Bei anderen Organisationen flösse der größte Teil der Mitgliedsbeiträge nach Berlin und gehe dadurch dem Aufbau des westdeutschen Weidwerkes verloren. Nach einem urkräftigen Horrido auf die westdeutsche Jäger und nicht zuletzt auf das deutsche Vaterland, wurde zur Preisverteilung geschritten. Die Reihe der Preisträger war folgende: 1. Herr Aug. Kluth, 2. Herr Aug. Jagers jr., 3. Herr Dr. Rüppers jr., 4. Herr Const. Wientroer, 5. Herr Willy Kraemer, 6. Herr Theo. Nießen, 7. Herr Otto Gändeler, 8. Herr Willy Herbrechter, 9. Herr Alfred Otten, 10. Herr Anton Wientroer, 11. Herr M. Schirbach, 12. Herr S. Hempel, 13. Herr Martin Rüppers jr., 14. Herr Böninghoff, 15. Herr Meyer. Nach der vorstehenden Reihenfolge trat dann jeder einzelne Preisträger an den mit jagdlichen Gebrauchsgegenständen reichlich gedeckten Tisch, um nach kurzer Ansprache und allseitigem Glückwunsch seinen Preis in Empfang zu nehmen.

Herr A. Otten gedachte in kurzen, kernigen Worten der selben vom Tagerrat und brachte ein Hoch auf das Vaterland aus. Herr Förster Grauel hielt einen kurzen Vor-

trag über „Raubwild und dessen Bekämpfung.“ Eine stattliche Anzahl der Gäste konnten wir als neue Mitglieder begrüßen. Lobs-Lieder zur Laute, sowie eine Reihe lustiger Vorträge hielten die Stimmung auf der Höhe. Lange noch blieben die Weidgenossen ohne Rücksicht auf Stand und Person zusammen. Gerne denken Gäste und Weidgenossen an den in jeder Weise zufriedenstellenden Nachmittag und Abend zurück.

Die Mitglieder der Weidenberger Bezugs- und Abgabegenossenschaft werden darauf aufmerksam gemacht, daß Bestellungen auf holländische Saatkartoffeln (Erstlinge) morgen in der Versammlung unbedingt gemacht werden müssen. (Siehe Anzeige in heutiger Nummer.)

Aus Anlaß der Kirmes in Büttgen wird am Sonntag, den 6. Juni, ein Postkraftwagenbetrieb Neuß (Bahnhof)—Büttgen (Post) eingerichtet. Der erste Wagen fährt 10 Uhr vormittags ab Neuß und dann weiter jede Stunde bis 10 Uhr abends. Von Büttgen fahren die Wagen 11. 12 Uhr usw. ab. Montags fahren die Wagen nach Bedarf von 1 Uhr mittags ab nach Büttgen. Auf der Linie Neuß—Giefentkirchen fährt anlässlich der Giefener und Lieberberger Kirmes ein Wagen 11.45 ab Giefen nach Giefentkirchen, 12.10 ab Giefentkirchen, 9.20 abends ab Giefen nach Giefentkirchen und 9.45 abends ab Giefentkirchen bis Giefen.

Urlaub und Berufsschulfreien. Ein Erlass des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 12. August 1925 ist für die Arbeitgeber hinsichtlich der Urlaubsbereitstellung an Jugendliche beachtenswert:

Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände hat beantragt, Jugendliche während ihres Geschäftsurlaubs von dem Besuche der Berufsschulen zu befreien, damit sie mehrtägige Wanderungen oder Reisen unternehmen können. Ich verkenne nicht die hohe Bedeutung, die eine solche Verwendung der Urlaubszeit für die gesundheitliche Kräftigung und geistige Förderung der Jugendlichen hat. Auf der anderen Seite ergeben sich erhebliche Störungen für den Schulbetrieb, wenn eine größere Zahl von Schülern außerhalb der Ferien von dem Schulbesuch befreit wird, zumal, da die Unterrichtszeit bereits mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Berufslebens auf 40 Unterrichtsstunden jährlich herabgesetzt ist. Es muß daher das Bestreben sein, den Geschäftsurlaub, soweit ein solcher erteilt wird, möglichst so zu legen, daß er in die Schulferien fällt. Ich erlaube die Kuratoren der Berufsschulen, sich mit der Frage zu befassen und in geeigneter Weise auf die Vertreter des Berufslebens einzuwirken, daß sie bei der Festsetzung des Urlaubs soweit als irgend möglich auf die Schulferien Rücksicht nehmen. Nur in besonderen Ausnahmefällen, wo aus dringenden Gründen der Urlaub nicht in die Ferien gelegt werden kann, und aus gesundheitlichen und erzieherischen Gründen eine längere Abwesenheit vom Schulorte notwendig ist, kann eine Befreiung vom Unterricht erfolgen.

Das Alhambra-Theater bringt aus den Tagen Buffalo-Bills Geschichten, deren sich alle mit einer gewissen Jugenderinnerung befinden. Spannung mischt sich mit dem Gefühl des Geheimnisvollen, Gefährlichen. Wie der Erwachsene dieses Wild-West anschaut, hat es der Jugendliche vielleicht nicht ansehen können, weil die kühle Ueberlegenheit des Petrahts nicht die Hingebung an die sich jagenden Ereignisse zu rechtfertigen. Dennoch: es war schön, und auch die Jugend kann und soll solche Wild-West-Dinge mit der unaufgeregten Ruhe des geschäftlichen Betrachtens ansehen. Der Kampf der Union gegen die Konföderation wird in der Serie geschildert. Die Anlage der großen Bahn soll unter allen Umständen verhindert werden. Heiße Kämpfe entbrennen zwischen den beiden Parteien, in die sich auch die Sioux-Indianer einschließen. Schöne Naturaufnahmen mit spannender Handlung reihen sich aneinander. Es ist allerdings eine schwere Zumutung für das Verdauungsvermögen, 18 Akte, die immer wieder von Kampf handeln, ohne Unterbrechung am

Wahllisten nachsehen!

Damit auch jede Enthaltungsstimme ihren Wert hat! Wer nicht in der Liste steht, hat seine Stimme dem sozialistisch-kommunistischen Antrag gegeben!

Am 20. Juni Wahlenthaltung!
Deine eingetragene Enthaltung bedeutet die Ablehnung!

Großeinkauf

für meine beiden
Möbelhäuser ist
die Quelle meiner

Leistungsfähigkeit

Beachten Sie die Schaufenster

Große Auswahl / Mäßige Preise
Günstige Zahlungsbedingungen.

TH. HERKENRATH

Neuß / Haus Niedertor, Niederstr. 2.

Mein Name bürgt für reelle Be-
dienung und Leistungsfähigkeit.

Rundfunk, Samstag, 5. Juni.

Elberfeld (Welle 259).

- 1.00 bis 1.30 Uhr nachmittags: „25 Jahre Rheinische Frauenhilfe“.
1.30 bis 2.30 Uhr nachmittags: Übertragung aus Münster.
2.30 bis 3.00 Uhr nachmittags: „Bedeutung der natürlichen und unnatürlichen Ernährung“.
3.45 bis 5.45 Uhr nachmittags: Übertragung aus Dortmund.
5.45 bis 7.00 Uhr nachmittags: Übertragung aus Münster.
7.00 bis 7.40 Uhr abends: Übertragung aus Münster.
8.00 bis 8.30 Uhr abends: Vortragsreihe: Kunstschmied (5. Abend) von Telephonieninspektor Arthur Wurts (Elberfeld).
8.30 bis 10.30 Uhr abends: Weber-Feier (100-jähriger Geburtstag) Konzert des Funfrockers.
10.30 bis 11.00 Uhr abends: „Der lustige Gessell“.
11.00 bis 12.00 Uhr nachts: Lustiges Wochenende.

Dortmund (Welle 288).

- 1.00 bis 1.30 Uhr mittags: Vortrag aus Anlaß der Tagung der Rheinischen Frauenhilfe.
1.30 bis 2.30 Uhr nachmittags: Siehe Münster.
2.30 bis 3.00 Uhr nachmittags: „Bedeutung der natürlichen und unnatürlichen Ernährung“.
3.45 Uhr nachmittags: Jugendbühne: „Zill Eulenspiegels Schelmentreiche“.
5.45 bis 6.30 Uhr nachmittags: Esperanto-Unterricht.
6.30 Uhr nachmittags: Vortrag: „Das vorläufige Ergebnis der Leipziger Friedenskonferenz 1928“.
7.00 bis 7.40 Uhr abends: Englische Lesestunde.
8.00 Uhr abends: Bergmannsagen.
8.30 Uhr abends: Siehe Elberfeld.

Münster i. W. (Welle 410).

- 1.00 bis 1.30 Uhr mittags: Siehe Elberfeld.
1.30 bis 2.45 Uhr nachmittags: Carl Maria von Weber (gestorben 5. Juni 1826).
2.30 bis 3.00 Uhr nachmittags: Siehe Elberfeld.
3.45 bis 5.45 Uhr nachmittags: Siehe Dortmund.
5.45 bis 6.15 Uhr nachmittags: Esperanto.
6.15 bis 7.00 Uhr abends: Beantwortung funktionsfähiger Fragen durch den Bassist von Ingenieur Ernst Schulz (Münster).
7.00 bis 7.40 Uhr abends: Englische Lesestunde.
8.30 bis 10.30 Uhr nachts: Siehe Elberfeld.

Berlin (Welle 504).

- 5.00 Uhr nachmittags: Feier anlässlich des 100. Todestages von Carl Maria von Weber.
6.00 bis 6.30 Uhr abends: Tanzmusik (Hotel Wilm).
8.30 Uhr abends: „Loblied der Verlierer“.
10.30 bis 12.00 Uhr nachts: Tanzmusik.

Rönigsgrüntherhausen (Welle 1300).

- 3.00 bis 5.30 Uhr nachmittags: Vorträge der Deutschen Welle.
8.30 bis 12.00 Uhr nachts: Übertragung der Funfrockers.

London (Welle 365).

- 1.00 bis 2.00 Uhr: Zeitzeichen von Greenwich, Konzert.
3.15 bis 4.45 Uhr: Schulfunk.
5.15 bis 5.55 Uhr: Kinderstunde.
6.00 Uhr: Tanzmusik.
7.00 Uhr: Zeitzeichen vom Big Ben, Nachrichten, Konzert, Pianovorspiel.
9.30 Uhr: Zeitzeichen, Nachrichten, Pianovorspiel.
10.30 bis 12.00 Uhr nachts: Tanzmusik.

Davenport (Welle 1600).

- 10.30 Uhr: Zeitzeichen, Wetterbericht.
5.00 Uhr: Unterhaltungskonzert.
6.00 Uhr: Tanzmusik.
7.00 Uhr: Wetternachrichten und Pressebericht.
9.30 Uhr: Wetterbericht.
9.55 Uhr: Schiffsfahrtsmeldungen.

Auge vorbeigelenken zu lassen. Es wäre überhaupt besser, ein Filmstück nicht überlang werden zu lassen. Zwei Episoden decken den Bedarf vielleicht auch. Die Jugend, die über eine zu lebhaft Phantasie verfügt, sei auf das eingangs Gesagte verwiesen. Sieht man den Buffalo-Bill, so kommt einem der lebhaft Wunsch, daß das Filmtheater auch die deutschen Heldensagen nicht vernachlässigen möge. Das Lustspiel erheitert auf das Beste, dazu die Trianonwoche, die aus aller Welt erzählt. Die Musik als einführende Begleiterin gibt dem Ganzen eine nette Anregung.

Für den morgigen Sonntagsschnellzug zur Uhr sind die Karten zum ermäßigten Preise der Sonntagskarten an den Fahrkartenschaltern in Neuf erhältlich.

Die Ausstellung Gotsch

Im städtischen Museum ist zwar nicht sehr umfangreich, aber der Besuch ist doch durchaus lohnend, weil der Kunstfreund gern die Gelegenheit wahrnimmt, neue künstlerische Individualitäten oder Persönlichkeiten kennen zu lernen. Die Kunst wendet sich vorzugsweise an das Gefühl, wie sie auch dem Gefühl entspringt. Die Wissenschaft miltamt ihrer Spitze, der Philosophie, wendet sich an das Denken, an das Erkenntnisvermögen, an den Intellekt. Die Religion erfährt den Willen, damit aber den ganzen Menschen, weil der Willenskraft wesensmäßig zur Voraussetzung hat, daß etwas erkannt wird und daß dieses Erkenntnis in der Gefühlswelt eine positive oder negative Resonanz findet, daß man das „Gesehene“ bejaht oder ablehnt. Die Kunst hat also etwas weibliches, feminines an sich. Das Weib hat im allgemeinen ein feineres Gefühl als der Mann. Aber es liebt infolge seiner mehr gefühlsmäßigen Einstellung auch mehr die Umwälzung, das Neue, die Veränderung. Daher die Mode auch hauptsächlich in der weiblichen Hälfte der Menschheit ihre Kunde hat. Es ist charakteristisch, daß heute, wo das Weib sich „vermännlicht“ in Kleidung, Haartracht usw., — die Männer „verweiblichen“. Man denke nur an die geistlose Mode des bunten oder gar spitzenbesetzten Sackchens, auch Renommierstücklein genannt — oder an die modischen Wörter, die jetzt überall auftauchen, etwa an das liebliche Wort „erbreitern“, usw. Kurz und gut — und das soll der Sinn der langen Rede sein: die Kunst sucht immer neue Formen, und sie muß sie suchen, weil die Veränderung zum Wesen der Form gehört.

Friedrich Karl Gotsch aus Kiel ist ein noch junger Mann, dessen Art recht lyrisch ist. Das Besondere seiner Maltechnik ist ein fleckenmäßiger Farbauftrag mit dem breiten Pinsel, so daß das Bild an einen Teppich oder ein Mosaik erinnert. Sein Lehrer war, wie in einer Zeitungsnotiz hier kürzlich zu lesen, Kotschka. Aber dieser bekannte Expressionist hat doch eine andere Malweise in seinen Porträts, die ja historische Bedeutung bekommen haben. Es ist auch gut, daß Gotsch sich nicht zu sehr von seinem Lehrer hat beeinflussen lassen; nicht weil Kotschka ein Unbedeutender wäre, nein. Sondern weil ein tüchtiger Schüler es vermeidet, nur ein Abklatsch des Lehrers zu werden. Ein Künstler muß versuchen, etwas Selbständiges, Neues zu leisten. Durch den mosaikartigen Farbauftrag, den allerdings Gotsch auch nicht erfunden hat, wird eine gewisse Stillesehung der Natur erreicht. Und das ist ja ein Ziel der Kunst, Natur zu übersehen in eine neue Formensprache. Gotsch hat auch ein

Die Fürstenaussenandersehung.

Zentrumsversammlung im Marienhaus. — Eingehende Aussprache. — Einigkeit für Disziplin.

Auf der einen Seite steht verständliche, von einer gewissen, immer unschlüssig eingestellten Seite mit Absicht gepflegte Zeitstimmung, recht verständlich, darum aber doch belehrbar, auf der anderen Seite — man darf es ruhig sagen, die grundsätzliche Aufklärungsarbeit der Zentrumsparlei. Sie hat die negative, ungewisse Scheinlösung der boshewistischen Enteignung mit der positiven Parole eines die Verfassung und das Recht mit der Berücksichtigung der Lage unseres Vaterlandes einenden Vergleiches beantwortet. Daß sie nicht durchdrang, lag an Rechts und Links. Die weiteren Ereignisse werden beweisen, wo der gerade und gerechte Weg liegt.

In der gestrigen Zentrumsversammlung im Marienhaus, die den Umständen gemäß zufriedenstellend besucht war, behandelte Herr Akademiedirektor Raederichs das Thema, um, wie er eingangs sagte, eine eingehende Aussprache über das umstrittene Thema einzuleiten. Er zeigte, daß die Revolution, die eigentlich die Auseinandersehung hatte betreiben müssen, hier verlagert hat, weil sie sich nicht über die Ziele einig war. Die Inflation schob dann die Frage auf die formal juristische Bahn, bis sie eben jetzt aus agitatorischen Gründen aufgerollt ist. Erwerbslosigkeit, Wirtschaftskrisis und Schwinden des Eigentumsbegriffs geben den Hintergrund des Augenblicks. Redner wies darauf hin, daß eben die Bischöfe des Nordens und Südens ihre Stimme zu den Grundsätzen erhoben. In ihrem Glauben haben sie gerade der Situation Rechnung getragen, daß viele, die sonst eine solche Sache nicht mitgemacht haben würden, infolge der Umstände sie ihr verfallen. Aber man müsse sich zurückfinden auf den Weg, der für alle Zeiten gelte.

Redner zeigte die Parolen der einzelnen Parteien, die neben der grundsätzlichen Stellungnahme ganz offenbar auch ein politisches Ziel betreiben. Die Kommunisten haben den Entschluß auf glatte Enteignung angesetzt. Sie verfolgen damit ihr Programm, das kein Eigentum anerkennt. Ihm wollen sie an einem deutlich sichtbaren Punkte Eingang verschaffen. Ihren Standpunkt teilt kein Zentrumsmann.

Die Sozialisten sind den Weg nicht so freiwillig gegangen, wie Redner in einer kurzen Widerlegung der (am Eingang des Hauses von den Sozialdemokraten freudlicherweise zur weiteren Festigung der Zentrumsparlei verteilten) Broschüre zeigte, die nichts als die Reichstagsrede des sozial. Abg. Sanger enthielt. Die Sozialdemokraten haben ganz klar zunächst zugestimmt, weil sie nicht von dem Einfluß auf die sozialistischen Massen wieder mal verdrängt werden wollten. Es sei jetzt schon sicher, daß, wenn der Volksschmerz negativ verlaufe, die Sozialdemokratie sich dem Kompromiß nicht mehr verschließen werde. Jetzt versucht sie alles, indem sie allein zum Volksbegehren bereits 1 1/2 Millionen Mark unter die Wähler warf.

Ueber die Haltung der Demokraten, die selbst nicht wissen, was sie wollen, geht der Redner zur Tagesordnung weg. Er verzeichnet die Stimme des Volksdemokraten Falk, der sagte, gerade als alter Demokrat so etwas nicht mitmachen zu können, während die Jungdemokraten zustimmen.

Auch die Parteien rechts vom Zentrum haben neben den programmatischen Einstellungen ihre taktischen Gesichtspunkte. Auf diesen Boden treten wir nicht. Mein rechtlich ist die Frage ebenso wenig, wie sie rein politisch ist. Die Umstände und die Zeit haben sie zu sehr gemacht.

Redner bekennt sich zur strikten Befolgung der Parole des Parteivorstandes und des Augustinusscheins. Er zeigte, daß man seine Eintragung in die Wahlliste prüfen und am 20. Juni nicht wählen solle. Insbesondere fest er sich mit der auch in Zentrumskreisen zu beobachtenden Meinung auseinander, daß man den Entschluß als das kleine Übel wähle. Das Zentrum habe jederzeit sein Programm als Weltanschauungsprogramm verfolgt. Auch die wirtschaftlichen und sozialen Fragen seien im Gewissen, in der Weltanschauung verankert gewesen. Die jetzige Frage sei nicht anders gelagert und kann ohne Rückwirkungen auf jede weltanschauliche Betrachtung nicht anders betrachtet werden. Um insbesondere nicht zwei Lebeln zu wählen, ist das Gewissen nicht notwendig. Dazu bedarf es nur des Verstandes.

Mit dem einfachen Recht kommt man nicht aus. Die historische Entwicklung ist zu kompliziert, durch das Volk geht seit längerem eine große Bewegung, das strenge Recht durch den Rechtsfrieden, den Vergleich zu ersetzen. Das gilt auch für diesen Fall. Die ehemaligen Fürsten sind nicht mehr, aber auch nicht weniger als Staatsbürger. Wer mit Argumenten, wie die Fürsten hätten eine Schuld am Kriege und an der Vergangenheit, operiert, geht

den Weg der Revolution, er unterschützt die Verfassung von innen aus. Der verfassungsmäßige Weg ist das Recht, das jeder für sich will.

Der Vorwurf, daß die Frage so spät aufgerollt ist, trifft in vollem Umfange die Macher der Revolution, also jene, die heute den Volksschmerz auf entschädigungslosse Enteignung propagieren. Im politischen Leben, das mit den realen Tatsachen rechnet und eine Frage der Macht ist, muß man damit rechnen, daß die heutige Entscheidung sich morgen gegen sich selbst wendet. Und die morgige kann mehr als 2.6 Milliarden umfassen.

Redner verweist auf die Broschüre des Abg. Dr. Schetler, die reale Tatsachen aus füllender Feder bringt. Er zeigt, wie die Frage in Wirklichkeit auch an die Grundfesten des Parlamentarismus rühre. Der Volksschmerz solle ganz klar die seit einem halben Jahre immer wieder gerüttelte Luft zwischen Volk und Parlament vergrößern. Der erste Schritt sei möglich, der zweite werde schon leichter. Und schließlich laufe man in den Gedankengängen des Sozialismus. Für das Zentrum bedeutete das die Krise. Wenn die Inflation dazu kommt, werde die Lösung der Frage immer unmöglicher.

Kein anderer als ein Volksschmerz wird den Volksschmerz, wenn er durchginge, zum Gesetz machen können. Redner zeigt, daß in diesem Falle nicht nur Reichspräsident, Reichsregierung und Reichsrat nicht mitmachen werde und der Reichstag rein äußerlich nicht mitmachen könne, sondern daß auch die Auflösung des Reichstages nichts nütze, da Zweidrittelmehrheit nötig sei.

Er gab die Tatsache zu bedenken, daß nach dem Kompromiß schon Zweidrittel der großen Summe Staatseigentum werden und der Reichsrat, also selbst die sozialistisch geleiteten Staaten, zugestimmt habe. Er zeigte, wie nach dem Kompromiß die Fürsten durchaus der gleichen Behandlung unterlägen, wie alle Bürger.

Redner schloß mit einem warmen Appell, sich nicht von Gefühl und schönen Worten, nicht von Zahlen, Ziffern und Erzählungen leiten zu lassen, sondern für eine auf Recht und Volkswohl, für die Zukunft bestehende Lösung einzutreten. Fragen wir uns eindringlich zuerst, so schloß er, was nach dem 2. Juni werden soll. (Lebhafter Beifall.)

Die Aussprache gestaltete sich recht lebhaft. Alle Gesichtspunkte wurden herangezogen, die für und wider sprachen. Gesichtliche Vergleiche wurden gezogen und den Stimmungen der sozialen Not Ausdruck gegeben, die den Sozialisten ja erst ihr Experiment ermöglichen. Namentlich von Arbeiterseite wurde eine Kritik an Führertum im Parlamentarismus und an den sehr dürftigen Lösungen in bestimmten Fragen geübt. Gerecht wurde nach dem lebhaften Aussprache ganz selbstverständliche Befennnis zur Disziplin (das auch die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ ablegt), und insbesondere die einhellige Befennnis zu den grundsätzlichen Worten der Wilschöffe. Auch das nicht zu verkennende außenpolitische Moment wurde von einem Diskussionsredner betont.

Im Schlußwort erklärte Herr Akademiedirektor Raederichs, daß sich über die grundsätzliche Frage mit denen, die eine Enteignung erstreben, nicht reden lasse. Vergleiche mit anderen Fragen, in denen die Lösung verlagert habe, seien abwegig. Man könne eben nur sagen: Wären diese Fragen richtig gelöst worden, so wäre der Enteignungsstimmung der Boden entzogen. Das kann an den Grundsätzen nichts ändern. Gerade z. B. in der Wohnungsfrage hat das Zentrum wegen seines aus der Weltanschauung stießenden stark sozialen Standpunktes viele Mitglieder verloren. Was das Mißtrauen gegen die Führer angeht, so kann es nur den Gegnern des Parlamentarismus zufließen kommen. Wer aber weiß andere Wege? Was will er an die Stelle der Lösungen setzen? Man vergesse nicht, daß das Zentrum in den Parlamenten eine kleine Gruppe ist! Es ist unmöglich, einer kleinen Gruppe den Vorwurf zu machen, daß sie in Dingen verlagert habe, zu denen eine Mehrheit gehört. Die Bezugnahme auf geschichtliche Dinge erfordert immer eine Berücksichtigung der Zeitumstände, die meist zu ganz anderen Resultaten führt. Redner schloß mit einem warmen Aufruf für die gemeinsamen Ideale und brachte mit der Versammlung ein dreifaches Hoch auf die Partei aus.

Der Abend hat gerade wegen der Aussprache seine Wirkung nicht verfehlt. Sie zeigte — sicher nicht zur Freude der Gegner, aber der Anhänger — daß es gemeinsame Grundlinien gibt, die schwerer zu erkennen sind, als Hebe und Agitation, weil sie Aufklärung erfordern. Daß es leicht ist, in beherrschenden Dingen mit den Problemen der verschiedenen Blickpunkte zu einen, und daß der Wille lebendig ist, an ihnen das Tagesgeschicken zu messen.

Steuerterminalsänder.

a) Finanzamt. 1. Juni: Zweite Rate der Vorauszahlungen auf Grund des Aufbringungsgelebes vom 30. 8. 24. Schonfrist eine Woche. 5. Juni: Lohnsteuer für die Zeit vom 21. bis 30. 5., sowie für den Monat Mai bzw. Juni — bei Monatsgehaltsempfängern je nach vorheriger oder nachträglicher Zahlung. Keine Schonfrist. 10. Juni: Umsatzsteuer: Voranmeldung und Zahlung der Monatszahler für Monat Mai. Schonfrist 7 Tage. 15. Juni: Lohnsteuer für die Zeit vom 1. bis 10. 6. Keine Schonfrist. 25. Juni: Lohnsteuer für die Zeit vom 11. bis 20. Juni. Keine Schonfrist.

b) Stadthauptkasse bzw. Gemeindefasse. 10. Juni: Anmeldung und Zahlung der Lohnsummen- und Gewerbesteuer für die abgelaufenen Monate. Schonfrist 7 Tage. 10. Juni: Zahlung und Voranmeldung der Ge-

träntesteuer
nebst Zuschlag

In

Der
fassen, weil
Steinen ge
sigt. Er er
ter Kreise
den Mann
den dristlic
den Volkse
gerne auf d
Der „Fr
auch nicht
und große
merken! M
dem Gew
eine Webe
Theater ge
Unterschied
auch ein „
christentum
mus“, der
wer geht
hinweg? „
bedenken d
sozialist
handelt, ob
soll, weil
über die ch
diesem We
Parteilich
wollen den
trachten?
zu dieser M

Recollec

Marienber

u

Raach,

jammung z

sucht. Rad

haftes Inte

Wunsch der

früheren J

gemein leb

zuges wied

klassische

malische W

müssen, da

nehmen kö

ten, daß sic

gemeldet h

stark und

Schubensf

Raach,

schüppengel

schloßen, in

den Rimes

Offiziere er

nehmen, mi

Extraktfall

bezogen ist

ma d'et a

Adjutant.

Büttgen,

bei Gelegen

fest gewinn

und die Wo

sen. Zur

Harre Bü

mäßig fete

ten 8 erun

tagsmorgen

werden gef

erscheint be

Reihe der

germeister

lich erfreut

Widerich

rungsve

Produkt We

nem Wert

reits best

den aber in

den aber in

kränkester. 15. Juni: Grundbesitz- und Hauszinssteuer
nebst Zuschlägen. Schonfrist bis 22. 6.

Sozialistischer Pharisäismus.

In der Neustraße werden „Probleme“ gewälzt.

Der „Freie Sprecher“ kann sich, wie zu erwarten, nicht fassen, weil wir gewagt haben, ihm zu zeigen, daß er nicht mit Steinen gegen andere werfen soll, da er selbst im Glashause sitzt. Er erwidert uns den Rat, auch die „andere Ansicht“ weiter Kreise in der Zentrumsparlei zu Worte kommen zu lassen, denn Männer wie Joos und Wirth hätten noch etwas bei den christlichen Arbeitern. Nun, Joos ist entschieden gegen den Volksentscheid, und die christlichen Arbeiter lassen sich gerne auf die Meinung von Joos hinweisen.

Der „Freie Sprecher“ kommt mit dem Bibelwort: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden!“ O, wie manche kleine und große Parteigröße der Sozialdemokraten könnte sich das merken! Ach, die Beispiele liegen so nahe, in denen zwischen dem Gewand, in dem man vor die „Genossen“ tritt und eine Rede hält, und der Abendtoilette, in der man zum Theater geht, und allen möglichen Prunk treibt, ein großer Unterschied ist! Das ist, so belehrt uns der „Freie Sprecher“, auch ein Leben von den Arbeitergenossen. Das „Patentchristentum“ ist nicht verächtlicher, wie dieser „Patentsozialismus“, der andere so verächtlich oft „Pharisäer“ nennt. Und wer geht mit schnobderigen Redensarten über das Problem hinweg? Der, der seine Gewissens-, Verfassungs- und Rechtsbedenken äußert, ob es sich um einen kleinen oder großen, sozialistischen oder nichtsozialistischen Eigentümer handelt, ob es sich um einen handelt, der schon ein Lump sein soll, weil er mal Fürst war? Oder der, der folgenden Satz über die christliche Meinungsbildung eines Gegners prägt: „Nach diesem Bibelzitat handeln die Fürsten die Arbeiter des rechten Parteiflügels auch jetzt, wo sie um des eigenen Bauches willen den Bauch der früheren Fürsten zu füllen trachten!“ Also schreibt der „Freie Sprecher“. Wir gratulieren zu dieser Art, ein Problem zu behandeln!

Kirchliches.

Recollectio Mittwoch, den 9. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Marienberg.

Aus dem Landkreise.

Karlsruhe, 4. Juni. Die Fronleichnam einberufene Volksversammlung zur Veranstaltung eines Schützenfestes war rege besucht. Nach einer kurzen Ansprache entwickelte sich ein lebhaftes Interesse für die Bildung eines Schützenzuges. Der Wunsch der Versammlung war, das Schützenfest wie in früheren Jahren mit der Frühmorgens zu feiern. Es wurde allgemein lebhaft begrüßt, daß die alten Führer des Schützenzuges wieder ihre früheren Posten einnehmen, wodurch ein erstklassiges Volksfest gesichert ist. Die Versammlung beschloß, daß sämtliche Bürger im Alter von 17 bis 50 Jahren teilnehmen müssen, da sie sonst an den übrigen Veranstaltungen nicht teilnehmen können. Zu unserer Freude können wir schon berichten, daß sich schon 18 Jünger zur Teilnahme des Schützenfestes gemeldet haben. Die Begeisterung für ein Volksfest ist sehr stark und die Bürgerschaft hat es sich zur Pflicht gemacht, ein Schützenfest zu feiern, das als unübertroffen gelten soll.

Karlsruhe, 3. Juni. In der gestern von der St. Sebastianusschützenvereinsgesellschaft einberufenen Versammlung wurde beschlossen, in diesem Jahre wieder in althergebrachter Weise in den Kirchentagen das Schützenfest zu feiern. Die hohen Offiziere erklärten sich bereit, ihre alten Posten wieder einzunehmen, mit Ausnahme des Herrn Baumann, der wegen Trauerfall verhindert ist und des Herrn J. Seimanns, der verzogen ist. An ihre Stelle wurden gewählt Herr Dr. Rademacher als Oberst und Herr Gustav Platen als sein Adjutant.

Wittgen, 4. Juni. Das in den Tagen vom 6. bis 8. Juni bei Gelegenheit der Kirchentage stattfindende Schützenfest gewinnt immer mehr Freunde. Die Begeisterung ist groß und die Vorbereitungen werden mit einem Eifer fortgesetzt. Zur allgemeinen Freude hat der Schützenverein der Pfarre Wittgen-Worff, der im Herbst selbständig regelmäßig feiert, im Hinblick auf die von Bürgermeister Groote errungene Königsurkunde beschlossen, an der Sonntagsmorgensparade sich zu beteiligen. Einige Jünger mit Fahnen werden gestellt. Der zeitige König von Wittgen-Worff erscheint bei der Parade mit seinen Ministern und auch eine Reihe der Schützenkönige während der Amstättigkeit von Bürgermeister Groote wollen sich beteiligen. Es ist außerordentlich erfreulich, daß so die ganze Gemeinde einig ist.

Büdingen, 4. Juni. (Verkehrs- und Verschönerungsvereine Büdingen.) Der Verkehrsverein, ein Produkt der neueren Zeit, ist wie alles Neue, vorläufig in seinem Wert noch nicht allgemein erkannt. Großen Erfolgen bereits bestehender Verkehrsvereine gegenüber mußten die Behörden aber inzwischen eine fördernde Haltung einnehmen. Es

wird freudig begrüßt werden, daß auch in Büdingen der Gedanke eines Verkehrs- und Verschönerungsvereins zur wirtschaftlichen Hebung der Gemeinde Fuß faßt. Reiche Schätze alter Ueberlieferung und schöne landschaftliche Reize werden unsern Ort zu einem begehrenswerten Ausflugsziel machen, wenn sich erfahrene Männer ehrenamtlich dieser Aufgabe widmen. Freilich ist das Ziel nur zu erreichen, wenn die Einwohner Büdingens den Verein unterstützen. Kleinere Beiträge sind nötig, um die Propaganda, deren Erfolg auch der Geschäftswelt zufällt, zu unterstützen. Nicht überall liegen die Verhältnisse in kleinen Gemeinden so ausgesprochen günstig wie bei uns in Büdingen. Alle Einwohner sind am Gewinn des Unternehmens beteiligt. Jede der Gemeinde zugehörte Mark zerlegt sich in ungezählte Teilchen, und auch die Gemeinde hat den Erfolg davon, wenn sich der Wohlstand der Bürger hebt. Vor allem sollten aber die Verkehrsvereine unterstützen die Hotels, Restaurationen und Brauereien, die Lebensmittelgeschäfte, Konzerte und Theaterveranstalter, die Industrie, das Handwerk, die Presse und die Bahnen. Dann wird die Arbeit der Verkehrsvereine keine verlorene sein und das Ziel ohne besonders große Aufwendungen erreicht werden.

Kapellen, 3. Juni. Am kommenden Sonntag, den 6. Juni, wird der Theaterverein „Lohengrin“ wieder einmal an die Öffentlichkeit treten. Der Verein hat diesmal, abweichend von seinen früheren Darbietungen das deutsche Volkslied zum Gegenstand seiner Vorführung gemacht. Die schönsten, volkstümlichsten Melodien hat der Verfasser des Singbuchs in glänzender Weise zu einem trefflichen Ganzen zusammenzufügen gewußt. Sie sind es, die zur Verschönerung der Handlung und zur Vertiefung der durch sie vermittelten Stimmung zwischen dem Texte Aufnahme gefunden haben. Die Mitwirkenden haben keine Mühe gescheut, den Abend zu einem genussreichen, volkstümlichen Theaterabend zu gestalten. Möge der Wettergott, der ja in letzter Zeit recht launig ist, dem Verein, dessen gute Darbietungen allen noch in Erinnerung sind, hold sein, so daß seine Mühen durch ein vollbesetztes Haus gelohnt werden. Näheres siehe Anzeige.

Mütterberatungsstunden im Landkreis Neuß.

Solingen: Montag, den 7. Juni, nachmittags 2.30 Uhr im Bürgermeisterrat;

Stargelberg: Dienstag, den 8. Juni, um 2.45 Uhr in der Schule;

Rorff: Mittwoch, den 9. Juni, um 2 Uhr in der Schule;

Grimlinghausen: Mittwoch, den 9. Juni, um 4 Uhr in der Schule;

Jonas: Donnerstag, den 10. Juni, 2.30 Uhr im Jugendheim;

Kettleshelm: Donnerstag, 10. Juni, 3 Uhr in der Schule;

Lehn: Freitag, den 11. Juni, um 2.30 Uhr im Bürgermeisterrat.

Tuberkuloseberatungsstunde im Landkreis.

Lehn: Mittwoch, den 9. Juni, um 2.30 Uhr im Hause des Herrn San.-Rat Dr. Gernicke.

Kreis Grevenbroich.

Grevenbroich, 4. Juni. Die Pädag. Arbeitsgemeinschaft hält Mittwoch, den 9. Juni, nachmittags 2½ Uhr eine Zusammenkunft in der katholischen Schule.

Bevelinghoven, 4. Juni. Am Samstag, den 5. Juni, nachmittags 3½ Uhr, wird zum ersten Male auf der Rembahn in Bevelinghoven der Kreiswanderpreis des Reits, Renn- und Fahrvereins des Kreises Grevenbroich und Umgebung ausgeschrieben. Verteidiger des Kreiswanderpreises ist die Reiterabteilung Priesterath. Wie schon mitgeteilt, wird der Reits, Renn- und Fahrverein am 11. Juli wieder ein großes Turnier veranstalten, wozu auch in diesem Jahre die auswärtigen Vereine ihre Mitwirkung schon zugesagt haben.

Kapellen, 2. Juni. Der Bevölkerung von Kapellen und Umgebung wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die Dauerarten für das Sonnen- und Quellschwimmbad inzwischen eingetroffen sind und an der Rasse des Schwimmbades gegen Zahlung der Gebühren abgenommen werden können. Die Gebühren betragen für Einheimische 3 Mark, für Auswärtige 5 Mark.

Hülchrath, 3. Juni. Hülchrath rüstet sich zum großen Jubel. Die St. Sebastianus-Bruderschaft, eine der ältesten Bruderschaften in der Umgebung, feiert ihr 570-jähriges Bestehen. Wenn dieselbe auch schon vor dem Bestehen hat, so ist die Jahreszahl 1356 grundlegend, da diese Zahl zum ersten Male in der Kölner Geschichte erwähnt, daß eine Bruderschaft in Hülchrath bestand, die den Sebastianus zum Schutzpatron hatte. In den letzten Jahren mußten die Bruderschaften, wie auch die anderen Vereine, in der Stille weiter bestehen, da das Joch der Fremdherrschaft auch in den kirchlichen Vereinen eine Gefahr witterte. In diesem Jahre sind wir wieder ein freies Volk und als Dank hierfür feiert die St. Sebastianus-Bruderschaft das große Jubelfest, gleichzeitig mit Erinnerung an das 570-jährige Bestehen derselben. Das Protektorat des Festes hat Herr Landrat Dr. Vogel übernommen. Der Ehrenausschuß besteht aus den Herren Bürgermeister Brandt,

Pfarrer Becker, Pfarrer a. D. Habeler, Dr. Ing. Geheimer Oberbaurat Stübgen, Geh. Reg.-Rat Vorster, Professor Dr. Wiesdorf, Lehrer Niedeggen, Epiz Peter, Schenkel Karl, Herzogenrath Peter, Tilger Hubert sen., Ditzmann Anton. (Weiteres im Anzeigenteil.)

Kunst und Leben.

Niederrheinisches Musikfest in Düsseldorf.

Erstes Festkonzert.

Das diesjährige niederrheinische Musikfest ist das 95. In Düsseldorf, wo auch die Wiege dieser großartigen musikalischen Veranstaltungen des Rheinlandes stand, findet es zum 49. Male statt. Das letzte Musikfest in Düsseldorf fand 1914 unter Panzer statt. In den letzten Jahren trat Düsseldorf infolge des Todes seines altbewährten Generalmusikdirektors zurück. Das erste Festkonzert, dem eine Voraufführung am Mittwoch vorausging, bedeutete einen guten Auftakt. Zur Einweihung der umgebauten Orgel der Tonhalle konnte man keinen würdigeren finden, als Dr. Karl Straube, Kantor zu St. Thomae in Leipzig und damit Nachfolger Johann Seb. Bachs. Ganz aus dem Geiste seines Altmeisters spielte er mit schlichter, in ihrer geklärten Mäßigkeit aber um so erhabener Auffassung ein Präludium und Fuge von Bach.

Dann ergiff der neue Generalmusikdirektor Hans Weisbach den Dirigentenstab. Noch gährt hier eine starke Leidenschaftlichkeit, die schon einmal die Wirkung übersteigert, die Kontraste gelegentlich zu scharf nebeneinander steht. Doch der Künstler, der zunächst Brahmsens 4. Sinfonie auswendig dirigierte, offenbarte starke persönliche Fortgeschrittenheit, die sich jugendlich den Mitwirkenden mitteilt. So entstand das Werk vielleicht hier und da in etwas zu extatischem Rausch, aber als sehr tüchtige Leistung.

Die mit allgemeiner Spannung erwartete Uraufführung von Artur Honeggers „König David“ wurde eine Ueberraschung insofern, als man etwas ganz Neues vernahm, das sich aber äußerst eingänglich und eindrucksvoll darstellte. König Davids Lebensweg wird vom Sprecher erzählt und musikalisch von Sologefängen und Chorsätzen untermauert. Diese musikalische Ausarbeitung wirkt ungemein in ihrer Plastik und Charakteristik sowie ihre prägnante Kürze. Dabei steht sie trotz aller Unabhängigkeit in der Führung der einzelnen Stimmen gegeneinander, bei aller modernster Klangwirkung fest auf dem Boden einer großen musikalischen Ueberlieferung. Weisbach hielt das Orchester wie die Chormassen, die er manchmal grandios anschwellen ließ, manchmal aufs feinste abdämpfte, straff in der Hand. Mit den solistischen Partien waren betraut: Lotte Leonard, die ihre Stimme mit prachtvoller Verfeinerung sang, Emmy Senff-Lies mit ihrem schönen, partosen Alt und Antoni Rohmann als kraftvoller Tenorist. Und endlich Dr. Ludwig Müller, der die einfache Rolle des Erzählers auf eine künstlerische, von ergreifender Herzenswärme getragene Höhe hob, die nicht mehr zu überbieten ist. So wurde das Ganze zu einer Art starken dramatischen Erlebnis im Konzertsaal, das endlosen Beifall und Hervorrufe, für die auch der anwesende Komponist danken konnte, zur Folge hatte. C. W.

Meinungsaustausch.

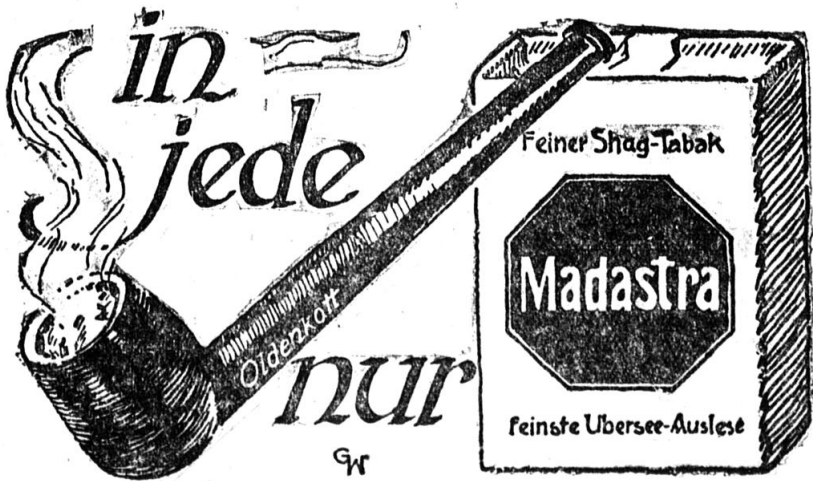
Aufgabe.

Man schreibt uns: „Die Polizeiverwaltung steht mir zwangsweise Mieter in mein Haus. Einer von diesen Zwangsmietern stahl außer anderen Sachen den Zinkbeschlag des Hausbades. Der Diebstahl wurde gerichtlich mit 7 Monaten Gefängnis geahndet. Nun ist mir von meinem Haus die gesamte Miete für Hauszinssteuer gepfändet. Jetzt kommt die städtische Gesundheitspolizei und verlangt die Dachreparatur, weil dieselbe gesundheitsgefährlich ist. Nicht gesundheitsgefährlich aber ist es, daß die Familie, die unter dem Dachboden leidet, mit 9 Personen auf 2 Zimmern sitzt. Die Stadt ist laut Art. 153 RW, also verpflichtet, für die Schäden aufzukommen. Jetzt kommt die Polizei, holt mir ohne Voranmeldung die Möbel aus dem Haus, ohne daß ein Rechtstitel oder eine spezifizierte Rechnung vorliegt. Meine Möbel werden also verkauft für eine Rechnung, die noch gar nicht besteht und wofür noch die Stadt selbst haftbar ist. Also Mieter sind gepfändet für Hauszinssteuer, Möbel werden verkauft für Diebstahlserlös der Zwangsmieter, zum Leben haben wir nichts mehr.“ Frau W. Schl.

Wir bitten die Polizei um eine Auffklärung des Falles, da uns hinzugefügt wird, daß die betr. Einfuhrerin infolge der Pfändung nichts zu leben habe.

Geschäftliches.

„Wilbra.“ Neue Schüssel O wie schick! — Schaumte Franz mit Strahlenblick. — Mein, ich bleib den alten treu! — Sprach sie. — „Wilbra“ färbt wie neu!



Diese naturreinen, leichten, nicht parfümierten, überseeischen Marken, geräucht aus einer eleganten „Original-Oldenkott-Pfeife“, sind das Gegebene für den Kenner, ihr Aroma ist sogar eine Freude für die Gattin, zumal dann, wenn die Pfeife blitzsauber ist. Ein schönes Geschenk ist stets eine „Original-Oldenkott-Pfeife“.

Unterhaltung und Wissen

Nummer 128

Beilage zur Neuf-Grevenbroicher Zeitung

Samstag, 5. Juni 1920

D selig . . .

Von Hans B. d. r.

Soll ich dir sagen, daß ich dunkel bin,
Und nächtlich mich bedrängt der Liebe Welle?
Bisfarbig wird mir meines Lebens Sinn
Und bang entzückt mich meines Herzens Stelle;

Die oftmals wund von flehendem Verlangen,
Run geh ich mich der süßen Schwärze hin,
So innig ward ich nie von Lieb befangen,

Die Quellen singen dir auf deiner Schwelle
Ein süßes Lied, daran noch Tränen hangen,
Ich wand'le mich zu neuer Wandlung Anbeginn;

Auch du kniest in dem rinnenden Gefälle
Der Stunde, die von Ewigkeit bestimmt.
D selig, wer die Stunde fraglos nimmt!

Der Ministrant.

Joß hieß der kleine Kerl. Eigentlich wohl Josef. Aber jedermann kannte ihn nur bei seinem abgekürzten Namen. Er wohnte in einer Sackgasse, die mit ihren altertümlichen, elenden Häusern feltamerweise in einer sonst vornehmen Stadt-gegend erhalten geblieben war. Dort stand er den lieben langen Tag am Fenster und drückte sich die Nase platt, oder er sah auf dem Pflaster und schaute verkommen den wenigen Leuten nach, die sich in die Sackgasse verirren. Die meisten kannten ihn und nickten ihm im Vorübergehen gutmütig zu. Denn er war so gewissermaßen zum Liebling der Gasse geworden, der kleine schmächtige, stille Joß, der stets ein so tiefes Leuchten in den Augen hatte, als wäre seine Seele ganz wo anders als der schwächliche fleische Körper, der fast ein Knäuel zum Bunde hatte.

So tiefe leuchtende Augen hatte Joß schon gehabt, als er zum ersten Mal zur Schule kam. Mäcchenschenstil sah er stets da, kein Wort aus dem Mund des Lehrers ließ er sich entgehen, und wo es etwas für Herz und Gemüt gab, etwa ein Märchen zu erzählen, oder vom lieben Gott und dem Heiland zu berichten, da war der Joß förmlich wie verzaubert und in seinem Gesicht arbeitete es, als wäre er selber bei all dem Wunderbaren dabei gewesen.

Die Jahre vergingen. Einst hieß es: Mesdiener würden in der Pfarrkirche gebraucht. Joß war der erste, der sich meldete.

O weh, würde der kleine Kerl das schwere Mesbuch tragen können, würde er die schweren lateinischen Gebete lernen? Nun, das letztere schon. Weber als jeder andere. Und was das Mesbuch betrifft — der Joß sah so flehend drein, so voller Angst, nicht zugelassen zu werden, daß man es ihm nicht abschlagen konnte.

Also der Joß wurde Mesdiener. Schon nach einem Tag kam er und sagte das lateinische Stufengebet tadellos her. Bei einer Sonntagsfrühmesse sollte er zum ersten Mal antreten.

Er ging vor dem Priester her zum Altar. Es fiel mir auf, daß er blässer als gewöhnlich war.

Das Stufengebet begann. Joß hörte ihn die ersten Worte stammeln. Ad denn qui — Dann stockte er. Der Priester ergänzte die Ministrantenworte. Dann wieder: Quia tu es deus — das folgende sprach der Priester. Schließlich blieben die Ministrantenworte ganz aus. Dafür kniete an der Seite des Priesters eine bebende Gestalt und beugte sich fast zur Erde.

Die heilige Handlung ging weiter. Joß tat, was er zu tun hatte, doch sein „Amen“ und sein „Et cum spiritu tuo“ war so schwach, daß man es kaum hörte.

Als er mit äußerster Anstrengung das Mesbuch auf die andere Seite trug, sah ich, daß er totschwarz war, seine Lippen bebten, seine Augen waren halb geschlossen. Er taumelte und wäre beinahe schlaggetreten.

Dann klingelte er zur heiligen Opferung. Leise, ganz leise. Und ging dann an die rechte Marienstatue, um Wasser über die Hände des Priesters zu gießen. Seine Hände zitterten, als hätte er Fieber, und der Priester streifte ihn mit einem aufmerksamen und besorgten Blick.

Wieder klingelte er. Leise und zaghaft, wie das erste Mal. Dann kniete er regungslos, während der Priester die Stille betete. Kurz vor der heiligen Wandlung griff er zur Glocke. Sein ganzer Körper begann mit einem Mal zu schwanzen. Wollte er nur erkennen, wann der Priester das segnende Zeichen über die Hostie machte, oder war es ein Fieberanfall, der über ihn lief?

Dann schrie er mit einem Mal ein lautes Glockenzeichen durch die Kirche. Wie ein letzter Schrei, laut, mitdröhnend. Der Priester hob die heilige Hostie. Der Knabe aber sank auf die Stufen des Altars, die Glocke mit der Hand umklammernd. Er klingelte nicht mehr.

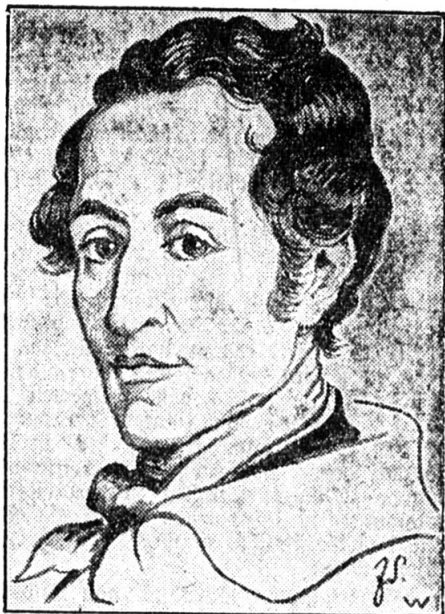
Nach der heiligen Wandlung trat der Küster hinzu und trug den bewußtlosen Knaben in die Sakristei. Ein anderer Mesdiener nahm seine Stelle ein.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr war Joß nicht in der Schule. Von einem Knaben, der in der Nachbarschaft wohnte, hörte ich, daß er zu Bett lag und fieberte.

Des Nachmittags ging ich zu ihm. Er lag nunmehr fieberfrei. Nur seine Augen hatten noch einen ungewöhnlichen Glanz. Ich fragte ihn behutsam nach dem, was sich am Sonntagmorgen begeben hatte. Er lächelte schon und wollte nicht antworten. Schließlich bekam ich von ihm heraus: „Der liebe Gott war gar so nah.“

Wie ein Blitz erschellte mir dies Wort seine Seele. War dieser Knabe der Nähe Gottes unterlegen, die er mit seinem frommen Herzen so glühend erfaßte? Hatte die Christenheit ihm die Worte von den Lippen genommen? Hatte er aus heiliger Eichen kaum die Glocke zu rühren gewagt? War er endlich vor der erhobenen Hostie in heiligem Schauer umgefallen?

Und wie viele kalte Augen und kalte Herzen wenden sich täglich dem Altare zu und führen nicht einen Herzschlag lang, daß dort ein Allerheiligstes sich still vollzieht? Ach ja, wie ist es wahr: „Aus dem Munde der Kleinen und Einfältigen hast Du Dir Lob bereitet!“



Zum 100jährigen Todestag Karl Maria v. Webers.

Am 5. Juni vor 100 Jahren starb in London der Begründer der deutschen romantischen Oper, Karl Maria von Weber, der Schöpfer des „Freischütz“, der „Freijohanna“, „Euryanthe“ und „Deron“.

Karl Maria von Weber.

Zum Gedächtnis seines 100. Todestages am 5. Juni.

(mit Bild.)

Von Prof. Dr. H. Löffler-Freitag.

Unter den anziehendsten deutschen Musikergestalten des 19. Jahrhunderts ragt mit an erster Stelle die Persönlichkeit Karl Maria von Webers hervor, ein Mann von ferndeutscher Art, ganz am Gemüt und doch von impulsiver, zielbewusster Tatkraft, von zäher Energie des Strebens im Geiste eines höheren Ideals als Mensch wie als Künstler. Denn in der Kunst und ihrem Dienste erblickte er eine höhere Sendung und Berufung, die von dem Künstler ein größeres Maß von ethischem Ernst und verantwortungsbewusstem Streben erheische, um wahrhaft fruchtbar zum Nutzen der Volksgemeinschaft und nationalen Kultur zu wirken.

Weber hat es durch Tat und Wort immer wieder von neuem bezeugt, daß der Künstler Diener der Allgemeinheit, Träger einer Verantwortlichkeit sei, die das Selbstinteresse dem Sozialnutzen und der Sache zu opfern habe. Darum erschien ihm nur der „als wahrer Künstler, der sich in Reinheit des Herzens und der daraus entspringenden Ruhe dem innersten Heiligtum der Kunst zu nähern vermag“, denn „ich kann die Kunst nicht vom Menschen trennen, der in ihr lebend erst recht eigentlich das ganze Leben ehren soll. Sie wissen — so lautet seine eindringliche Mahnung an einen seiner Schüler —, wie sehr ich jene sogenannte Genialität verachte, die in dem Künstlerleben einen Freibrief für alles zügellose Treiben und das Verleihen alles Sittlichen, bürgerlich Achtungswürdigen zu bestehn glaubt.“ Darum ward er nicht müde, auch seinen Schülern mit der Fürsorglichkeit und dem Nachdruck eines väterlichen Freundes den wahren Geist der Kunst und ihres Dienstes zu lehren, der vom Künstler eine redlich-treue Bewahrung inmitten eines „dornenvollen Weges“ erfordere, um zur höchsten Reife und Entfaltung seiner Kunst zu gelangen. Wie ernst es ihm selbst damit gemeint, bezeugt sein eigenes Leben, zeigt die Umkehr von ausschweifendem Leichtsinne und jugendlichen Verschulden zur sittlichen Reife und Größe eines geläuterten, in sich selbst wertvollen Menschentums, das mit seiner vierfachen Liebe: zur Kunst, Heimat, Familie und Religion, Ziel und Richtung seines Wirkens bestimmte.

Aber Webers Geist ist auch der deutsche Geist, deutsch nicht im Sinne nationalstiller Lieberhebung, sondern aus der echten Tiefe der deutschen Seele heraus mit jener Innigkeit und Liebe des deutschen Gemütes, die tiefst aus dem Boden volksverwurzelter Gemeinschaft ihre besten Kräfte schöpft. Und so, wie er zwischen Künstler und Mensch keine Scheidung duldete, so war er auch nicht ein Nur-Romantiker, der sich in seine Kunst vergab, um eine Traumwelt dichtung zu durchleben. Das lag ihm fern, weil es der Welt und der Tat entfremdet, eben dem entgegen, was ihm zum Ziel und Inhalt seines Lebens ward: wirken und wirksam sein im Dienste deutscher Kultur als Mann der Tat. Abhold jedem politischem Handel und Getriebe, schloß er sich um so inniger an Heimat und Vaterland an, mit einer Liebe, die bis zum letzten Atemzug nur in dem deutschen Land die irdische Heimat seiner Seele kannte, ja, die den Sterbensranken, Todgeweihten über alle Londoner „Deron“-Triumphe hinweg in namenlosen Sehnsuchtschmerz nach Haus und Heimat verzeihen ließ; denn „ach, in der Ferne sterben, das wäre hart!“ „Fort! heim!“ das war sein einziger Gedanke. „Ich muß fort zu den Meinigen — sie noch einmal sehen, und dann geschehe Gottes Will!“ Aber vergeblich und unaussprechlich blieb dieser letzte, heißeste Wunsch, er verschied fern den Seinen, die er so zärtlich liebte und in deren Kreis er sein reinstes Menschenglück genoss, fern auch der deutschen Erde, auf der er von früher Jugend auf so gern mit singender Musikantenluft zu wandern liebte, um Leben und Sitten des Volkes aus unmittelbarer Anschauung zu erfahren. Wie gerne ließ er sich fesseln von uralten märchenhaften Sagen, die er beim zauberhaften Raunen verborgener Quellen nach-erlebte, beim Lauschen im tiefdämmenden Wehen des Waldes oder beim Durchstreifen romantischer Täler mit a ll ihrem Grauen, mit ihren gespensterhaften Schatten und wunder-seligen Spukgestalten guter und böser Geister. Stets aber hinter allem Scheine erschloß sich ihm die deutsche Seele, die hier in tiefem Sinn durch Kinder- und Volksgemüt zu ihm

sprach, um sie im farbenreichen Kleid heimisch vertrauter Klänge festzubannen. So schrieb er den „Freischütz“, und diese seine Sprache erschien wie eine neue Welt; keiner noch hatte solche Töne vernommen; wie anders erklang das, als welsche u. gallische Kunst; war das nicht gleichsam Mutterlaut, so lieblich, so unsagbar warm und heimatisch? Man begreift den Jubel, den jene denkwürdige Berliner Aufführung (1821) in allen Volksherden entfachte und jenen beispiellosen Triumph entzündete, der das Fanal einer neu heranbrechenden Zeit bedeuten sollte. Denn hier errang die junge deutsche Oper und mit ihr die deutsche Kunst über den altengesehnen, mächtigen Feind fremdländischer Kunstherrschaft ihren ersten, entscheidenden Sieg. Und wenn auch Weber inmitten dieses Begeisterungs-rausches das rührend-schlichte Wort: „Gott allein die Ehre!“ zum Himmel sandte, so durfte es doch auch für ihn eine tiefe Genugtuung sein, daß er, der mit der ganzen Lebenskraft seiner Energie allzeit in Prag wie in Dresden der deutschen Kunst den Boden zu erobern suchte — denn das war sein Freiheits-kampf — nun auch selbst in diesem Freiheitsringen mit einer Schöpfung seiner Hand, seines Herzens der Sieger ward, ein Sieger deutschen Edelgeistes und deutscher Seele im reinen Schlag hochgeinnter Künstlerschaft und ethosstarker, geläuterten Menschentums!

Webers Leben und sein Werk.

Von Dr. C. Grunau.

Neben anderen großen Verdiensten darf die Romantik auch für sich in Anspruch nehmen, daß sie dem Volk das Lied und die Musik geschenkt hat. Wenn die Musik vorher im wesentlichen Sache der Fachleute oder eines Salonpublikums war, so wurde sie mit dem Beginn des romantischen Zeitalters Eigentum des ganzen Volkes. Schier nicht genug tun konnten sich die romantischen Dichter in dem Kreis der Töne. Sie allein schienen ihnen fähig, den überfliegenden Gefühlen, von denen sie besetzt waren, Ausdruck zu geben. Immer wieder empfanden sie das Unzulängende des Wortes, immer wieder riefen sie die Töne zu ihrer Unterstützung herbei. Schon Jean Paul hatte im „Hesperus“ verkündet: „Es lebt im Menschen ein großer unerfüllbarer Wunsch. Er hat keinen Namen, er sucht unablässig seinen Gegenstand, aber alles, was du ihm nimmst, und alle Freuden, die du ihm aufzählen kannst, sind es nicht. Er kommt wieder und wieder: wenn du in einer Sommernacht nach Norden siehst, oder nach fernen Gebirgen, oder wenn Mondlicht auf der Erde ist oder der Himmel gestirnt, oder wenn du unglücklich bist. Dieser große ungeheure Wunsch hebt unsern Geist empor, aber mit Schmerzen; ach, wir werden, hienieden liegend, in die Höhe geworfen gleich Fallstängeln. Aber diesen Wunsch, dem nichts einen Namen geben kann, ihn können die Seiten und Töne dem Menschengeist nennen — der sehnüchtige Geist weint dann stärker und kann es nicht mehr fassen und ruft in jammerndem Entzücken zwischen die Töne hinein: „Ja, alles, was ihr nennt, das fehlt mir.“ C. F. M. Hoffmann, Tieck, Novalis, die beiden Schlegel, Eichendorff, endlich auch Schopenhauer, sie alle wurden zu begeisterten Lobrednern der „romantischen aller Künste“. „Schlaf ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort, und die Welt hebt an zu singen, Triffst Du nur das Zauberwort“, so singt Eichendorff. Und Hoffmann sagt: „Keine Kunst geht so rein aus innerer Vergeistigung des Menschen heraus, keine Kunst bedarf nur so einzig reingetragener ätherischer Mittel als die Musik. Die Ahnung des Höchsten und Heiligsten der geistigen Macht, die den Lebensstufen in der ganzen Natur entzündet, spricht sich hörbar aus im Ton, und so wird Musik, Gesang, der Ausdruck der höchsten Fülle des Seins — Schöpfer-lob!“

Und dieses Sehnen der Zeit nach musikalischer Gestaltung es fand reichliche Erfüllung. Aus den Urteilen der menschlichen Seele heraus schuf der Dramatiker und Symphoniker Beethoven — nicht sogleich erkannt in seiner grandiosen romantischen Veranlagung, weil ihm die gewaltige plastische Gestaltungsraft zu eigen war, die sich bei den Romantikern so gern in das Sphäre, Schwärmerische und Träumerische verflüchtigte. Weber, Schubert und Schumann wurden die eigentlichen Helden der romantischen Schule im engeren Sinne. Sie haben die Sehnsucht der Zeit nach dem musikalischen Ausdruck dessen, was sie bewegte, erfüllt, sie haben jene Seelen- und Herzenssprache der Töne geschaffen, in der wir heute noch unsere tiefsten und innigsten Regungen ausgedrückt finden.

Karl Maria von Weber stammte aus einer österreichischen Familie, in der die Vorliebe für die Musik und die musikalische Betätigung Generationen hindurch erblich war. Eine der Väter Webers, Constanze Weber, eine ausgezeichnete Sängerin, wurde die Gattin Mozarts. Wenn auch Karl Maria infolge Mozarts frühem Tode nicht in persönlichen Beziehungen zu ihm gestanden hat, so behielt doch der berühmte Verwandte in seinem Herzen stets einen Ehrenplatz, was möglicherweise dazu beigetragen hat, daß Weber seinem Zeitgenossen Beethoven anfangs nicht die volle Würdigung widerfahren ließ, die er verdient hätte und die man nach Webers Naturanlage hätte erwarten dürfen. Beethoven hat ihm dies übrigens nicht nachgetragen, sondern ihn bei einer späteren Begegnung herzlich in die Arme geschlossen und seinem Schaffen hohe Anerkennung gesollt.

Webers Vater führte ein vagabundierendes Leben. Bald betätigte er sich als Leiter einer Wandertruppe, bald ließ er sich an einem Orchester anstellen, bald nahm er simple Stadtmusikanten an. Und so kam es, daß Karl Maria in dem holländischen Städtchen Zutphen, fernab von der österreichischen Heimat geboren wurde. Auch er führte in seiner Jugend ein ähnliches Wanderleben, zunächst mit seinem Vater zusammen, der wohl nicht immer den besten Einfluß auf ihn ausgeübt haben mag. In Stuttgart wurden beide eingeleitet, und zwar weil der Vater unlauterer Geschäfte verdächtigt wurde, an denen man den Sohn mitschuldig glaubte. Diese Haft wurde für Karl Maria eine Gelegenheit zur Selbstbestimmung und zu innerer Umkehr. Ein anderer geworden, verließ er die Felle, mit dem Manuscript der Oper „Silvana“ in der Tasche. Das Wanderleben freilich hörte auch jetzt nicht auf. Es sah in ihm eben jene unbegrenzliche Wanderlust, wie sie auch Eichendorff veranlaßte, durch die Lande zu ziehen. In Breslau, Karlsruhe, Stuttgart, Mannheim,

Heidelberg, Darmstadt, weilte er kurze Zeit, Reisen führten ihn durch das ganze übrige Deutschland, durch die Schweiz, Italien, Frankreich, bis er dann den Auftrag erhielt, die Leitung einer in Prag neugegründeten Oper zu übernehmen. Er nahm den Auftrag an und brachte drei schwere, kummervolle Jahre in Prag zu. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten erhoben sich und verbitterten ihm das Leben. Es änderte sich daran nur wenig, als er danach eine ähnliche Stellung in Dresden annahm. Hier wie dort begegnete man seinem Streben, eine deutsche nationale Oper zu schaffen, mit Mißtrauen und Zurückhaltung; die italienischen Opern, die bekanntlich auch Mozart in Wien so viel zu schaffen machten, waren schwer zurückzudrängen, und wenn endlich auch wenigstens in Dresden das Publikum ihm Gefolgshaft leistete, so verharrete doch die Intendanz in ihrer ablehnenden Stellungnahme. Nichtsdesto trotz in dieser Zeit waren seine großen kompositorischen Erfolge, besonders die Vertonung der Körnerlieder, die seinen ersten Ruhm begründeten, und das wunderbare Familienleben, das er mit seiner Gattin Caroline führte. In seinem Heim vermochte er alle seine Sorgen abzuschütteln, da wurde ihm Liebe und Verständnis zuteil, da hing man in rührender Neigung und Opferwilligkeit aneinander, da holte er sich immer wieder Kraft zum Kämpfen und zum Schaffen.

Im Jahre 1820 vollendete Weber das Werk, das epochemachend für die deutsche Oper werden sollte, den „Freischütz“. Am 18. Juni 1821 kam es in Berlin zur Uraufführung. Der Erfolg überstieg alle Erwartungen. Es herrschte ein unbeschreiblicher Jubel. Die deutsche romantische Oper schien geschaffen, die Vorherrschaft der fremden Mächtigkeiten gebrochen. Das, was Einsichtige stets betont hatten, daß es nötig sei, deutsche Opernwerke zu schaffen und daß man dann erst an die Schaffung deutscher Opernbühnen gehen könne, hatte sich bewahrheitet. Weber aber schrieb in sein Tagebuch: „Deo soli sit gloria!“ — „Gott allein die Ehre!“ Ein hartes Begehren nach weiteren Werken setzte ein. Die Wiener Oper wollte nicht hinter Berlin zurückbleiben und bestellte ein Werk: Weber schrieb für sie die „Euryanthe“, die am 25. Oktober 1823 ebenfalls mit großem Erfolg in Szene ging.

Doch auf diesem Höhepunkt seines Schaffens kündigte sich auch ihm bereits das nahende Ende seines Lebens an. Ein Lungenleiden trat auf, öfter und öfter, sodas Weber monatelang außerstande war, zu arbeiten. Noch einmal raffte er sich auf, als von London das Angebot kam, eine Oper zu schreiben. Die Sorge um seine Familie, deren Existenz nach seinem Tode gefährdet schien, war das treibende Motiv. Unter Aufwendung aller Kräfte vollendete er den „Oberon“. Dann begab er sich nach London, um die Aufführung zu leiten. Obwohl vorausgesehen war, daß er von der Reise kaum zurückkehren würde. Ein trübseliger Abschied von seiner Familie erfolgte. Ein jeder ahnte, daß es kein Wiedersehen geben würde. Und so kam es. Am 12. April 1826 ging der „Oberon“ in Szene, einige Tage darauf brach Weber zusammen, und am 5. Juni ging er in ein besseres Jenseits über. Fern von der Heimat wurde er begraben. Gleich Mozart hat er nicht das vierte Jahrzehnt seines Lebens vollendet.

Große Hoffnungen wurden mit Karl Maria von Weber begraben. Keiner schien wie er berufen, der deutschen Oper eine sichere Grundlage und einen reichen Ausbau zu geben. Aber die Ziele und Absichten, die er, nicht zuletzt auch mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit, gewiesen hat, sind nicht vergebens gewesen. Richard Wagner war nicht nur sein Nachfolger im Amte, er war auch der, der das künstlerische Erbe Webers übernahm und weiterführte. Und er hat die Vorarbeit, die Weber geleistet hatte, stets dankbar anerkannt. Es ist mehr als ein Zufall, daß gerade er dem Komitee vorstand, das sich die Ueberführung der sterblichen Reste des Meisters nach deutscher Erde zum Ziel gesetzt hatte. Im Jahre 1844 wurde dieser Plan Wirklichkeit. Und Wagner sprach am Grabe diejenigen Worte, die wohl mit zum Schönsten gehören, was Webers Kunst und Persönlichkeit betreffend, über ihn gesagt worden sind: „Wie hat ein deutscher Meister gelebt als du! Wohin dich auch dein Genius trug, in welches bodenlose Reich der Phantasie, immer bleibst du doch mit jenen irdischen Tugenden verbunden, die das Glück gelehrt, mit dem man weintest und lachtest wie ein gläubiges Kind, wenn es den Mächten und Sagen der Heimat lauscht. Ja, die Kindlichkeit war es, die deinem männlichen Geist wie sein guter Engel geleitete, ihn stets rein und keusch bewahrte, und in dieser Keuschheit lag deine Eigentümlichkeit. Wie du diese herrliche Tugend stets ungetrübt erhieltest, brauchtest du nichts zu erdenken, nichts zu erfinden; — du brauchtest nur zu empfinden, so hattest du auch das ursprüngliche erfunden. Du bewahrtest sie bis an den Tod, diese höchste Tugend, du konntest sie nie opfern, dieses schönen Erbteils deutscher Zukunft dich nie entäußern, — du konntest uns nie verraten! — Sieh, nun läßt der Witte die Gerechtigkeit widerfahren, es bewundert dich der Franzose, aber lieben — kann dich nur der Deutsche; du bist kein, ein schöner Tag aus seinem Leben, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Stück von seinem Herzen!“

Dichter als Seher.

Vorgabe technische Erzeugnisse.
Von Otto Wiedemann.

Lange bevor der Erfindungsgeist der Techniker uns mit neuen Erfindungen überrascht, pflegt die Phantasie der Dichter sich damit zu beschäftigen. Schlummert doch gerade in dem Dichter eher als in anderen das Gefühl für die Dinge, die noch kommen können. Und aus diesen Ahnungen heraus hat der Dichtergeist nicht selten Probleme vorausgesehen, die erst in späterer Zeit erkannt und gelöst wurden, und er hat Erfindungen prophezeit, die zu seiner Zeit ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeit zu liegen schienen. Ja, man kann die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht zu mancher Erfindung die Anregung aus dem Reich der Poesie gekommen ist. Erfindungen liegen in der Luft, sagt man. Nun, derjenige, der diese Atmosphäre des Geheimnisses auf das Neue schafft, das ist der Dichter. In den Erzählungen des französischen Schriftstellers Villiers de Vile aus dem Jahre 1866 findet sich folgende Stelle: „Ein langer Streifen gummierten Stoffes, in den eine Anzahl kleiner Glasfäden eingeseht sind, zieht vor der Linse einer Projektionslampe vorüber. Dieser Streifen, an dem einen Ende mittels Uhrwerk aufgerollt, gleitet rasch vor der Linse des Reflektors vorüber, die einander folgenden Bilder werden auf einer großen weißen Leinwand reflektiert und geben den ersten Eindruck der Bewegung und Mith wieder.“ Es ist kein Zweifel, daß der Dichter hiermit das Wesen des Films erdacht hat.

Der amerikanische Dichter Edgar Poe hat ein Ereignis prophezeit, das sich erst in unfern Tagen verwirklicht hat, nämlich die Uebertragung des atlantischen Ozeans durch ein leuchtendes Luftschiff. In einer New Yorker Zeitung vom 10. April 1844 fand zu lesen: „Erstaunliche Nachricht! Der atlantische Ozean in drei Tagen überkreuzt! Ankunft des Herrn Major und sieben anderer Herren mit dem leuchtenden Luftschiff „Vil-

torio“ nach einer Reise von 75 Stunden von einem Kontinent zum andern an der Sullivan-Insel! Der Ballon war mit 40 000 Kubikfuß Kohlen gas gefüllt. Seine Hülle bestand aus Seide und war mit einem feinen Netz von Leinwand überzogen. Die Tragkraft betrug 2500 Pfund, von denen etwa 1200 Pfund auf die acht Menschen kamen. Weitere 1200 Pfund waren Sandballast, während die restlichen 100 Pfund für Wasser, Nahrungsmittel und Instrumente draufliegen. Unter den letzteren befand sich auch eine Kaffeemaschine, die mit Kaffee zum Kochen zu bringen war, da offenes Feuer wegen der Gasfüllung des Ballons zu gefährlich gewesen wäre. Der Aufstieg erfolgte in Wales (England) am 6. April, 11 Uhr vormittags. Es wurden Höhen bis zu 25 000 Fuß erreicht, und während der ganzen Fahrt funktionierte der Propeller auf das Beste. Das große Problem ist gelöst. Wir haben den Atlantischen Ozean gefahrlos in einem Luftballon überkreuzt! Gott sei gelobt hierfür! Wer kann danach sagen, daß auf der Welt überhaupt etwas unmöglich ist?“ Dazu hat Poe eine Fußnote gegeben, die folgendermaßen lautet: „Wenn die „Vittoria“ die Reise, die wir oben geschildert haben, auch nicht wirklich gemacht hat, so ist doch kein Grund einzusehen, warum sie sie nicht hätte machen können.“ Edgar Poe hat also bis aufs Haar die Erzeugnisse des 20. Jahrhunderts vorausgesehen.

Eine alte Volks Sage erzählt von der Verführung einer Kirche. Ein paar kluge Bauern hatten ihren Mitbürgern geraten, rings um die Kirche, die sie gern von ihrem Platz bewegen wollten, Erbsen zu streuen, was denn auch getan wurde. Als sich nun die Bauern gegen die Mauern stemmten und ihre Füße auf den Erbsen nach rückwärts rollten, hatten sie das Gefühl, daß die Kirche sich nach vorn bewege, und waren demgemäß mit dem Erfolg ihrer Anstrengungen wohl zufrieden. Auch dieses Problem, das Verführung von Bauten, bereitet heute keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr. Es ist bekannt, daß man in Chicago ganze Häuserreihen nach rückwärts versetzt hat, um manche zu engen Straßen zu verbreitern. Und in Straßburg (Reinhardt) ist im vorigen Jahre ein Haus versetzt worden, ohne daß die Anschläge (Gas, Wasser), Fernsprecher, außer Funktion traten.

Nach in dem bekannten Volksbuch von Münchhausen befindet sich eine Stelle, die wie eine Prophezie aufgefaßt werden kann. Münchhausen erzählt dort, daß er einst bei großer Kälte eine Reise unternommen habe. Da habe der Postkutscher in einer unübersehbaren Gegend ununterbrochen gebläsen, um entgegenkommende Fuhrwerke zu warnen. Trotzdem sei ein Zusammenstoß erfolgt. Der fremde Postkutscher habe erklärt, er habe keine Töne gehört, worüber allgemein großes Erstaunen herrschte. Als man jedoch abends im Wirtshaus saß und der Postkutscher sein Wort an den Nagel hing, da flüchte sich das Rätsel auf: die Töne waren in dem Horn festgefroren, und als es nun in der warmen Wirtshausstube auftaute, da kamen die Töne in der Reihenfolge, wie sie geblasen worden waren, wieder aus dem Horn heraus. Es klingt, als ob der gute Münchhausen die Wunder des Grammophons vorausgesehen hätte!

Auch augenblicklich gehen durch unsere Literatur solche Voraussagen. Man denke an Kellers Roman „Der Tümmel“, der sicherlich erheblich dazu beigetragen hat, den allerdings immer noch nicht verwirklichten Gedanken der Unternehmung von Meeren, z. B. des Narmekkanals zu fördern. Oder man denke an die Prophezeiungen des Fernsehens, der Aufzeichnung der Sonnenwärme, die Sommer und Winter ausgleichen soll, und was dergleichen Phantasien mehr sind. Wir sind längst so gewöhnt, daß wir das alles nicht mehr für unmöglich halten: wir sagen mit Edgar Poe: „Wer kann sagen, daß auf der Welt überhaupt irgend etwas unmöglich ist?“

Die Grafsburg.

Ein gewandter über Berg und Tal und habe ausgeschaut nach meiner Grafsburg voller Sehnsucht. In lichten Abendstunden erblickte ich sie — in weiten Fernen — vom Burgplatz der sinkenden Sonne umlobt —

Kindertreue Stauen lebte in mir — ich wollte wandern, wandern — hin zum Graf, ihm meinen Dienst zu weihen —

Und dann war die Sonne in Feuerkluten versunken und meine Grafsburg verlor sich mehr und mehr in der aufsteigenden Nacht — Doch froh, so froh bin ich heimgekehrt!

Das japanische Theater.

Von M. A. H. J. e n.

Das Kabuki oder alte Drama, die traditionelle Bühnenkunst Japans, hatte ihre höchste Entwicklung, eine vollendete Schauspielkunst, am Ende des Tokugawa-Regimes (1603—1867) und steht noch heute auf gleicher künstlerischer Höhe.

Die frühen Dramen, durch Meister verfaßt, haben religiöse Reizung, eine Kombination von Vorspielen, Tänzen und Balladen. Die seltenen Meisterwerke der feierlichen, halbreligiösen Dramen von vollendeter Ruhe der Empfindung und Darstellung, die über den Tag hinaushebt, sind alle vom buddhistischen Geist und seiner pessimistischen Weltanschauung erfüllt, mit der Abkehr von jedem Sensationellen.

Themen — aus dem Tempelleben. Glanzzeiten von Mut und Treue eines Samurais. Ueberrumpfen einer mächtigen Familie über die andere — geben die Handlung; Mysteriosität, Trauer und düstere Szenen wechseln auf der Bühne mit halbklassischen Tänzen.

Bühnenschriftsteller führen dem alten Stil, unter Beibehaltung seiner in Jahrhunderten erzielten Geschlossenheit, neue belebende Momente zu, schreiben neue Stücke oder Texte zu den Melodien der Tänze. — Es besteht ein einzig, uniges Einvernehmen und gegenseitiges Verstehen von Schauspielern (die Schauspielkunst geht vom Vater auf den Sohn, auf alle Söhne über) Dramatikern und Komponisten, die seit frühester Kindheit mit dem Theater verwahten.

Die führenden Schauspieler Tokios und Ohas geben ihre Dezenbergastspielwochen in Kyoto. Dichtgebrängt sind die Massen im Halbkreis des Hauses von „Minamisa“, schlicht und warm spricht der quadratische Raum. Vorhänge mit Reichen und Wappen der Schauspieler, die ein dankbares Publikum gestiftet, werden einer nach dem andern vorübergezogen. — Das Spiel beginnt. — Die flache Bühne — mit der Drehbühne, die noch sprechender Spieler ins Dunkel führt, und andere auftauchende läßt, — einfache Dekoration, wenig Hintergrund, alles ist fein in Farbe, Form und Anordnung. Zwei Seitenreihen leiten durch den Zuschauerraum. Die Schauspieler laufen oder schreiten in wunderbarem Gebahren mitten durch das Publikum zur Bühne.

Man spielt ein neuemaltes Stück aus der alten Geschichte: eine Erzählung aus der frühen Historie von den siebenundvierzig Regenten. Das Erzählen und Verschwinden der buddhistischen Avatara; im Fischen; ein paar Tänze. —

Tobende, grimmigste Samurais vor dem Kampfe, grau, am, für scharfe Feste- und Mordjungen; Mitter aufstecken

nach dem Tode und tauchen gebückt im Hintergrunde weg. Selbst jamer Gauberkünste aufiges Spiel, böse Menschengesichter laufen in Lüssen, Bäumen, an Wänden hoch und tiefes wandern in prächtigen Gewändern alter Farben.

Seitlich der Bühne hie-sen, beim Schauspiel hoch oben im kleinen Vorbau, gleichartig in historischer Tracht gekleidet, die die Handlung mit Musik und Sang begleitenden zwei Nagauta, Rezitator—Sänger; beim Tanz verstärkt als Chor in Reichen auf der Bühne, das Bewegen zu begleiten.

Zwischen dem Nebeneinander von Spiel, Gesang und Instrument werden Tänze, prachtvolle Tänze des Schauspielers Kofuro und des Sohnes Gaiyos gegeben, wo jede Bewegung Bestimmung und Handspiel löstlicher Rhythmus ist.

Der Japaner, ein sehr kritischer Theaterbesucher, spendet nur selten uneingeschränktes Lob, aber bei diesem Kōventanz, wo man die dicke, unerhört schwere, schleppende Mähne wohl hundertfach im Kreise um den Kopf schwingt, durchbraut tosender Beifall das Haus. — Schön ist das Loses Tanz auf der Ojoibrida von Kyoto als junge, schöne, unglückliche Frau, und der Tanz zweier buddhistischer Mönche, die grotesk, humoristisch für die eigene Seite weichen.

Ein neuer Winalter, ein neuer Tanz. So geht es stundenlang, fast einen Tag dauert das Theater. — Man begleitet das Aus- und Einleiden auf der Bühne, schaut die prächtigen Wiber, hört die seltene Kesslautmusik. Ich lausche dem Spiel, ohne die altjapanische Sprache zu verstehen, doch wachres Mienenpiel sagt, was vor sich geht. —

Das Publikum spricht, ist und trinkt, schaut ab und zu auf die Bühne, auf wundervoll langames Gebahren. Die Asiaten achten meist nicht präzis auf die langatmige Handlung, aber beobachten genau, wie Teile der Handlung gemacht, wie Gesichter und Mimiken sind. Dasselbe Spiel besucht einer ein halbes Leben lang, zu vielen Zeiten. Der Japaner, der leicht gerührt, muß im täglichen Leben, auch wenn es ihn zerfrischt — lächeln; muß seine Gefühle verbergen, und diesem verhaltenen Grimassegefühls der Empfindung wird im Theater Ausdruck gegeben, wo viel Mährzigen auf der Bühne Raum finden, wo man weinen darf und wohlthätig die sonst verhaltenen Tränen fließen dürfen; denn die Sitte erlaubt, verlangt wohl das Weinen beim Theaterbesuch. — Unterdrückung und nicht Ausdruck von Emotion ist der Modus vom Leben im Osten

Wandern und Schauen.

Wieder hat die Natur sich mit frischem, äppigem Grün bekleidet und wiederum hat der warme lebenerwende Strahl der Sonne überall frisch-pulsierendes Leben hervorgerufen. Auch die Menschen freuen sich der neu erstandenen Natur. Ihr Blut fließt rascher und ihr Herz schlägt freudiger. Sie empfinden Sehnsucht nach der weiten Gotteswelt. Die dumpfe Enge der Stube lassen sie hinter sich und freudigen Sinnes benutzen sie die freien Stunden zu roher Wanderlust.

Draußen in der Natur soll nicht ziel- und planlos gelaufen werden. Die Natur hat dem Menschen so vieles zu geben. Sie vermittelt gesunde, wirrige Lust zum Atmen, sie gibt erhellende und kräftigende Bewegung, sie wirkt durch die warmen Sonnenstrahlen belebend auf den Organismus ein, sie bietet aber auch eine Fülle herrlicher Eindrücke. Deshalb ihr alle, die ihr die Berge und Wälder aufsucht und die ihr die Natur durchwandert: Augen auf! Schaut die aufsteigende Morgen-sonne, die mit unübersehlicher Kraft die Nebel auf den Bergen zerstreut und die feuchte Nachtluft an den Hängen erwärmt, schaut die untergehende Sonne der Abendsonne, die wie ein roter Ball am weiten Horizont hinter den Bergen verschwindet, schaut die Pracht der Landschaft, wie die Dörfer eingebettet sind am Bergesrand, wie die Waldriesen ihre Wipfel im leichten Lufthauch hin- und herwiegen, wie die grünen Wiesen und Felder abwechseln und wie die Bäche sich durch die Wiesen schlängeln gleich glitzernden Silberstreifen, wie sie die felsigen Gebirgsabhänge hinunterstürzen gleich mutwilligen Zwerge, schaut den Flug der Vögel und das Leben und Treiben der Waldtiere, schaut all das, was sich euren Augen da draußen bietet.

Die Menschen haben meist das Schauen verlernt. Es ist nur mehr ein Sehen, ein flüchtiges Aufnehmen und wieder Vergessen, was wir uns im Ginerlei des Alltagsgetriebes angewohnt haben. Schauen ist mehr. Es ist ein bemühtes und verständiges Aufnehmen des Bildes, ein Betrachten, ein Zer-gliedern und im einzelnen Beobachten. Ein Bild, das wir schauen, haftet. Es hinterläßt einen Eindruck.

Sehen oder Schauen, es ist nicht bloß eine Sache des Auges, eine mehr oder weniger nachhaltige Form des Eindrucks, sondern die Art, wie der Mensch die Dinge der Außenwelt sieht und auf sich wirken läßt, ist bezeichnend für den Zustand seines Innenlebens, ob er leicht, oberflächlich, hastend ist oder zu tiefem Erleben und Mitempfinden fähig.

Wer nach dem Endzweck seines Lebens und seiner Tätigkeit forscht und über alle Vorgänge nachdenkt, der muß zu dem Schluss gelangen, daß jegliche Hast, wie sie sich auch äußert, zu meiden ist. Sie ist ein störendes und zerstörendes Element im Schaffen, dem kein aufbauendes gegenübersteht; körperlich entkräftet sie und geistig tötet sie; sie raubt die Möglichkeit, zu überlegen und jagt ohne Grundfäße, ohne ein klares und bestimmtes Zielstreben hin und her.

So sind Sehen und Schauen die Ausdrücke des menschlichen Innenzustandes. Das Schauen kennzeichnet den ruhigen, besonnenen, zielstrebigsten Menschen, das Sehen dagegen den hastigen, dessen ganzes Innenleben dauernd im Fieberzustand der Erregung ist. Lernen wir wieder Schauen! Weichen wir bemüht, das besonnene, ruhige Wesen eines energiegelben, tatkräftigen und geistesgegenwärtigen Menschen uns anzueignen! Arbeiten wir dem Drange der Hast entgegen, in Ruhe läßt sich alles viel schneller und sicherer erledigen.

Wie uns nun das Wandern nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur körperlichen und geistigen Erquickung ist, so soll auch das Beobachten und Aufnehmen der Eindrücke in der Natur dazu dienen, den inneren Menschen zu bilden. Schauen wir das, was sich unserem Auge bietet, schauen wir deutsches Land, deutsche Städte und deutsche Menschen, schauen wir mit der ganzen Innigkeit einer fühlenden Seele, mit der ganzen Gröndlichkeit des denkenden Geistes, aber auch mit der Sicherheit der geistigen Stärke! — Ueberlegung schafft Ueberlegenheit!

Der Volkseutscheid!

Die kommunistisch-sozialistischen Entzeigner erreichen ihr Ziel, wenn sie die Hälfte der Stimmberechtigten gewinnen (rund 15 Millionen). Darum genügt es, am 20. Juni der Wahlurne fernzubeleiben!

